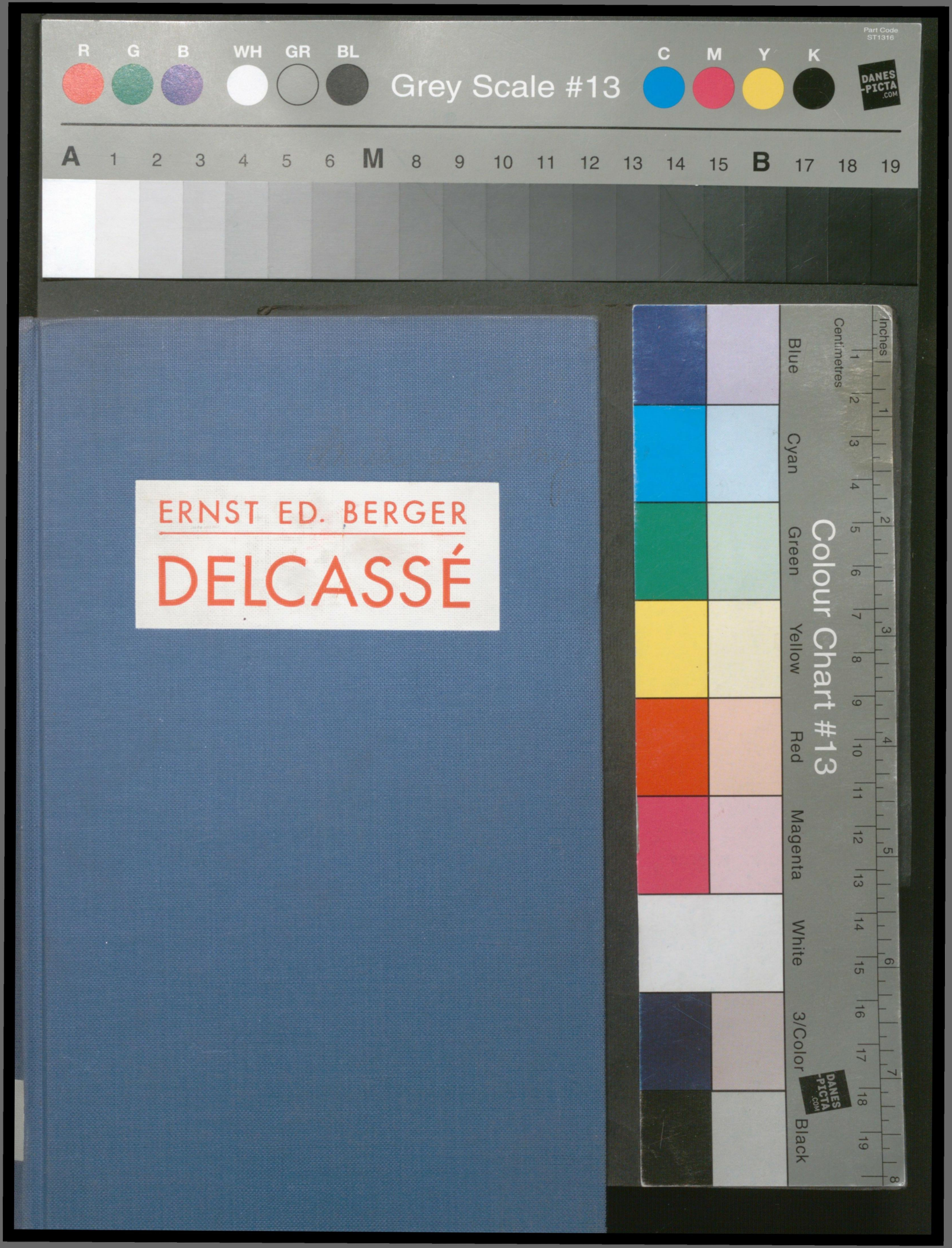

R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code ST1316
DANES-PICTA.COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
ERNST ED. BERGER
DELCASSÉ
Colour Chart #13
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Centimetres
Inches
DANES-PICTA.COM

ERNST ED. BERGER

DELCASSÉ

Ernst Ed. Berger
(Italicus)

Die große Politik Delcassés

Frankreichs Kampf um die Vorherrschaft in Europa

1939

ESSENER VERLAGSANSTALT

9(44)

Ministerstwo Spraw Zagranicznych
BIBLIOTEKA
3990

dr. 26. 1554

Biblioteka Wyższej Akad. Polit.
43764/2
im. F. Dzierż

Alle Rechte vorbehalten. Copyright 1939 by Essener Verlagsanstalt G. m. b. H., Essen. Druck: Mänicke & Jahn KG., Rudolstadt i. Thür. Printed in Germany
Verlagsnummer 114

1449/47

„Delcassé ist ein Besessener, der alles der Revanche-Idee unterordnet . . . ohne an die höheren Interessen Europas . . . zu denken."

Muraview

Inhalt

Einleitung 11

Die Grundlagen
Frankreich nach 1871 25
Wiederaufbau durch Kolonialpolitik . . . 28
Die Krise des Dreibund-Systems 36

Die Politik Delcassés
Delcassé 47
Wille und Plan 56
Faschoda 68
Mouvement tournant 73

Die französisch-italienische Entente
Von Italien aus gesehen 79
Von Frankreich aus gesehen 84
Das Abkommen Visconti-Venosta-Barrère . 86
Das Abkommen Prinetti-Barrère 98

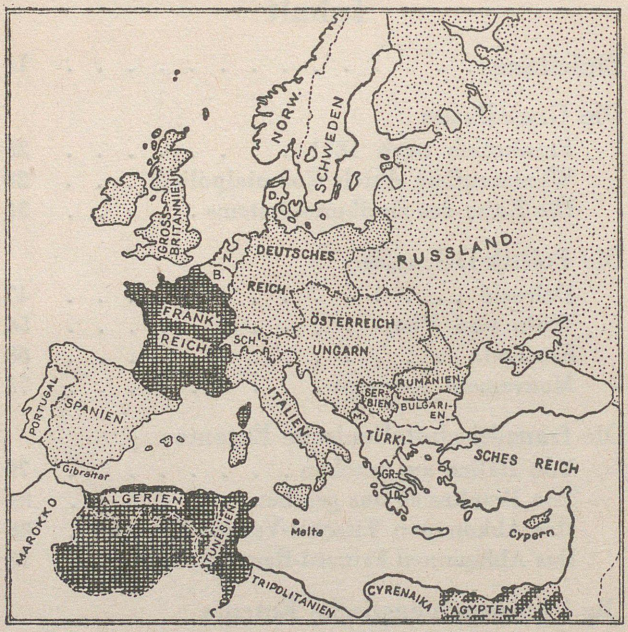
Die französisch-englische Entente
Der Versuch mit Spanien 111
Die russische Karte 116
Am Ziel 122
Die Feuerprobe der Entente 135

Frankreich über Europa
Das System Delcassés 143
Italien zwischen den Fronten 155
Der „unvermeidliche Krieg“ 164
Liquidation in Nordafrika 181

Anmerkungen 191

Karten:
Europa 1887 und 1905 . . . . . 8/9
Die Afrika-Politik Hanotaux' und Delcassés 42/43

Bismarcks Bündnissystem 1887/90



1879: Zweibund: Deutsches Reich – Österreich-Ungarn

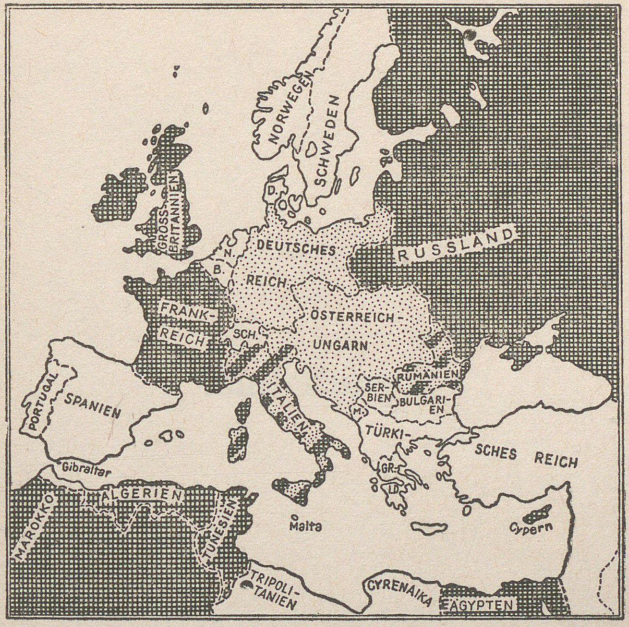
1882: Dreibund: Deutsches Reich – Österreich-Ungarn – Italien

1883: Dreibund: Beitritt Rumäniens

1887: Separatvertrag Deutsches Reich – Italien
Separatvertrag Österreich-Ungarn – Italien
Englische Entente: Großbritannien – Italien – Österreich-Ungarn
Orientalischer Dreibund: Großbritannien – Italien – Österreich-Ungarn
Spanische Entente: Spanien – Italien – Österreich-Ungarn – Deutschland
Rückversicherung: Deutsches Reich – Rußland

(1881: Bündnis Österreich-Ungarn – Serbien)

Die europäischen Koalitionen bei Delcassés Sturz 1905



1882: Dreibund: Deutsches Reich – Österreich-Ungarn – Italien (erneuert 1902)

1883: Dreibund: Beitritt Rumäniens (erneuert 1902)

1891/92: Bündnis Frankreich – Rußland

1900/02: Entente Frankreich – Italien

1904: Entente Frankreich – Großbritannien

Einleitung

Die große Politik der europäischen Kabinette von 1870/71 bis zum Weltkriege steht im Zeichen zweier großer Koalitionen: vor dem Weltkrieg vereinigt das Bündnissystem Bismarcks die Mehrzahl der europäischen Großmächte mit dem Ziele, den Frieden zu erhalten und zu sichern; nach der Jahrhundertwende erringt die Entente das Übergewicht und führt mit ihrer gegen die Mittelmächte gerichteten Politik zum Kriege.

Diese Erkenntnis wurde schon bald nach dem Weltkriege durch die Erschließung der diplomatischen Geheimarchive und die Flut der Memoiren führender und verantwortlicher Persönlichkeiten erhärtet.

Es trat ständig klarer in Erscheinung, wie Bismarck — vom Alpdruck der Koalitionen bedrängt — mit unvergleichlicher Kunst politische Freundschaften knüpfte, sie durch die Förderung der natürlichen Interessen jedes Partners vertiefte, Gegensätze schlichtete, nicht etwa um Europa seinem Willen zu unterwerfen, sondern um seinem Werk, diesem verwundbaren Deutschland mit den allseits offenen Grenzen, den Frieden und damit die Existenz zu erhalten.

Hatten noch Bourgeois und Pagès, die Verfasser jener schmählichen Anklageschrift, die dem Artikel 231 des Versailler Vertrags den Anschein einer Rechtsgrundlage geben sollte, versucht, Bismarck den Makel des händelsüchtigen, intriganten Gewaltmenschen anzuheften, so wurden sie schließlich durch die Veröffentlichung der diplomatischen Akten des eigenen Landes, Frankreichs, Lügen gestraft: Bismarcks Zeitgenossen im politischen und diplomatischen Dienst Frankreichs bezeugten in ihrem geheimen Schriftwechsel, daß der Eiserne Kanzler nichts anderes wollte als den Frieden.

Zu seiner Europa umspannenden Politik war Bismarck wider Willen gezwungen worden, weil seinem entschiedenen Friedenswillen ein ebenso entschlossener Wille entgegenstand, der Wille Frankreichs. Vergeblich blieben alle seine Bemühungen, dem Machtstreben der Dritten Republik goldene Brücken nach Afrika und Asien zu bauen; er sah schließlich nur mehr eine Möglichkeit: alle Mächte, deren Verbindung mit Frankreich gefährlich werden konnte, irgendwie an Deutschland zu binden mit jenem fast unübersehbaren Netz von Allianzen und Ententen, das in den Jahren 1887/90 seine höchste Ausdehnung und Intensität erreichte — weil die Staatsmänner Europas Bismarcks Bemühungen um einen gerechten Frieden erkannten und anerkannten.

Drei Jahre später wurde Bismarck gestürzt. Seine letzten Jahre waren nicht der Lebensabend eines Müden, der still sich ausruhte, sie waren auch nicht erfüllt vom Grollen des Kämpfers, dem das Schwert entwunden wurde, sie waren das Leiden eines Sehers, der machtlos erleben mußte, wie die Erben das Geschaffene vertaten, während sich zu ihren ahnungslosen Häupten das zerschmetternde Gewitter zusammenballte.

Zwanzig Jahre nach seinem Tode brach auf den Schlachtfeldern Europas, Asiens und Afrikas Bismarcks Werk zusammen.

Das Ungeheuerliche dieses Sturzes zwingt uns noch heute in seinen Bann. Wenn auch der steile Wiederaufstieg Deutschlands uns über die Bitternis des Erlebten emporhebt, so bleibt es eine dringliche Aufgabe, das Geschehene zu erforschen, um Erkenntnis und Erfahrung für die Zukunft nutzbar zu machen: handelte es sich ja nicht nur um einen Niederbruch Deutschlands, sondern um eine europäische Katastrophe, deren Wiederholung den Untergang unserer Kultur bedeuten würde.

Zahllos sind die Untersuchungen über die Ursachen des Weltkrieges. Selbst wenn wir von den wirtschaftlichen und sozialen Forschungen absehen und uns auf die politisch-diplomatischen beschränken, ist die Menge fast unübersehbar. Mannigfache Konfliktsstoffe, die eine wichtige Rolle gespielt haben, der deutsch-englische Flot-

Bibliothek [illegible] Paht

tengegensatz, die Marokko-Frage, die Nationalitätenprobleme, die Balkanhändel, der Panslawismus und viele andere sind im einzelnen und in dem einen wie dem anderen Zusammenhang untersucht worden. Ihre Vielfalt und die Zahl der Verantwortlichen erschien zuletzt so groß und ihr Anteil an der Katastrophe so unbestimmbar, daß man mehr und mehr dazu neigte, der These Lloyd Georges zuzustimmen: wir seien alle in den Weltkrieg hineingestolpert.

Je weiter die Forschung voranschreitet, je tiefer wir in diese Fragen eindringen und je nachdrücklicher wir ihre Ursprünge aufsuchen, desto weniger kann uns dieser Erklärungsversuch befriedigen. Denn kein einziges dieser Probleme konnte oder mußte a l l e i n zu einem Weltkriege führen. Erst die willkürliche Verkoppelung zahlreicher verschiedenartiger Fragen und Interessen in einer Machtkonstellation konnte es bewirken, daß sich an e i n e m Reibungspunkte der Weltbrand entzündete.

Beide Mächtegruppen des beginnenden 20. Jahrhunderts, Dreibund und Entente, weisen eine solche Verkoppelung auf. Aber während sie sich im Dreibund nach Bismarcks Sturz dahin auswirkte, daß schließlich jeder Partner ohne Rücksicht auf den anderen seinen eigenen Interessen nachging, ist in der Entente ein leitender Wille bemerkbar, der mit größter Folgerichtigkeit einem bestimmten Ziele zustrebt, sich alle Kräfte dienst-

bar macht, . . . wenn er auch nicht so klar und eindeutig nachzuweisen ist wie jener, der Bismarcks Bündnissystem inspirierte.

Diese Feststellung gab den Anlaß zur vorliegenden Arbeit. Gelang es, diesen Willen, diese Triebkraft, die wir bisher fast nur in ihren Auswirkungen verspürten, ihrem eigentlichen Wesen nach zu erfassen, zu erkennen, so mußte es wohl möglich sein, den inneren Zusammenhang zwischen den höchst disparaten Vorgängen des letzten Jahrzehnts vor dem Weltkriege herzustellen, zu überschauen, warum es so kommen mußte.

Nehmen wir ein Ergebnis dieser Untersuchung voraus: der Wille, der die Entente leitete, ist der gleiche, gegen den schon Bismarck seinen großen Kampf geführt hatte. Es ist der Wille Frankreichs, den Status quo Europas umzustürzen, den Frieden zu brechen. Dieser Wille hat in einem Mann seine reinste Verkörperung gefunden, in Théophile Delcassé. Die französisch-englisch-russische Entente ist das Werkzeug dieses Willens. — An dieser Stelle, in dieser Persönlichkeit ist der Schlüssel zu dem außenpolitischen Labyrinth der nachbismarckischen Zeit zu suchen*).

*) Delcassé war lange Zeit ein fast Vergessener. Die in den letzten Jahren veröffentlichten Erinnerungen seiner Mitarbeiter haben in Frankreich selbst noch nicht zu weiteren Forschungen angeregt; dagegen hat in Deutschland der Bonner Kreis um Kern und Hallmann diese Spur aufgenommen und verfolgt (vgl. die Arbeiten von Hallmann und Haverkamp).

Aber der Versuch, in die Gedankenwerkstatt Delcassés einzudringen, stößt auf erhebliche Schwierigkeiten. Während Bismarck sich zur Triebfeder seines Handelns offen bekannte und nur über die verschlungenen Fäden seiner Politik den Schleier des diplomatischen Geheimnisses breitete, um die Absichten des Gegners besser vereiteln zu können, mußte Delcassé seinen einzigen Gedanken, sein einziges Ziel verbergen, ja bewußt über ihn hinwegtäuschen: denn sein Ziel war nur französisch. Zwar bestanden in verschiedenen Staaten Gegensätze zu Deutschland, die zum Anlaß ihres Zusammenschlusses werden konnten; aber diese Staaten waren keinesfalls bereit, sich einem rein französischen, ja anti-europäischen Ziel unterzuordnen. Nicht einmal in Frankreich selbst waren alle Verantwortlichen entschlossen, dieser einen Parole zu folgen, weil die Konsequenzen zu groß, zu unübersehbar, zu furchtbar waren.

Delcassé war sich darüber im klaren. Darum hat er sein Denken und Handeln in das dichteste Schweigen gehüllt. Er ist seit langem als der Revanche-Politiker bekannt: was er geplant und getan hat, um sein Ziel, seinen Wunsch ins Werk zu setzen, das hat er nie ausgesprochen. Auch die Veröffentlichung der Geheimdokumente des Quai d'Orsay hat keine Klärung gebracht: wir können durch sie nur eine gewisse Anzahl von Einzelhandlungen, von Schachzügen erkennen,

nicht aber den strategischen Gedanken, von dem seine Partie beherrscht war.

Selbst die Tagebücher und Erinnerungen seiner engsten Mitarbeiter, Paléologue, Bompard, Barrère, Combarieu, Homberg, die in den letzten Jahren erschienen sind, haben das große Schweigen nicht gebrochen: sei es, daß auch diese seine Werkzeuge das Geheimnis heute noch achten, sei es, daß Delcassé sie nur so weit eingeweiht hat, als es zur Durchführung ihrer besonderen Aufgaben erforderlich war.

Immerhin erscheinen gerade diese Quellen derart mit dem Geiste Delcassés durchtränkt, daß er an vielen Stellen, wenn auch ungewollt, in Erscheinung tritt. Hier muß angesetzt werden mit einer geduldigen, sorgfältigen, eingehenden Exegese, um aus den allseits verstreuten Einzelzügen das Gesamtbild zu rekonstruieren.

Es würde nur neue Unübersichtlichkeit und Verwirrung verursachen, wollte man die gesamte französische Außenpolitik der Zeit Delcassés in allen Verästelungen nachzeichnen, reichte sie doch von Neufundland bis in die Südsee. Auf die große Politik Delcassés kommt es an, auf den roten Faden, der von seinem Grundgedanken, der Revanche, ausgeht und sich durch die sieben Jahre seiner zähen, hartnäckigen, unermüdlichen Ministertätigkeit hindurchzieht. Ihm nachzugehen, hat sich diese Untersuchung zur Aufgabe gemacht.

Das Ergebnis ist überraschend gewesen: zahlreiche Einzelaktionen der französischen Politik, die bisher zusammenhanglos oder gar widersprechend erschienen, fügen sich von selbst in eine klare Linie ein, ordnen sich einem beherrschenden Gedanken unter; ja, auch Züge der englischen, russischen und insbesondere der italienischen Politik und die Reaktionen, die sie bei den Mittelmächten hervorriefen, erscheinen vielfach in einem neuen Licht.

Wir glauben nun sagen zu können:
als den Epigonen Bismarcks die Zügel der europäischen Politik entglitten, weil sie den Alpdruck der Koalitionen nicht empfanden, nicht an ihn glaubten, weil sie nicht mehr e i n Ziel im Auge hatten, sondern hundert nachstrebten,
hat Delcassé die Führung der europäischen Politik an sich gezogen, er hat sie seiner, Frankreichs Revanche-Idee dienstbar gemacht und ihr den Weg vorgezeichnet, der über den Weltkrieg zuerst zur heimlichen und schließlich zur offenen Suprematie Frankreichs über Europa führte.

Über ein Menschenalter hinaus erstreckten sich die Auswirkungen dieser Politik. Sie ist politisch und diplomatisch ein Meisterwerk gewesen, wenn man sie vom engsten französischen Gesichtspunkt aus betrachtet; sie hat unsagbares Leid und Elend über Europa und die ganze Welt gebracht, nur um Frankreich diese Vorherrschaft über Europa zu erringen und zu sichern. Sie

konnte trotzdem nicht von Dauer sein, weil sie die natürlichen Rechte und die gesunden Kräfte der Völker nicht berücksichtigte.

Erst in den allerletzten Jahren ist das ganze, nach den Ideen Delcassés errichtete Gebäude der französischen Politik zusammengebrochen. Aber selbst die Überwindung ihrer letzten Ausläufer hat Europa noch in seinen Grundfesten erschüttert.

Die Grundlagen

Frankreich nach 1871

Wie der unvollkommene Friedensschluß von 1866 der Außenpolitik des jungen Königreichs Italien ein unverrückbares Ziel setzte, die Irredenta, so war der dritten französischen Republik seit dem Frankfurter Frieden vom Mai 1871 der Revanche-Begriff immanent; er war unabhängig vom Wechsel der Generationen, kein national Empfindender konnte sich ihm entziehen.

Es handelte sich bei der Revanche für Frankreich nicht nur darum, eine militärische Niederlage auszuwetzen, zwei verlorene Provinzen wiederzuerlangen. Die Niederlage von 1870/71 bedeutete ja wesentlich mehr: den Verlust des europäischen Primats! — Man muß sich die Geschichte Frankreichs seit Ludwig XIV. vergegenwärtigen, um ganz zu ermessen, wie das französische Nationalbewußtsein den Sturz in das Chaos von 1870/71 empfinden, wie unerträglich es ihm erscheinen mußte, daß nunmehr das Deutsche Reich Bismarcks unbestritten und unbestreitbar die Stellung des Arbiter Europae einnahm[1]).

Revanche bedeutete*): unter Nichtanerken-

*) Auch rein philologisch gesehen bedeutet „revanche" nicht nur Rache, Vergeltung, sondern Aus-

nung des Bestehenden nach Erneuerung der französischen Großmachtstellung streben, um das frühere Rangverhältnis zwischen den Kontinentalmächten wiederherzustellen. Dabei war die Frage, ob das Ziel mit friedlichen oder kriegerischen Mitteln zu erreichen sei, völlig nebensächlich. Frankreich lehnte daher jede noch so ehrliche Versöhnungsbekundung von deutscher Seite grundsätzlich ab.

Erste Aufgabe nach dem Frankfurter Frieden war also der Wiederaufbau der Großmachtstellung. Mit erstaunlicher Energie wurde die Beseitigung und Überwindung der Kriegsfolgen erreicht und mit der Weltausstellung von 1878 dokumentiert. Innerpolitische Schwierigkeiten lähmten allerdings in dieser Zeit jede außenpolitische Initiative; das wurde auch nicht anders, als die Republik sich 1879 siegreich gegen die Reaktion durchsetzte. Man wollte sich um keinen Preis von der „blauen Linie der Vogesen", auf die man wie gebannt starrte, ablenken lassen.

Dabei hatte Frankreich, trotz seiner Niederlage auf dem Kontinent, im Mittelmeer seit der Vollendung des Suez-Kanals 1869 zweifellos die Vormachtstellung inne, die es gegen England zu verteidigen galt; bemühte sich dieses doch mit allen Mitteln, den Fehler seiner Opposition gegen den Kanalbau wieder auszugleichen[2]). So nahm

gleich eines Verlustes, Wiederherstellung eines früheren Zustandes oder Verhältnisses.

Frankreich es widerspruchlos hin, daß England 1875 sämtliche in den Händen des Khedive befindlichen Kanalaktien an sich brachte und damit in der Kanalgesellschaft eine entscheidende Stellung errang. — Auch Frankreichs Teilnahme am Berliner Kongreß 1878 war als reiner acte de présence gedacht, bis England die Erwerbung Cyperns bekanntgab. Da ließen sich die Vertreter Frankreichs von den Engländern carte blanche für Tunis in die Hand drücken.

Wiederaufbau durch Kolonialpolitik

Die französische Politik griff diesen Faden zunächst nicht auf. Es handelte sich ja nicht nur um den Erwerb einer Kolonie, sondern um einen prinzipiellen Entschluß über die in Zukunft einzuhaltende außenpolitische Linie. Während weite Kreise am „Vogesenblick" festhielten, gelang es der kleinen, sehr aktiven Gruppe der Kolonialisten, die führenden Köpfe für ihre Idee zu gewinnen: Frankreich mußte der Welt zeigen, daß seine Lebenskraft ungebrochen war und, da es in Europa keine Betätigungsmöglichkeit hatte, sich einer großzügigen Kolonialpolitik zuwenden, insbesondere seine Stellung in Ägypten gegen die englischen Angriffe verteidigen; diese Politik bedeutete keineswegs einen Verrat an der Revanche-Idee, vielmehr würde durch die Erwerbung eines großen Kolonialreichs die Stellung Frankreichs in Europa erneut gefestigt und verstärkt werden.

Die Entscheidung fiel erst, als Gambetta, der Feuergeist der Republik, für das Tunis-Unternehmen gewonnen wurde. Von da an steht die französische Außenpolitik für zwei Jahrzehnte unter dem kolonialen Aspekt; in diesem Rah-

men, der sich bis nach Neufundland und Indochina erstreckte, bilden das Mittelmeer und Nordafrika den Kernpunkt, das Feld der Entscheidungen. Aus diesem Grunde und weil sich die französisch-italienischen wie die französisch-englischen Beziehungen hauptsächlich hier entfalteten, kann unsere Untersuchung auf die Einbeziehung der anderen französischen Interessenssphären fast ganz verzichten.

Mit dem Entschluß, auf dem Umwege über Afrika die europäische Großmachtstellung wieder aufzubauen, wird in der französischen Außenpolitik die Strategie des „mouvement tournant" eingeleitet, die in immer neuen Abwandlungen zu zahllosen Einzelerfolgen und schließlich zum großen Siege führt.

Die Eröffnung der Kolonialpolitik in den Jahren 1880/81[3]) hatte unmittelbar eine Wendung in den Beziehungen zu Italien und England zur Folge. Italien besaß in Tunis bedeutende und wohlbegründete Interessen und betrachtete es daher als seine Domäne. Da aber weder Frankreich noch England es dulden konnten, daß Italien die alleinige Kontrolle über die Mittelmeerenge zwischen Sizilien und Tunis zufiel, fand sich England damit ab, daß Tunis in den Besitz Frankreichs überging. Es hatte allerdings daran gedacht, die englischen Interessen in Tunis gegen die entsprechenden französischen in Ägypten einzutauschen und war daher äußerst unangenehm

überrascht, als die Errichtung der Schutzherrschaft so bald, rasch und mühelos erfolgte.

Für Italien bedeutete das Vorgehen Frankreichs einen Schlag ins Gesicht, eine derart schroffe Mißachtung, daß es sich nun aus seiner Unentschlossenheit aufraffte, um durch den Anschluß an die Mittelmächte (I. Dreibundvertrag 1882) sich vor weiteren Demütigungen zu sichern und seine Interessen zu wahren[4]). — In Frankreich hatte man ja mit einer gewissen Reaktion gerechnet und war dementsprechend zu Konzessionen in Tripolis oder wenigstens in der Cyrenaika bereit gewesen. Die nun eingetretene Wendung hatte man jedoch nicht ernsthaft in Betracht gezogen. Da sie sich als dauerhaft erwies, wurde sie zum Gegenstand ernsthaftester Besorgnis: nicht nur weil sich der bisher gefügige Vasall der französischen Vorherrschaft entzog, weil damit Bismarcks Bündnissystem bis zum Mittelmeer vordrang, sondern auch weil das deutsche Primat in Europa damit eine weitere Anerkennung und Festigung erfuhr.

Die britische Gegenaktion ließ ebenfalls nicht lange auf sich warten. Der Aufstand des Arabi-Pascha bot 1882 die langgesuchte Gelegenheit, sich in Ägypten militärisch festzusetzen und damit die Vorrangstellung Frankreichs endgültig zu brechen. Gambettas schwacher Nachfolger de Freycinet hatte sich weder an der Aktion zu beteiligen noch sie zu verhindern verstanden. —

Da England sich gleichzeitig Italien näherte, sah sich Frankreich auch im Mittelmeer einer überlegenen Koalition gegenüber. Die Kolonialpolitik begann also mit niederdrückenden Rückschlägen.

Eine sorgfältige Überprüfung der Lage führte zu folgenden Schlüssen: da es auf der einen Seite dem Bismarckschen Bündnissystem, auf der anderen der neuen Mittelmeerkoalition mit England angehörte, nahm Italien, trotz seiner Schwäche und an sich geringen Bedeutung, eine Schlüsselstellung ein. Es galt also, Italien aus dem Dreibund herauszusprengen und es mit England zu entzweien, um so mit einem Male beide Mächtegruppierungen zu entwerten — besonders aber ihren Zusammenschluß, das Schreckgespenst der völligen Isolierung und Einkreisung, unmöglich zu machen.

Bei der schweren Verstimmung, die in Italien wegen der Tunis-Affäre weiter vorherrschte, erschienen Frankreich sanfte Methoden zwecklos. Es eröffnete daher unverweilt den Angriff auf der ganzen Front, auf politischem, finanziellem, wirtschaftlichem und kolonialem Gebiet. Dank der Weitsicht der italienischen Minister Graf Robilant und Crispi und dank der engen Zusammenarbeit zwischen den Dreibundmächten wurde der Erfolg zunächst vereitelt. — Im Jahre 1887 übernahm Deutschland erstmals ausdrücklich den Schutz der italienischen Mittelmeerinteressen (Separatvertrag vom 20. Februar 1887), an dem

sich auch England beteiligte (englisch-italienischer Notenwechsel vom 12. Februar 1887 und Konstantinopler Punktation vom 12. Dezember 1887). Die weitere Mittelmeerentente mit Spanien (4. Mai 1887) ergänzte den von Frankreich gefürchteten Zusammenschluß der europäischen Mächte. Frankreich war nunmehr in Europa völlig isoliert, im Mittelmeer machtlos und aus Ägypten verdrängt. Aber es resignierte nicht. Folgerichtig und entschlossen, wenn auch in der Taktik elastisch, führte es den Kampf gegen Italien weiter bis zum Siege.

Im Mittelmeer mußte die französische Außenpolitik zunächst auf jede weitere Aktivität verzichten, da sie allenthalben auf die gegnerische Koalition stieß. Aber sie blieb ständig dem Mittelmeer zugewandt, obwohl sie sich nach anderen afrikanischen Gebieten richtete. So zersplittert sie schien, da sie in Senegal und Guinea, an der Elfenbeinküste, in Dahomey, Gabun und im Somaliland ansetzte, so zielbewußt und energisch war sie in Wirklichkeit: während England mit Italien als Partner und mit der Zustimmung der Zentralmächte im Mittelmeer herrschte, unternahm Frankreich ein „mouvement tournant" von gigantischen Ausmaßen[5]).

In Nordwest-Afrika*) gingen von allen Seiten

*) Die französische Afrikapolitik erstreckte sich weit bis nach Zentralafrika hinein; doch wird in der Folge für die Gesamtheit der französischen Besitzun-

französische Expeditionen gegen die Sahara vor, um mit Timbuktu und dem Tschad-See die wichtigsten Umschlagplätze und die von dort zum Mittelmeer führenden Karawanenwege in die Hand zu bekommen, um letztlich hier ein gewaltiges Kolonialreich zu errichten. Gleichzeitig wurde von Äquatorial-Afrika her, dem Kongo und Ubangi entlang, eine starke Spitze gegen das obere Niltal vorgetrieben.

Das Gegenstück dazu bildete die von Obok (Somali) aus geführte Aktion. Ursprünglich ein Zufallsbesitz auf dem Wege von Suez nach Indien, gewann es nach Englands Festsetzung in Ägypten eine hervorragende Bedeutung im Rahmen der französischen Afrikapolitik. 1883 wurde es militärisch besetzt; von hier aus brachte Frankreich das benachbarte Abessinien unter seinen Einfluß, um auch vom Osten her gegen das Niltal vorstoßen zu können[6]). Englands Stellung in Ägypten, die vom Mittelmeer her unangreifbar war, sollte also durch einen konzentrischen Angriff auf den Sudan, auf die Lebensader Ägyptens, den oberen Nil, erschüttert werden. Gleichzeitig mußte es gelingen, über den Sudan die Ost-West-Verbindung zwischen den nordwestafrikanischen und der Somalikolonie herzustellen;

---

gen westlich des Nils der Ausdruck „Nordwest-Afrika" angewandt werden im Gegensatz zu „Nordost-Afrika", womit die Gebiete östlich der Linie Tripolis – Tanganijka gemeint sind.

BIBLIOTEKA Zagranicznych

dadurch würde dann auch die von England geplante Kap—Kairo-Linie unterbrochen werden.

In diesen wahrhaft großartigen französisch-englischen Machtkampf geriet ahnungslos Italien. Hatte es noch 1882 die englische Aufforderung, bei der Besetzung Ägyptens mitzuwirken, höflich abgelehnt, so hegte es doch den Wunsch, sich an dem einsetzenden Wettrennen um Kolonien irgendwie zu beteiligen. Als nun England um die Jahreswende 1884/85 Italien einlud, seine kleine Niederlassung Assab am Roten Meer nach Norden hin zu erweitern, um gleichgerichteten französischen Bestrebungen zuvorzukommen, glaubte Italien nicht mehr zögern zu dürfen. Gerade in den Tagen, in denen die englische Herrschaft im Sudan unter dem Angriff des Mahdi zusammenbrach (Januar 1885), führte Italien die militärische Besetzung von Assab und Massaua durch, um alsbald ins Innere des Landes vorzustoßen. — Es befand sich also ausgerechnet in einem der beiden Brennpunkte der englisch-französischen Auseinandersetzung um Ägypten und das gerade in dem Augenblick, als England sich weit nach Norden zurückziehen mußte. Und da Massaua seit alters das Tor Abessiniens zur See gewesen war, zog sich Italien auch dessen Feindschaft zu. Schließlich mußte es bei seinem Vordringen nach Westen auf die Mahadisten stoßen, die dem Roten Meere zustrebten.

Hier bot sich Frankreich eine unvergleichliche

Gelegenheit, Italien unter Druck zu setzen und damit seine europäische Aktion wirkungsvoll zu ergänzen. Der Tod des befreundeten Negus Johannes IV. verursachte einen gewissen Aufenthalt, da sein Nachfolger Menelik ein Schützling Italiens war. Aber die allzu weitherzige Auslegung, die letzteres dem Vertrag von Uccialli (1889) gab, trieb alsbald auch Menelik ins französische Lager. Nun konnte Frankreich seinen Angriff gegen den Sudan konsequent weiterführen und gleichzeitig Menelik in seinem Widerstand gegen Italien ermuntern und ihm dabei mit Waffen, Munition und Geld gefällig sein. Darin wurde es tatkräftig von seinem neuen Verbündeten, Rußland, unterstützt, das jetzt seine religiöse Verwandtschaft mit Abessinien entdeckte und in jeder Weise auszugestalten suchte.

Die Krise des Dreibund-Systems

So weit waren die Dinge bis zum Jahre 1895 gediehen, als das ganze noch im Zeichen Bismarcks stehende europäische Bündnissystem in Bewegung geriet. In England übernahm Salisbury die Regierung zu einem Zeitpunkt, da sich in den deutsch-englischen Beziehungen bereits eine Trübung bemerkbar machte. Die Folge war eine wesentliche Abkühlung des Verhältnisses zwischen England und dem Dreibund überhaupt, die ihrerseits wieder zu einer Krise des Dreibundes selbst führte. Seit der Erweiterung des Bündnisvertrages im Jahre 1887 war England ein unentbehrlicher Teilhaber des Systems geworden: entlastete es doch Deutschland in seinen Mittelmeerverpflichtungen, während es gleichzeitig zu Österreich-Ungarns natürlichem Partner auf dem Balkan wurde[7]).

Da sich nun England vom Dreibund zurückzog, war die unmittelbare Folge, daß sowohl Italien wie Österreich-Ungarn von Deutschland den restlosen Einsatz für jene Interessen verlangten, die England bis dahin mitbetreut hatte. Deutschland lehnte es aber ab, diesen Schutz zu über-

nehmen; um in seinen weltpolitischen Plänen nicht gestört zu werden, legte es Italien nahe, sich wieder mit Frankreich zu verständigen, mit anderen Worten zu kapitulieren. Dazu konnte sich Crispi nicht entschließen, da er damit seine ganze Politik verraten hätte. Da aber Deutschland in seiner Ablehnung verharrte und England weiter zurückhaltend blieb, mußte Crispis Politik und damit der Dreibund Bismarckscher Prägung zusammenbrechen[8]).

Diese Krise des Bündnissystems hatte noch eine überraschende Folge: sowohl England wie Deutschland suchten sich Frankreich zu nähern, ersteres weil es nur unwillig die Abhängigkeit von Deutschland besonders in den ägyptischen Angelegenheiten ertrug[9]), letzteres weil es von einer Kontinentalliga träumte. So sah sich Frankreich unerwartet als Partner auf dem Kontinent nicht nur anerkannt, sondern geradezu umworben. Da es eine Entente mit Deutschland prinzipiell ablehnte, trat der Außenminister Berthelot dafür ein, daß man den englischen Avancen stattgebe. Er fand aber bei seinen Ministerkollegen, die wegen der noch offenen ägyptischen Frage die öffentliche Meinung fürchteten, kein Gehör und reichte deshalb seine Demission ein[10]). Um der ägyptischen Frage willen ließ sich also Frankreich eine einzigartige Gelegenheit entgehen, sich wieder in die europäische Politik einzuschalten.

Der unausbleibliche Zusammenbruch der bis-

herigen italienischen Politik trat mit der Niederlage von Adua am 1. März 1896 ein: hinter dem Sieger Menelik stand die franco-russische Entente, mit Italien wurde der Dreibund geschlagen, ja selbst England getroffen. Denn die Nachfolger Crispis warfen entschlossen das Steuer herum und suchten die Verständigung mit Frankreich um jeden Preis. Frankreich griff zu und erzielte noch im gleichen Jahre 1896 den ersten wichtigen Erfolg, eine weitgehende Verständigung über Tunis, die Italien bis dahin strikte abgelehnt hatte.

Die Bedeutung dieses Vorganges ist bis heute unterschätzt worden, obwohl Hanotaux, der damalige französische Außenminister, schon vor dem Kriege auf sie hingewiesen hat[11]): hauptsächlich auf die negative Haltung Italiens gestützt, hatte sich England wenig geneigt gezeigt, auf die von Frankreich angestrebte Änderung des internationalen Statuts von Tunis einzugehen, wohl hauptsächlich um ein Kompensationsobjekt für die französischen Interessen in Ägypten zu behalten. Durch den 1896 mit Italien abgeschlossenen Vertrag gelang es Frankreich erstmals, Italien von England zu trennen und damit auch letzteres zur Aufgabe seiner Ansprüche zu nötigen[12]). Diese von Hanotaux eingeleitete Politik hat später auch Delcassé mit entscheidendem Erfolg angewandt.

Die Niederlage von Adua hatte noch weitere

bedeutende Folgen. Wilhelm II. schlug England vor, eine Expedition in den Sudan zu unternehmen, um Italien zu Hilfe zu kommen. Und England leistete dieser Aufforderung großzügig Folge. Die Finanzierung erfolgte billigerweise durch die ägyptische Schuldenkasse gegen den gehässigen Widerstand Frankreichs und Rußlands[13]). So stellte sich wenigstens die Angelegenheit der europäischen Öffentlichkeit dar. — In Wirklichkeit war von einer Hilfsexpedition für Italien nicht die Rede: es ging um die nackten englischen Interessen. England befürchtete, daß es nach Adua den Mahadisten gelingen werde, über Kassala und Massaua zum Roten Meer vorzustoßen; da der Mahadismus eine allislamische Bewegung war[14]), konnte das Vordringen dieser revolutionären, europäerfeindlichen Welle nach Arabien für England unabsehbare Folgen haben, die unbedingt verhindert werden mußten. Die Expedition hatte also zunächst die Aufgabe, die Mahadisten durch einen Frontalangriff von der Diversion nach Osten abzulenken; gleichzeitig mußte sie aber die Wiedereroberung des Niltals unverweilt in Angriff nehmen, weil Frankreich seinerseits den Auftakt zum Wettrennen um den Sudan gegeben hatte.

Um die Jahreswende 1895/96 war nämlich in Paris die endgültige Durchführung des seit Jahren sorgfältig vorbereiteten Planes beschlossen worden: Marchand erhielt den Auftrag, mit einer

Mission über den Kongo und den Ubangi zum Bar-el-Gasal vorzustoßen und diesen bis Faschoda, nahe der Einmündung des Sobat in den Nil, für Frankreich in Besitz zu nehmen. Gleichzeitig wurden von Obok aus drei „Forschungsexpeditionen" ausgesandt, die sich mit Marchand in Faschoda treffen sollten. Überdies wurde Menelik aufgefordert, die traditionellen Ansprüche Abessiniens auf eine Nil-Grenze geltend zu machen[15]).

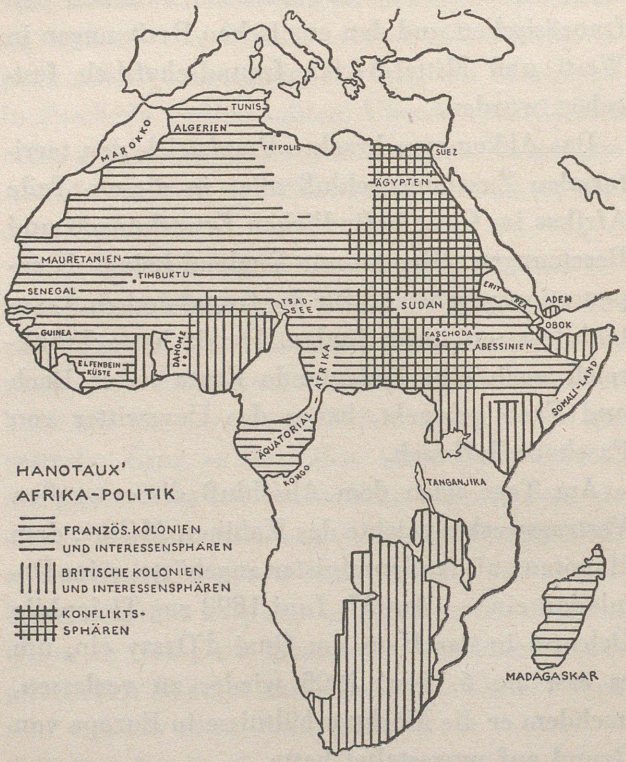
Nun trat der Kampf um Ägypten in seine abschließende Phase ein. Was die eigentliche Absicht des großen Kolonialisten Hanotaux war, wissen wir heute noch nicht; er behauptet, er habe nur die Internationalisierung des Sudan angestrebt. Ging es ihm aber nicht doch darum, die große West-Ost-Verbindung herzustellen, sie durch die Einverleibung Abessiniens erheblich auszudehnen, um von dort aus den Nil zu beherrschen und England in Ägypten zur Kapitulation zu zwingen? Wenn wir auch keine handgreiflichen Beweise dafür haben, so spricht doch sehr viel für diese Auffassung[16]).

Daß es bei Faschoda zu einem Zusammenstoß kommen mußte, stand für Hanotaux jedenfalls fest. Er war bestrebt, in der ihm bis dahin zur Verfügung stehenden Zeit die ägyptische Frage zu isolieren. Ein Kompensationsobjekt hatte er den Engländern bereits entwunden, als er im September 1897 mit ihnen den Tunis-Vertrag ab-

schloß. Gleichzeitig suchte er auch alle anderen Afrika betreffenden Streitfragen beizulegen. Am 14. Juni 1898 wurde in Paris der Vertrag unterzeichnet, durch den die Grenzen zwischen den französischen und den englischen Besitzungen in West- und Mittel-Afrika freundschaftlich festgelegt wurden.

Das Abkommen brachte Frankreich den territorialen Zusammenschluß aller in diesem Teile Afrikas im Gang befindlichen Erwerbungen und Besetzungen. Hier konnte England keinen Kompensationsgegenstand für die französischen Ägyptenteninteressen mehr finden. Damit hatte Frankreich noch eine bedeutende Ernte unter Dach und Fach gebracht, bevor das Ungewitter von Faschoda losbrach.

Am Tage nach dem Abschluß dieses großen Vertragswerkes reichte das Kabinett Méline, dem Hanotaux als Außenminister angehörte, seine Demission ein. — Am 27. Juni 1898 zog Théophile Delcassé in das Haus am Quai d'Orsay ein, um es erst am 6. Juni 1905 wieder zu verlassen, nachdem er die Machtverhältnisse in Europa von Grund auf umgestaltet hatte.


TUNIS
ALGERIEN
MAROKKO
TRIPOLIS
SUEZ
ÄGYPTEN
MAURETANIEN
TIMBUKTU
SENEGAL
TSAD-SEE
SUDAN
ADEN
OBOK
GUINEA
FASCHODA
ABESSINIEN
ELFENBEIN-KÜSTE
DAHOMEY
AFRIKA
SOMALI-LAND
ÄQUATORIAL-AFRIKA
KONGO
TANGANJIKA
MADAGASKAR
HANOTAUX'
AFRIKA-POLITIK
FRANZÖS. KOLONIEN
UND INTERESSENSPHÄREN
BRITISCHE KOLONIEN
UND INTERESSENSPHÄREN
KONFLIKTS-
SPHÄREN

TUNIS
ALGERIEN
MAROKKO
TRIPOLIS
SUEZ
ÄGYPTEN
ARABIEN
MAURETANIEN
TIMBUKTU
SENEGAL
TSAD SEE
ERITREA
ADEN
OBOK
SUDAN
GUINEA
DAHOME
ELFEN BEIN KÜSTE
ABESSINIEN
SOMALILAND
ÄQUATORIAL-AFRIKA
KONGO
TANGANJIKA
MADAGASKAR
DELCASSÉS
AFRIKA-POLITIK
FRANZÖS. KOLONIEN
UND INTERESSENSPHÄREN
BRITISCHE KOLONIEN
UND INTERESSENSPHÄREN

Die Politik Delcassés

Delcassé

„Delcassé war nicht groß, aber bei seiner kleinen Gestalt kraftvoll, energisch in seinen Gesten und schnell in seinen Bewegungen; die Haut gelb und grau wie eine Reinette, mit Warzen betüpfelt; von schwarzem Haar, seinem ganzen Aussehen nach schwärzlich, später grau; ein dikker Schnurrbart; unter einer Brille mit dicken Gläsern vorstehende, sehr bewegliche Augen, in denen plötzlich ein Funke aufglühte; eine angenehme, warme, samtige Stimme, charakterisiert durch eine spröde Note und mit einem Stich ins Scharfe; eine langsame, sentenziöse, feierliche Sprechweise mit verführerischen oder nur natürlich ansprechenden familiären Wendungen . . . Von bescheidener Herkunft, ohne Vermögen, hatte er einige Anfangsstellungen im Lehrfach bekleidet, sie aber bald wieder aufgegeben: Studien-Aufseher, Repetitor, dann Sekretär eines Abgeordneten; schließlich nach seiner Heirat — und fügen wir hinzu: durch seine Heirat — selbst Abgeordneter.“ So schildert ihn Charles Benoist[1]), der ihm keineswegs wohlwollte; doch stimmt diese Schilderung mit anderen, uns

überlieferten Darstellungen überein. Homberg schreibt von ihm[2]): „Delcassé hatte zweifellos kein bestechendes Aussehen . . . es fehlte ihm völlig an einem vorteilhaften Äußeren und an Charme. Mit der Gewohnheit der Macht wurde er etwas snobistisch und wollte auch äußerlich nach einem Staatsmann aussehen. Er meinte, er müsse dieserhalb zu Pferd steigen und morgens im Bois spazieren reiten . . .“ So schildert ihn ein nicht unintelligenter, aber höchst dünkelhafter Aristokrat wie Graf Monts[3]): „Der Minister . . . hatte ein wenig vertrauenerweckendes Gesicht, sauertöpfisch, klein, häßlich und ziemlich unsauber (!), mißfiel er eigentlich allgemein.“ Das unscheinbare Aussehen hat, besonders zu Anfang, allzu oberflächliche und leichtfertige Urteile über Delcassé ausgelöst; daß Monts aber kein Wort mehr über ihn zu sagen weiß, ist um so auffallender, als die Äußerung aus dem Jahre 1904, aus der Zeit nach dem Abschluß der Entente stammt, wo sich die Pranke des Löwen auch für den Kurzsichtigen gezeigt hatte.

Über den Geist und die Denkweise Delcassés weichen die Urteile wesentlich voneinander ab. Benoist spricht ihm nur mittelmäßige Ausbildung zu, dafür aber ein „Überströmen von Projekten“, „einen Reichtum an Phantasie“; „er hatte den Wagemut der Konzeption eines Mannes, der mehr Ideen als Informationen hat“[4]). Aber dieses Urteil seines parlamentarischen Geg-

ners hält der einhelligen Darstellung der Mitarbeiter Delcassés nicht stand. „Sein Kopf — schreibt Homberg[5]) — war sehr klar, aber nicht reich in der Konzeption. Er hatte während seines Ministeriums nur drei oder vier große Ideen, aber er verstand es wunderbar, sich daran zu halten und sie auszuwerten." Dieses Urteil wird von Paléologue vollauf bestätigt: „Gewiß, er vollführt große Dinge. Jedoch, es ist kein großer Geist: es ist ein klarer, lebhafter, exakter, aber kurzer Geist; man erkennt sofort seine Grenzen."[6])

Während Benoist ihn in seiner Sprunghaftigkeit als eine Art Wilhelm II. darstellt, hat sich gezeigt, daß sich gerade in der Beschränkung seiner Ideen, aber in der unerbittlich zähen Durchführung derselben, so utopisch sie anfangs scheinen mochten, Delcassés wahre Größe bewährt hat. Er hatte einen klar umrissenen Aktionsplan[7]), an dessen Durchführbarkeit er vielleicht nur einmal und für kurze Zeit zweifelte: diesen einen Plan hat er verwirklicht, obwohl nicht weniger als sechs Jahre darüber vergingen.

Über die Motive seines Handelns und Wirkens gibt es allerdings nur eine Meinung. Sein Gegner Benoist erkennt es uneingeschränkt an: „Er hatte in einem sehr hohen Grade zwei sehr hohe Eigenschaften: einen glühenden Patriotismus und . . . ‚le sens français', den er besaß oder von dem er besessen war. Seine Seele war von die-

ser seltenen Qualität. In nichts dachte er oder träumte er niedrig, weniger noch gemein." Homberg nennt ihn „profondement patriote"[8]). „Der Patriotismus ist seine einzige Religion; das hehre Bild des Vaterlandes steht ihm unablässig vor Augen", schreibt Paléologue von ihm[9]), um dann Delcassé selbst sprechen zu lassen: „Seit meinem Eintritt ins politische Leben habe ich mich der Wiedererhebung Frankreichs geweiht." — Combarieu skizziert ihn so[10]): „Als arbeitsamer und ausdauernder Minister, als Erbe der patriotischen Idee und Leidenschaft Gambettas, hat Delcassé sieben Jahre lang alle Mittel seines Geistes und seines Charakters eingesetzt, um das Prestige Frankreichs wieder zu erhöhen, ihm Freundschaften und Bündnisse zu gewinnen, es größer und geachteter zu machen."

Auch in England scheint man Delcassé gleich richtig gewürdigt zu haben. Der britische Botschafter in Paris, Sir Edmund Monson, berichtet Anfang Juli 1898 über ihn unmittelbar nach der Amtsübernahme[11]): „Für den Augenblick ist die einzige bedeutende Persönlichkeit unter ihnen (den neuen Ministern), soweit es die fremden Vertreter angeht, Herr Delcassé, und ich kann nicht sagen, daß seine Antezedenzien im Kolonialministerium mich mit einer anderen Erwartung erfüllen als der, daß Ihrer Majestät Regierung einen sehr kampflustigen Minister in ihm kennenlernen wird." Der nüchterne Blick

des britischen Realisten sah wesentlich schärfer als etwa der deutsche Botschafter in Paris, Graf Münster, der Bildungskriterien und Empfindlichkeiten in den Vordergrund stellte[12]): Delcassé „hat sich literarisch und hinter den Kulissen als Amateur viel mit Politik beschäftigt". Er hat „weder als Literat noch als Parlamentarier eine Rolle gespielt . . . und . . . als Kolonialminister nichts Besonderes" geleistet, er „kennt den auswärtigen Dienst nicht". Es ist die gleiche Tonart, die wir bereits von Graf Monts kennen. Später allerdings klang es anders. In einem seiner wenigen ehrlichen Momente hat ihn Bülow richtig beschrieben[13]) als den „zähesten und geschicktesten Vertreter der Revanche-Idee, der sein ganzes Denken, Sinnen und Leben gehörte". Er berichtet uns auch aus einem Gespräch mit Murawiew dessen Urteil[14]): „Delcassé ist ein Besessener, der alles der Revanche-Idee unterordnet. Er sieht nur Straßburg, ohne an die höheren Interessen Europas, noch vor allem an die monarchischen Interessen zu denken." Diese Charakteristik kommt vielleicht der Wahrheit am nächsten*). — Selbst Wilhelm II. hat, allerdings in seiner Weise, Delcassé schließlich

*) Bülow schreibt allerdings später[15]): „Delcassé war das Instrument, dessen sich unsere Gegner bedienen wollten." Hier greift er gründlich fehl: Delcassé ist niemals und niemands Instrument gewesen. Im Gegenteil!

seinen Tribut gezollt, als er am 28. Dezember 1904 Bülow schrieb[16]): „Delcassé, der ‚verflucht geschickt und sehr stark sei', habe die Verhandlungen Seiner Majestät (mit Rußland) vereitelt."

Es kann nicht wunder nehmen, daß eine so geartete Persönlichkeit sich mit dem in Frankreich grassierenden Parlamentarismus nicht anfreunden konnte. Zwar stellt ihn Benoist als einen Künstler der Couloir-Vertraulichkeit und -Intrige dar*); aber wir wissen genau, daß das nicht zutrifft, denn diese seine Einstellung hat ja schließlich seinen Sturz bewirkt.

Es rundet auch sein Charakterbild richtig ab: Delcassé gab sich völlig der höchsten Idee hin, die einem französischen Politiker Leitstern sein konnte; er hätte sie beschmutzt, wenn er um ihretwillen sich mit allen möglichen mittelmäßigen oder minderwertigen Kreaturen eingelassen hätte. „Man verdächtigte ihn auch in gewissen politischen Kreisen der Lauheit gegenüber dem Parlamentarismus. Der Verdacht war nicht unbegründet", so schreibt einer seiner vertrautesten Mitarbeiter[18]). Ja, er hatte einen so hohen Be-

---

*) Benoist behauptet: „Delcassé se plaisait trop aux confabulations et manigances de couloirs. Il y faisait une politique de canapé" usw. – Combarieu stellt das genaue Gegenteil fest: „Il se tenait, par fierté, à l'écart de l'agitation parlamentaire, ignorant les intrigues de couloirs et les conspirations des commissions."[17])

griff von seinem Amte, daß er nicht einmal die Kontrolle seines Ministerpräsidenten ertrug[19]).

Bei dieser negativen Einstellung zum herrschenden Regime mag es zunächst rätselhaft erscheinen, wie es Delcassé überhaupt möglich gewesen ist, sich sieben Jahre im Amt zu halten und so sein Werk fast zum Abschluß zu bringen. Delcassé hatte selbst die Notwendigkeit erkannt, sich eine sichere Stütze zu schaffen: er hatte sie im Präsidenten der Republik, Emile Loubet, gefunden. Ihn hat Delcassé in sein Vertrauen gezogen und für seine Politik gewonnen. „Ich lege für mein Land zu hohen Wert auf die Fortsetzung der Politik des Herrn Delcassé, um mich zu seiner Abdankung bereit finden zu können", hat Loubet geäußert, als die Krise ausbrach, die schließlich doch zum Sturz Delcassés führte[20]). Die tatkräftige Hilfe, mit welcher der Präsident seinen Außenminister trotz zahlreicher Kabinettwechsel im Amte hielt, bezeugt u. a. auch Homberg[21]). Sie ist auch von den Zeitgenossen erkannt worden; einer der vielen Presseangriffe auf beide besagte[20]): „Es ist Herr Loubet, der Waldeck-Rousseau, Herrn Combes und schließlich Herrn Rouvier den unfähigen (!) Delcassé aufgezwungen hat, dessen einzige Geschicklichkeit es ist, dem Präsidenten der Republik zu schmeicheln, indem er ihn glauben läßt, er leite die Außenpolitik."

Selbst in diesem giftigen Wort steckt wohl

auch ein Korn Wahrheit: es hat allen Anschein, als ob Delcassé seine mißtrauische Verschwiegenheit auch Loubet gegenüber nicht völlig überwunden habe, selbst wenn es ihm gelang, Loubet den Glauben einzuflößen, er sei in alles eingeweiht. Denn Paléologue sagt[22]): „Selbst der Präsident der Republik konnte ihn nicht seiner hartnäckigen Schweigsamkeit entreißen", während Loubets Kabinettschef doch hervorhebt, „welche auf Vertrauen und Zuneigung von beiden Seiten begründete Intimität E. Loubet und Th. Delcassé vereinte."

Diese Verschwiegenheit ist einer der hervorstechendsten, für seine Aufgabe vielleicht der wichtigste Charakterzug Delcassés: sie war unbedingt notwendig, um seinen großen Plan durchzuführen, der an einer einzigen Indiskretion scheitern konnte; sie hat aber schließlich seine innerpolitische Isolierung verursacht und damit seinen Sturz herbeigeführt. Diese Verschwiegenheit dauert auch über sein Grab hinaus: Delcassé hat keine Aufzeichnungen hinterlassen, und selbst die Trauer und dumpfe Wut über den Verrat seiner Ministerkollegen hat ihn zu keiner entscheidenden Eröffnung hingerissen.

Daß sogar in den Akten des Quai d'Orsay das Wesentliche seiner Politik keinen Niederschlag gefunden hat, können wir uns heute erklären: der Minister hat es vorgezogen, die Grundzüge seiner Aktion und ihre Durchführung in m ü n d -

lichem Gedankenaustausch mit seinen Mitarbeitern zu behandeln, auch wenn dadurch zahlreiche Reisen der Botschafter nach der Hauptstadt notwendig wurden[23]). Daneben lief eine private Korrespondenz, von der nur winzige Bruchstücke bekannt geworden sind[24]); diese lassen allerdings ihren bedeutenden Umfang und ihre Wichtigkeit ahnen und gleichzeitig verstehen, warum in der französischen Aktenpublikation den zahlreichen Berichten aus London und Rom nur eine so geringe Anzahl von Weisungen des Ministers gegenübersteht*). — Der Minister und seine Botschafter ließen zu den amtlichen Akten nur das gehen, was „offiziell" geschah, was die Büros am Quai d'Orsay unbedingt wissen mußten und was dem Minister in den Augen einer parlamentarischen Untersuchungskommission keinesfalls schaden konnte.

Es ist diese Verschwiegenheit, die uns heute zum Versuche nötigt, aus Andeutungen und Indizien, von ihren Ergebnissen und Auswirkungen her seine Politik zu rekonstruieren.

---

*) Aufschlußreich ist ein Vergleich mit der Amtszeit Poincarés: hier finden sich in den Akten zahlreiche und sehr genau ausgearbeitete Weisungen der Zentrale an die Botschafter. Dabei wurden die Lücken in der amtlichen Korrespondenz der Delcassé-Zeit so fühlbar, daß die Botschafter, die seit jener Zeit ihren Amtssitz nicht gewechselt hatten, den Minister in ausführlichen Schriftsätzen über das Wichtigste aus den früheren Vorgängen unterrichten mußten.

Wille und Plan

Die bedeutendsten Persönlichkeiten der französischen Außenpolitik nach 1870/71, Hanotaux, Delcassé, Paul und Jules Cambon, Barrère, ja selbst ein de Courcel und ein Vogüé sind aus der Schule Gambettas*) hervorgegangen oder haben zumindest entscheidende Impulse von ihm erhalten[25]). Gemeinsam ist ihnen allen der Entschluß, keinesfalls mit Deutschland zu paktieren, niemals einen Akt zu vollziehen, der als eine Bestätigung des Frankfurter Friedens von 1871 aufgefaßt werden konnte, und der entschiedene Wille zur Revanche. Sie alle haben mit ganzer Kraft am Wiederaufbau der Großmachtstellung Frankreichs mitgearbeitet; sie waren erhaben über die kleinlichen Auseinandersetzungen der parlamentarischen Gruppen, über die Parteimei-

*) Die mehrfach bezeugte Beziehung Gambetta-Cambon wird von Un diplomate stillschweigend übergangen; diese Bestrebung, sich von Gambetta loszusagen, nachdem er gestorben war, ohne die Hoffnungen seiner Anhänger erfüllt zu haben, ist verschiedentlich festzustellen. — Barrère, als communard aus Frankreich verbannt, war von Berlin aus Mitarbeiter an Gambettas Zeitung „La republique française" geworden.

nungen in den Frankreich erschütternden Skandalen, die sie als Schwächung ihres Vaterlandes äußerst schmerzlich empfanden. Man kann sagen: sie bildeten eine Elite, die dem widerstrebenden, in sich uneinigen, verspießten Frankreich von der Kolonial- und Außenpolitik her seine erneute Größe aufzwang*).

Der große Tribun der Dritten Republik hatte — außer dem Revanche-Gedanken als der festen Grundlage aller Politik — für die auswärtigen Beziehungen ein Motto geprägt, das durch seinen unerwartet frühen Tod zu einer Art politischen Testaments wurde: „Ne rompez jamais l'alliance anglaise!" Im Zusammenhang mit den ägyptischen Ereignissen von 1882 gesprochen, sollte dieses Wort eine Mahnung sein, sich durch das Wettrennen nach Kolonien keinesfalls in einen unüberbrückbaren Gegensatz zu England locken zu lassen; denn nur in Eintracht mit der größten Seemacht konnte Frankreich ein großes Kolonialreich errichten und erhalten. „S'il y a

*) Während die Außenpolitik sich weitgehend unter dem Schutz des Staatsgeheimnisses den parlamentarischen Debatten entziehen konnte, war das gleiche beim Militär- und Marine-Etat nicht der Fall. Daraus ist die mangelnde Anpassung der französischen Aufrüstung an die neugeschaffene außenpolitische Lage, die ja bis zum Weltkriege dauerte, zu erklären; sie bezeugt, daß das französische Parlament wesentlich weniger kriegfreudig war als seine außenpolitische Elite, die allerdings praktisch doch die Entscheidung über Krieg und Frieden in der Hand hatte[26]).

rupture, tout est perdu[27])!" — Es braucht nicht betont zu werden, daß dieses Motto für die europäische Politik noch bedeutsamer war als für die koloniale Expansion: da es keinen Frieden mit Deutschland wollte, drohte Frankreich Untergang und Verderben, wenn es England endgültig ins Lager des Gegners trieb.

Gambettas Maxime ist wohl nie ganz aus den Augen verloren worden. Von „alliance", von einträchtiger Zusammenarbeit konnte allerdings nicht die Rede sein, solange die ägyptische Frage ungelöst zwischen den Konkurrenten stand; und kein französischer Staatsmann wagte es, der öffentlichen Meinung seines Landes in diesem Punkte einen Rückzug zuzumuten. So hatte man sich begnügt, die allenthalben zwischen Frankreich und England entstehenden Konflikte zu lokalisieren und nach Möglichkeit zu regeln. Doch blieb das alles nur Beiwerk.

Das gilt auch von der Politik Hanotaux', die als der Gipfelpunkt französischer Kolonialexpansion anzusehen ist (1894—1898). Hanotaux selbst behauptet allerdings, er habe nach der Regelung aller anderen afrikanischen Fragen auch das heiße ägyptische Eisen anfassen wollen. Zwar hat er die Mission Marchand nicht entsandt; er ließ sie aber zu und gedachte, sich ihrer zu bedienen, um auf der sorgfältig vorbereiteten Rechtsgrundlage unter Wahrung aller französischen Interessen mit England zu einer

Verständigung über Ägypten zu gelangen — bevor es zum Äußersten kam. Er wirft seinem Nachfolger vor, daß er von diesen Vorbereitungen keinen Gebrauch gemacht und untätig der Entstehung und dem Ausbruch des Konfliktes zugesehen habe; danach habe er wichtige und durchaus gesicherte Rechtsansprüche Frankreichs leichtfertig geopfert[28]). — Von Delcassés Seite wird erwidert: Hanotaux habe die französischen Interessen maßlos ausgedehnt und damit die Möglichkeiten von Konflikten mit England vervielfacht; in der Behandlung der ägyptischen Frage habe er einen unfruchtbaren formaljuristischen Standpunkt eingenommen, ohne den realen machtpolitischen Verhältnissen Rechnung zu tragen; so habe Hanotaux Frankreich in die Demütigung von Faschoda getrieben[29]).

Dieser Streit um „hätte" und „wäre" ist deshalb erwähnenswert und bedeutungsvoll, weil er auf die tiefgreifende Wandlung der außenpolitischen Anschauungen und Zielsetzungen hinweist, die sich um 1898 vollzieht. — Delcassé ist nur Revanche-Politiker. Während Hanotaux vielleicht die ursprüngliche Aufgabe der französischen Kolonialpolitik — Schaffung einer neuen Grundlage für die französische Machtstellung in Europa — aus dem Auge verloren hat, von den fast grenzenlosen Möglichkeiten des schwarzen Kontinents und der anderen Erdteile hingerissen, bleibt Delcassé kalt, nüchtern, klar und ziel-

bewußt. Er sieht, daß die französische Expansion besonders in Afrika ihre Maximalgrenzen erreicht hat, daß jeder Versuch, sie weiter zu treiben, unsinnig wäre, da er zwangsläufig zu verhängnisvollen Konflikten mit den anderen, untereinander verbundenen Kolonialmächten führen muß; er wäre aber auch überflüssig, weil das Ziel bereits erreicht ist: durch seine kolonialen Erwerbungen ist Frankreich wieder in die erste Reihe der Großmächte eingerückt und durchaus in der Lage, sich erneut als gleichberechtigter Partner in die große europäische Politik einzuschalten[30]).

Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, das alles überragende außenpolitische Ziel Frankreichs wieder unmittelbar ins Auge zu fassen, die Revanche vorzubereiten, die nach Delcassés Überzeugung ohne einen Krieg nicht zu erreichen ist*). Es gilt, für den kommenden Kampf die Überlegenheit Frankreichs zu sichern. Ein erster Schritt auf diesem Wege war die russische Allianz. Nun bietet die entstehende deutsch-englische Rivalität eine höchste Chance. „Ah! . . .

*) Bei Paléologue (S. 196) entwickelt Delcassé allerdings auch eine Theorie, nach der immerhin auch eine Konstellation denkbar war, die Elsaß-Lothringen auf friedlichem Wege nach Frankreich zurückführen konnte, und zwar wenn Deutschland ohne Krieg vor einer Übermacht kapitulierte. Von dieser Möglichkeit war Delcassé selbst so wenig überzeugt, daß er seine gesamte Politik auf den Krieg abstellte[31]).

si la Russie, l'Angleterre et la France pouvaient s'allier contre l'Allemagne!" Das ist der Traum, die Hoffnung, der Wille Delcassés. Es ist keineswegs das Bedürfnis, sich durch Bündnisse vor einem Angriff zu schützen: Delcassé weiß genau, daß Deutschland keinen Krieg will, es sei denn, es werde in unerträglicher Weise herausgefordert; auch von anderer Seite droht keine Gefahr. „Contre l'Allemagne!" das ist das Ziel, und um dieses Zieles willen muß sich Frankreich nach Rußland auch England nähern*), muß sich auf beide stützen, ihre Gegensätze zu Deutschland offenhalten und womöglich verschärfen, um schließlich die Bundesgenossen seinen Zwecken dienstbar zu machen[32]).

Noch stand England dem Dreibund nahe, dieser Koalition, die durch ihre Überlegenheit den Frieden sicherte, den Revanche-Krieg unmöglich machte; aber schon zeigten sich Risse im Gebäude, die nun nicht mehr verkittet, sondern unterhalten und erweitert werden sollten bis zum völligen Auseinanderbrechen. Doch mußte dafür Sorge getragen werden, daß England nicht wieder in seine „splendid isolation" zurückkehrte, sondern sich Frankreich näherte und sich zu

*) Die Behauptung Querenets in „Les cahiers de Georges Louis" (vol. II S. 152), Delcassé sei „anti-anglais au debut de son ministère" gewesen, ist demnach auf ein Mißverstehen seiner Haltung in der Faschoda-Krise zurückzuführen.

einer intensiven Zusammenarbeit bereit fand. — Diesem Ziele ist von nun alles unterzuordnen, insbesondere die Kolonialpolitik, die bis dahin die besten Kräfte des Landes in Anspruch nahm[33]). Auch die russische Allianz muß hinter die wichtigere englische zurücktreten, da sie zunächst miteinander nur schwer zu vereinbaren waren. Beide aber sind notwendig und müssen auf die Dauer irgendwie miteinander in Einklang gebracht werden[34]).

Wie sehr zutreffend hervorgehoben worden ist[35]), hatte die französisch-russisch-englische Entente keine ausgesprochene Zielsetzung. Das ist völlig verständlich: das Ziel Delcassés, der als der spiritus rector dieser Koalition bezeichnet werden muß, war nicht derart, daß es sich eignete, in die Präambel eines Vertrags aufgenommen zu werden. Im Gegenteil, die französische Politik und Diplomatie mußte selbst den Verdacht vermeiden, daß sie auf einen Krieg lossteuerte und daß dieser Krieg einzig den Zielen Frankreichs dienen sollte. Andernfalls hätte sich England überhaupt nicht und selbst Rußland nur widerstrebend von Frankreich als Vorspann benutzen lassen, da beide Staaten Interessen zu vertreten, Ziele zu verfolgen hatten, die mit jenen Frankreichs keineswegs übereinstimmten. Gemeinsam war dem Entente-Partner nur die Einstellung gegen Deutschland.

Das „Jamais en parler" war auch unerläßlich,

weil Frankreich seine „moralische Überlegenheit" als politischen Faktor vor der Weltöffentlichkeit ebenso hoch einschätzte wie die angestrebte potentielle Übermacht. Daher legte Delcassé auch entscheidenden Wert darauf, daß Frankreich keinesfalls als Angreifer in Erscheinung trat. Das schloß natürlich nicht aus, daß Frankreich — soweit es unter Wahrung des Scheines möglich war — den als unvermeidlich angesehenen Krieg schließlich auch herbeiführte, wenn die Umstände günstig waren. Aus diesem Grunde mußten umfassende Friedenssicherungen, wie obligatorische Schiedsgerichte und dergleichen, unauffällig aber sicher torpediert werden*).

Neben dem Ausbau des eigenen sollte die Schwächung des gegnerischen Bündnissystems nachdrücklich betrieben werden. Zwecks Lahmlegung des Dreibundes war die bisherige Politik gegen Italien fortzusetzen, wenn auch mit gewissen Abweichungen, unter Beiseitelassung der Peitsche und mit vermehrter Anwendung von Zuckerbrot. Damit sollte der Zweifrontenkrieg verhindert und gleichzeitig der deutsche Einfluß aus dem Mittelmeer ausgeschaltet werden. Das betraf neben Italien auch Spanien. — An der

*) Homberg berichtet in seinen Erinnerungen (S. 22), dies sei die einzige „positive" Instruktion gewesen, die Delcassé den französischen Delegierten zur I. Haager Friedenskonferenz mitgegeben habe.

Auflösung der Habsburger-Monarchie arbeitete die Zeit, der man durch Unterstützung der nationalen Balkanstaaten auch etwas nachhelfen konnte. Möglicherweise ergab sich aus den Balkankonflikten die für die Revanche unentbehrliche europäische Krise[36]).

Für die Durchführung dieser Aufgaben schuf sich Delcassé einen diplomatischen Stoßtrupp aus besonders vertrauenswürdigen Persönlichkeiten: an die schwierigste Position, London, versetzte er Ende 1898 den fähigsten Diplomaten, den Frankreich unter vielen hervorragenden Erscheinungen aufzuweisen hatte, Paul Cambon; die zweitwichtigste Stellung nahm seit Anfang 1898 sein Freund Camille Barrère als Botschafter am Quirinal ein; der spanische Aufgabenkreis wurde 1902 Jules Cambon zugeteilt und gleichzeitig Maurice Bompard, ein Vertrauensmann Paul Cambons, beauftragt, in Petersburg die sich gegen eine franco-englische Entente erhebenden Bedenken zu zerstreuen und der anglo-russischen Verständigung die Bahn zu ebnen. Paul Cambon und Barrère haben ihren Posten erst nach mehr als zwanzig Jahren verlassen, als das Ziel Delcassés erreicht war.

Im Rahmen dieser Politik spielten die Kolonien nicht mehr die wichtigste Rolle, doch blieben sie in mannigfacher Hinsicht von hervorragender Bedeutung. Gerade die Liquidation der bisherigen Kolonialpolitik war als Ansatzpunkt

für die Rückkehr in die große Politik der europäischen Kabinette ausersehen, sie mußte die grundlegende Umgestaltung der europäischen Bündnissysteme erst ermöglichen.

Folgende Gedanken liegen dem Übergang von einer extensiven zu einer intensiven Kolonialpolitik[37]) zugrunde: in West- und Mittelafrika sind durch die Hanotaux-Verträge von 1898 alle Reibungspunkte mit England beseitigt; um so mehr und um so gefährlicherer Zündstoff liegt in Ägypten und Ostafrika angehäuft und erschwert die Beziehungen zu England wie zu Italien. Hier sieht Delcassé eine radikale Lösung vor: den Verzicht. Verzicht, aber keineswegs bedingungslose Aufgabe! Die französischen Interessen in diesen Gebieten können, gerade weil sie England und Italien so im Wege stehen, als wertvolle Kompensationsobjekte verwandt werden, sei es um eine Verständigung in Europa zu erleichtern, sei es um dem französischen Besitz in Nordwest-Afrika die letzte Abrundung, Marokko, zu verschaffen.

Die Vorteile einer solchen Lösung sind einleuchtend: der englisch-französische Interessengegensatz verschwindet, so daß die Bahn für eine Verständigung frei wird; gleichzeitig werden die Reibungspunkte beseitigt, die noch zwischen Frankreich und Italien bestehen. Italiens Expansionsdrang wird auf Ostafrika hin- und damit

von Nordwest-Afrika abgelenkt; während Italien und England bisher in Nordost-Afrika einträchtig gegen Frankreich vorgingen, ist nun, da der bisherige Gegner fortfällt, zu erwarten, daß sie über die Teilung der Beute in Streit geraten. Das sieht Frankreich nicht ungern, weil damit seine Freundschaft für England nur an Wert gewinnen kann. — Schließlich ist auch ein militärisch-politischer Gesichtspunkt von größter Bedeutung: im Ernstfall wird das auf Nordwest-Afrika beschränkte französische Kolonialreich als kompakter Block wesentlich leichter zu verteidigen sein als eine Summe verstreuter Einzelbesitzungen*).

Ein Programm von gewaltigen Ausmaßen! Seine Verwirklichung ist die genialste politische Leistung seit dem Aufbau des Bismarckschen Bündnissystems von 1887 und sein eigentliches Gegenstück, auch in der Zielsetzung: während Bismarck für den Frieden und die Erhaltung

---

*) Paléologue berichtet folgende Äußerung Delcassés: „. . . Nous sommes avant tout une puissance continentale. C'est donc à proximité de la France continentale que nous devons rassembler nos efforts. La géographie, la politique, la stratégie et nos moyens matériels nous délimitent exactement notre empire colonial." Dann werden die nordwest- und mittelafrikanischen Besitzungen aufgezählt, Indo-China und Madagaskar als zu weit entfernt bezeichnet und von Somaliland ist gar nicht die Rede[88]).

des Bestehenden gesorgt und gewirkt hatte, arbeitet Delcassé auf einen Krieg hin, der die bestehenden Machtverhältnisse umkehren und Frankreich erneut das Primat über Europa verschaffen soll.

Faschoda

Zwei Monate nach dem Amtsantritt Delcassés, am 1. September 1898, vernichtet die englisch-ägyptische Armee unter Kitchener bei Omdurman das Mahadistenheer. Kurz danach trifft in Karthum die Nachricht ein, daß Europäer Faschoda besetzt halten; es kann nur die Mission Marchand sein. Am 19. September ist Kitchener in Faschoda und verlangt den Abzug der Franzosen. Marchand weigert sich, ohne Weisung der Regierung den Platz zu verlassen. Der Konflikt ist da*).

Der Widerhall in Frankreich und England ist ungeheuer. Frankreich, seit Jahren im Innern durch maßlose Skandale zerrissen, schließt sich wieder zu einer Einheit zusammen. England, von einer neuen Welle des Imperialismus getragen, ist entschlossen, die französischen Nadelstiche nicht mehr hinzunehmen und den langwierigen Streit um Ägypten gegebenenfalls gewaltsam zu beenden. Täglich rechnet man mit dem Ausbruch des Krieges.

*) Die Vorgänge sind bekannt. Sie werden nur, soweit es zur Klärung des Gedankenganges erforderlich, hier erwähnt[39]).

Es sind für Delcassé Wochen unerträglicher Spannung. Er muß eine Erbschaft antreten, die er nicht gewollt hat; sein großer Plan scheint im Keime zunichte gemacht. Er ist ja bereit, die ägyptische Angelegenheit zu liquidieren, doch nicht in dieser Weise, auf eine bedingungslose ultimative Forderung Englands hin! Denn die Hinnahme einer derartigen Demütigung würde ja Frankreichs Prestige, besonders in England, vernichten; und gerade dieses mühsam wiedererworbene Ansehen benötigt Delcassé, um als Gleichberechtigter die Zukunft Europas und Afrikas mit England zu verhandeln. So wendet er alle Mittel an, um von den Briten irgendeine Gegenkonzession zu erhalten; er weist darauf hin, daß das verbündete Rußland bereit ist, Frankreichs Nilpolitik zu decken (obwohl das keineswegs zutrifft), er droht sogar damit, daß Frankreich sich Deutschland nähern werde*).

Umsonst! Solange Marchand in Faschoda ist, lehnt England jede Verhandlung ab. Es will nicht einmal die Zusage geben, daß es nach Bei-

---

*) Bülow behauptet in den Denkwürdigkeiten (Bd. 1 S. 272), er habe aus „sicherer Quelle" gehört, daß Delcassé dem britischen Botschafter ohne Umschweife erklärt habe: „Solange die Deutschen in Straßburg und Metz stehen, hat Frankreich nur einen einzigen permanenten Feind. Unter diesem Gesichtswinkel werden wir jede Differenz mit anderen Mächten, mit England wie mit Rußland, mit Italien und Spanien wie mit Amerika behandeln und beilegen."

legung des Konflikts zu einer Besprechung aller Streitfragen bereit ist*). Am 4. November 1898 beschließt die französische Regierung die Räumung Faschodas[41]).

Erst jetzt läßt sich England herbei, dem französischen Rückzug eine etwas erträglichere Form zu geben. Am 21. März 1899 wird der Zwischenfall durch ein Abkommen geschlossen, das an der Westgrenze des oberen Niltals eine Linie festlegt: die Partner verpflichten sich — England östlich, Frankreich westlich — dieser Linie kein Gebiet zu erwerben noch politischen Einfluß auzuüben. Damit ist Frankreich aus dem oberen Niltal ausgeschieden; von Ägypten selbst wird nicht gesprochen. Um die französischen Gefühle zu schonen, wird dem Abkommen die Form einer

---

Diese Information stimmt merkwürdig mit einer ebenfalls von Bülow berichteten Äußerung de Courcels überein (Gr.Pol. 14 Nr. 3877), entspricht trotzdem keineswegs den Tatsachen. Vgl. dazu die Berichte des englischen Botschafters in Paris[40]).

*) Un diplomate sucht möglichst über diese schmerzlichen Erinnerungen hinwegzugleiten. Das gleiche Bestreben kommt auch zum Ausdruck in der Kontroverse Wingate-Emily contra Ruppert Recking „Khartum – Faschoda" (Frankfurter Zeitung Nr. 26 vom 15. Januar 1937). – Nach Abschluß der Entente wurde im Jahre 1905 Faschoda in Kodok umgetauft und damit der ominöse Name von der Landkarte gelöscht. – Die drei von Osten via Abessinien entsandten „Forschungsexpeditionen", die sich mit Marchand vereinigen sollten, haben ihr Ziel nie erreicht.

Zusatzerklärung zu den Hanotaux-Verträgen vom 14. Juni 1898 gegeben.

Auf weitere Verhandlungen läßt sich England nicht ein. Damit sind Delcassés Hoffnungen, die Beilegung des Faschoda-Konflikts zum Ausgangspunkt für ein allgemeines Gespräch benutzen zu können, restlos gescheitert*).

England, im Hochgefühl seiner Macht und seines diplomatischen Sieges, empfindet keineswegs das Bedürfnis, sich mit Frankreich zu unterhalten; ja, es vermeidet, gerade wegen der in Südafrika einsetzenden Schwierigkeiten, jeden Schritt, der irgendwie als Anlehnungsbedürfnis oder als Schwäche gedeutet werden könnte. Überdies denken maßgebende englische Kreise in diesen Jahren eher an eine Zusammenarbeit mit Deutschland.

Es bestehen Anzeichen dafür, daß Delcassé in dieser Zeit Zweifel an der Durchführbarkeit seines Planes aufstiegen, so daß er die Möglichkeit erwog, den deutsch-französischen Gegensatz auszuräumen. So führte er in der zweiten Hälfte November 1898 eine Unterredung mit dem deutschen Journalisten A. von Huhn herbei, während welcher er die Möglichkeiten einer Annäherung besprach[42]). Noch aufschlußreicher ist aber der

*) Die hartnäckig fortlebende Legende, Faschoda sei der Ausgangspunkt der englisch-französischen Annäherung gewesen, ist nunmehr durch die britischen Dokumente endgültig widerlegt.

Bericht über eine andere Unterredung, weil er gleichzeitig erkennen läßt, warum Delcassé diesen Gedanken wieder fallen ließ[43]). Im Februar 1899 stellte Delcassé dem elsässischen Geschäftsmann Rey klipp und klar die Frage: „Glauben Sie, daß der deutsche Kaiser sich mit Frankreich verständigen würde auf dem Fuße der Wiederabtretung Elsaß-Lothringens gegen eine französische Kolonie?" Nur auf dieser Grundlage sah Delcassé die Möglichkeit einer Verständigung; aber gerade diese Möglichkeit verneinte Rey mit entschiedener Überzeugung. Er bestätigte damit wohl nur die Anschauung, die Delcassé selbst im Innersten hegte, wenn er auch einige Zeit mit diesem Gedanken gespielt hatte, weil die Annäherung an England in so weite Ferne gerückt war.

Nun kehrte Delcassé zu seinem ursprünglichen Plan zurück. Es darf keine Zweifel geben, es muß gehen. Ist ein direktes Gespräch mit England jetzt noch nicht möglich, so muß das Ziel eben auf Umwegen erreicht werden, wenn es auch Monate und Jahre dauert.

Mouvement tournant

Die französische Diplomatie entwarf im Jahre 1899 wiederum einen Plan zu einem groß angelegten Umgehungsmanöver, mit dem Ziele, England zu stellen.

Da infolge der starren Machtpolitik Englands Afrika als Aufmarschgebiet ausgeschieden war, wählte Frankreich nun das Mittelmeer zum Manöverfeld. Hier beruhte Englands Übergewicht auf der Zusammenarbeit mit Italien, hinter dem die Mittelmächte standen. Im Herbst 1896 war Frankreich der erste Einbruch in diese Front gelungen, als es mit Italien den Tunis-Vertrag abschloß. Jetzt kam es mehr denn je darauf an, Italien von England und den Mittelmächten abzulösen und es in die Kreise der französischen Politik einzubeziehen. Das gleiche wurde für Spanien geplant. — Das hieß nicht etwa, daß Italien und Spanien im Sinne einer Mittelmeerliga als Partner in einem Offensivplan gegen England eingesetzt werden sollten, daß Frankreich ernsthaft in eine praktische Mittelmeer-Rivalität zu England eintreten wollte. Es sollte vielmehr eine solche Rivalität vorgetäuscht, Italien und Spa-

nien dem englischen Einfluß entzogen werden, um in England das Gefühl des Alleinseins, das Bedürfnis nach Anlehnung an Frankreich zu erwecken.

Lag der Schwerpunkt dieser Politik im Mittelmeer als der für England empfindlichsten Stelle, so reichte das diplomatische Rankenwerk viel weiter: die russische Allianz, die sich während der Faschoda-Krise keineswegs als sehr fest erwiesen hatte[44]), wurde ostentativ ausgebaut bis in den Fernen Osten; die prinzipielle Gegnerschaft gegen Deutschland hinderte Delcassé nicht daran, selbst dieses in sein diplomatisches Spiel einzusetzen. — Eine wichtige Rolle wurde auch der öffentlichen Meinung Frankreichs zugewiesen: durch die Demütigung von Faschoda über alle Maßen beleidigt, sah sie im Burenkrieg eine gute Gelegenheit, diese Erbitterung aus beleidigtem Nationalstolz ins Allgemeinmenschliche umzuwerten, sich wieder einmal zum selbstlosen Verteidiger der verletzten Humanität aufzuwerfen. Während Delcassé sorgfältig verhütete, daß es zu gefährlichen Exzessen kam, benutzte er auch diesen Druck, diese Drohung aus der Seele des französischen Volkes (die er selbst für völlig irregeleitet hielt) für seine politischen Zwecke.

So mußte es gelingen, England die Allgegenwart und den weitreichenden politischen Einfluß Frankreichs nachdrücklich vor Augen zu führen, es zu zermürben, seine freiwillige Isolierung zu

einer unfreiwilligen zu machen. Das Bündnis mit Frankreich sollte auf die Dauer für London das einzig Begehrenswerte werden; England mußte die Überzeugung gewinnen, daß ihm nur in dieser Koalition Frieden, Ruhe und Sicherheit winkten.

Auch die deutsche Politik hat zeitweise mit aller Macht das englische Bündnis angestrebt; und die hierfür angewandten Mittel waren denen Delcassés durchaus ähnlich, besonders bei dem Plane einer Kontinentalliga. Trotz der eher deutschfreundlichen Dispositionen Englands scheiterte der deutsche Feldzug, besonders weil er einen schwerwiegenden psychologischen Fehler beging: die Kontinentalliga-Politik ging darauf aus, England unter Druck zu setzen, es zu bedrohen, um es zu einer ausgesprochenen Kapitulation zu zwingen; der Weg zur Allianz mit Deutschland oder mit dem Dreibund sollte durch ein kaudinisches Joch führen. Dazu konnte sich aber das britische Nationalgefühl niemals hergeben, um so weniger als es durch die neue imperialistische Welle besonders gehoben, überaus empfindlich geworden war.

Delcassés Politik ging niemals so weit, in England das dumpfe Gefühl der Machtlosigkeit, des Ausgeliefertseins erwecken zu wollen. Die ganze unvergleichliche Kunst der französischen Diplomatie wurde dafür eingesetzt, um das Ziel zu erreichen, ohne daß der Anschein einer Demüti-

gung Englands bemerkbar wurde. Die Schonung der englischen Empfindlichkeit war ebenso wie das Verschweigen der kriegerischen Absichten die Voraussetzung für eine ungetrübte und dauerhafte Annäherung und Verbindung.

Während die französische Diplomatie ihre Kreise um England zog, vertrat Paul Cambon unerschütterlich im Foreign Office die Verhandlungsbereitschaft seines Landes. Er vermied es allerdings sorgfältig, durchfühlen zu lassen, welch entscheidenden Wert Frankreich auf die englische Freundschaft legte. So widersetzte er sich jeder billigen und überstürzten Konzession, er verteidigte jede Spanne französischer Interessen mit nie nachlassender Zähigkeit; er verstand es auf diese Weise, Frankreich als völlig gleichwertigen und gleichberechtigten Partner darzustellen.

Das Wichtigste war aber die Geduld. Während die deutsche Außenpolitik durch ihre Sprunghaftigkeit und ihre unerwarteten Wendungen irritierte und so das von Bismarck angesammelte Kapital an Macht und Ansehen nutzlos vertat, wirkte Delcassé auf lange Sicht, in eiserner Konsequenz und mit einer im parlamentarischen Regime überraschenden Selbstsicherheit — selbst wenn er in seinem Inneren oft von den heftigsten Zweifeln und Perioden tiefer Mutlosigkeit gequält wurde[45]).

Die französisch-italienische Entente

Von Italien aus gesehen

Die starre Politik der Emanzipation Italiens vom französischen Einfluß, wie sie Crispi konsequent verfolgt hatte, war bei Adua (März 1896) zusammengebrochen. Wie nach der heroischen Zeit des Risorgimento eine Periode der völligen Erschlaffung eingetreten war, so beeilten sich jetzt die Staatsmänner Italiens, die hochgespannte, große Opfer erfordernde Politik Crispis auf der ganzen Linie baldmöglichst zu liquidieren, um zur Ruhe zu kommen, um das die bürgerlichen Wähler befriedigende Ideal der „Italietta" schnell zu erreichen. Die Umstellung der gesamten Außenpolitik erfolgte unverzüglich, mit einem plötzlichen Richtungswechsel: hinter der wohlklingenden Parole der „kolonialen Sammlung" verbarg sich verzichtbereiter Kleinmut, der zeitweise sogar mit dem Gedanken spielte, den blutgetränkten Boden der erythräischen Kolonie einfachhin aufzugeben; auf dem Kontinent wurde mit allen Mitteln die Verständigung mit Frankreich angestrebt, die ja schließlich selbst vom deutschen Bundesgenossen empfohlen worden war.

Diese Kursänderung war wohl unvermeidlich. Nachdem England in den Jahren 1895/96 sich eine steigende Zurückhaltung gegenüber dem Dreibund und besonders Italien auferlegt hatte, war von Crispi versucht worden, die intensive Zusammenarbeit zwischen den Verbündeten wie in den Zeiten Bismarcks zu reaktivieren. Doch Deutschland beabsichtigte nicht, sich in seinen weltpolitischen Kombinationen durch Rücksichten auf Italien hemmen zu lassen; es hatte selbst mehrfach in Rom zu verstehen gegeben, daß die Parole „Politik der freien Hand" laute und daß Italien deshalb sich eben wieder mit Frankreich verständigen solle, um aus seinen Mittelmeer- und Afrika-Nöten herauszufinden[1]).

Italienischerseits war darauf mit aller Deutlichkeit erwidert worden: „Wenn es Frankreich gelinge, einerseits Italien aus Erythräa zu verdrängen, andererseits das Ministerium Crispi zu stürzen, werde die große Mehrheit der Italiener an der Richtigkeit der Dreibundpolitik irre werden."[2]) Deutschland verharrte aber auf seinem formaljuristischen Standpunkt, das Abessinien-Unternehmen werde durch den Dreibundvertrag nicht gedeckt; es wollte nicht erkennen, daß Italien eben als Mitglied des Dreibundes in Ostafrika von Frankreich und Rußland bedrängt, in Europa wirtschaftlich und finanziell unter Druck gesetzt wurde[3]). So trat das ein, was Baron Blanc, Crispis Außenminister, vorausgesehen

und vorausgesagt hatte. Mit Adua endete die Dreibundpolitik[4]).

Nachdem Frankreich durch die Hartnäckigkeit seiner Bemühungen bewiesen hatte, welch große Bedeutung es einem Kurswechsel Italiens beimaß, hätte es den italienischen Ministern nicht allzu schwer fallen müssen, für diesen Kurswechsel entsprechende Konzessionen einzutauschen. Doch hier versagten sie. Der steigende Einfluß der Linken, die ideologisch völlig nach Frankreich ausgerichtet war und den Bund mit den Mittelmächten nur mit dem größten Mißbehagen ertragen hatte, und die Heftigkeit der Reaktion auf die Politik Crispis bewirkten, daß die Schwenkung der italienischen Politik nach Westen ein viel zu stürmisches Tempo annahm. So brachte es die französische Diplomatie fertig, selbst die Aufnahme von Verhandlungen als größtes Entgegenkommen ihrerseits darzustellen, den Italienern immer die Initiative zuzuschieben und sich damit einen erheblichen taktischen Vorteil zu sichern.

Jene italienischen Linksgruppen, die immer behauptet hatten, der „widernatürliche Bund" mit den Mittelmächten beeinträchtige die Ehre Italiens, erwiesen sich nur allzu bereit, sich vor Frankreich zu demütigen. Solange ein Staatsmann vom Format Visconti-Venostas am Ruder blieb, konnten die Schäden einer solchen Haltung noch in gewissen Grenzen gehalten werden;

unter einem ehrgeizigen und streberhaften Neuling wie Prinetti mußten sie jedes erträgliche Maß überschreiten.

Der früher erwähnte Abschluß des Tunis-Abkommens vom 28. September 1896, dem am 1. Oktober ein französisch-italienischer Schiffahrtsvertrag folgte, stellte bereits eine doppelte diplomatische Niederlage dar: der Versuch Italiens, das Abkommen von der gleichzeitigen Aufnahme von Handelsvertrags-Verhandlungen abhängig zu machen, scheiterte ebenso wie jener, den Abschluß bis zur französisch-englischen Verständigung über Tunis zu verschieben[5]). Die rücksichtslose Energie Hanotaux' brachte die politische Klugheit Visconti-Venostas immer so in Bedrängnis, daß er sich schließlich jeweils begnügte, „zu retten, was zu retten war".

So weit waren die Dinge gediehen, als Barrère sein Amt antrat. War sein Vorgänger Billot manchmal recht unbedenklich gewesen, so übertraf die Skrupellosigkeit Barrères alle Vorstellungen[6]). Er schaltete sich mit bedeutenden Geldmitteln in die italienische Innenpolitik ein; die frankreichfreundliche Linke erfuhr seine hingebendste Pflege, ihre Presse war ihm mit Freuden dienstbar. Aber sein Einfluß reichte weit höher; die Veröffentlichungen der letzten Jahre werfen auf manche damals hochangesehene Persönlichkeit ein recht eigentümliches Licht. Nicht als ob Barrère in jedem Falle die Gewissen ge-

gen bar gekauft hätte! Der zersetzende Geist des Parlamentarismus brachte es mit sich, daß führende Politiker sich nicht scheuten, um ihrer parteipolitischen Ziele oder ihrer persönlichen Bestrebungen willen mit dem Botschafter Frankreichs gegen ihre eigene Regierung zu konspirieren. Daher das erstaunliche Maß an vertraulichsten Informationen, über die Barrère ständig verfügte, der unglaublich weitreichende Einfluß, den er besaß oder sich anmaßte und den niemand ihm streitig zu machen wagte.

Nach Erledigung der Streitfragen über Tunis stand der Verständigung noch der seit zehn Jahren andauernde Zollkrieg im Wege[7]). Auch hier gelang es Italien nicht, als Gleichberechtigter zu verhandeln; nur um den Preis schwerwiegender Verzichte erreichte es den Handelsvertrag vom 21. November 1898.

Nun glaubte Italien, mit diesen schmerzlichen Opfern die Mißstimmung des großen Frankreich besänftigt zu haben und in eine Periode gegenseitiger Rücksichtnahme und freundlicher Zusammenarbeit im Mittelmeer eintreten zu können. Mit diesen Dispositionen geriet es in die Kreise der Politik Delcassés.

Von Frankreich aus gesehen

Auf die Bedeutung Italiens für die französische Politik wurde bereits wiederholt hingewiesen. Schon seit den achtziger Jahren hatte Frankreich in Italien das wichtige Bindeglied zwischen England und dem Dreibund erkannt: nur über Italien erstreckte sich der deutsche Einfluß bis ins Mittelmeer; Italien gab England den entscheidenden Rückhalt in seinem maritimen und kolonialen Gegensatz zu Frankreich, sei es im Mittelmeer wie in Nordafrika. Gelang es, die Bindung zwischen Italien und seinen Verbündeten und Freunden zu lockern, indem man es zu Frankreich herüberzog, so wurde der Dreibund im Mittelmeer neutralisiert, seine Machtstellung ausgehöhlt und geschwächt und der wichtigste Faden zwischen England und den Mittelmächten durchschnitten. Dann stand England im Mittelmeer und in Afrika allein und mußte sich nach neuen politischen Kombinationen umsehen.

Es ist also völlig verfehlt zu glauben, die Annäherung an Italien wäre von Delcassé um ihrer selbst willen angestrebt worden: nicht Italien selbst, das er allzu gering einschätzte, hatte Del-

cassé im Auge, sondern seine Verbindungen und Beziehungen. Gerade darin liegt der tragische Irrtum der Staatsmänner und der Öffentlichkeit Italiens, die stets das Gefühl hegten, ihr Vaterland stelle im Dreibund nur einen mindergeachteten Trabanten dar; sie glaubten, die lateinische Schwester nähere sich ihnen mit offenen Armen, begrüße sie als gleichberechtigt und erweise Italien aus freien Stücken die ihm zukommende Achtung — während Frankreich ausschließlich daran interessiert war, auf dem europäischen Schachbrett die Figur Italien zu benutzen, um der britischen Dame „Gardez" und Deutschland „Schach" anzusagen. Hatte sie diese Aufgabe erfüllt, so konnte und sollte sie ohne weiteres geopfert werden.

Über zwanzig Jahre lang haben die italienischen Staatsmänner in diesem Irrtum gelebt; und seine Geschichtsforscher können sich zumeist heute noch nicht entschließen, dieser bitteren Wahrheit ins Auge zu schauen. Aber wie die Politik Italiens nur aus diesem Punkte zu kurieren war, so sind die tragischen Erfahrungen, die Italien in seinen Beziehungen zu Frankreich durchgemacht hat, nur aus diesem Punkte zu erklären.

Das Abkommen Visconti-Venosta-Barrère von 1900

Noch während der Faschoda-Krise konnte Barrère feststellen, daß zwischen England und Italien keinerlei Allianzverhältnis bestand[8]): der italienische Außenminister Admiral Canevaro gestand das offen und naiv zu (9. November 1898), obwohl er der Meinung war, es seien zwischen Frankreich und England Verhandlungen über das Hinterland von Tripolis im Gange[9]). Das ermutigte Delcassé, sich über die italienischen Tripolisinteressen hinwegzusetzen und jenen Vertrag vom 21. März 1899 abzuschließen, mit dem der Faschoda-Konflikt beigelegt wurde.

War England durch den italienisch-französischen Tunis-Vertrag von 1896 empfindlich getroffen worden, so bedeutete der englisch-französische Vertrag von 1899 für Italien einen ganz ungewöhnlich schweren Schlag. Tripolis war anerkanntermaßen das Gebiet, das spätestens bei der Auflösung der Türkei an Italien fallen mußte. Schon Crispi hatte immer wieder gegen die von Tunis aus erfolgenden französischen

Übergriffe angekämpft, die darauf hinzielten, die Verbindungen zwischen Tripolis und dem Tschad-See abzuschneiden. — Nun desinteressierte sich England, gegen Frankreichs Verzicht auf den Sudan, an dem gesamten Hinterland von Tripolis, ohne auf Italien irgendwelche Rücksicht zu nehmen[10]). Weder Deutschland noch Österreich-Ungarn, die von Canevaro um diplomatischen Beistand angegangen wurden, zeigten sich geneigt, etwas Nennenswertes für den Verbündeten zu unternehmen[11]). Die Folge dieser mangelnden Fühlung zwischen den Dreibundmächten und England war der Sturz Canevaros. Er war deshalb verhängnisvoll, weil hier von italienischer Seite noch einmal der Versuch unternommen worden war, Frankreich zu widerstehen und in engster Zusammenarbeit mit den Verbündeten vorzugehen[12]). Wiederum vergeblich[13])!

Nun übernahm erneut Visconti-Venosta die Leitung der italienischen Außenpolitik; sein Streben nach einer weitgehenden Verständigung zwischen Italien und Frankreich hatte durch den Mißerfolg Canevaros eine weitere Rechtfertigung erfahren. Da die Mittelmächte es ablehnten, sich der Interessen Italiens anzunehmen, da England sich offensichtlich über sie hinwegsetzte, blieb nur mehr eine Möglichkeit: sich bald und völlig mit Frankreich zu verständigen.

Überblickt man die Etappen, in denen es Frankreich gelang, Italien von England zu trennen, verschärft durch gelegentliche Gegensätze zwischen den ehemals befreundeten Staaten, so ist die tiefe Verstimmung durchaus verständlich, die um die Jahrhundertwende ein offenes Gespräch zwischen ihnen unmöglich machte. Und doch war es auf beiden Seiten unklug, diesen Zustand fortbestehen zu lassen: denn der einzige Nutznießer dieses Zwiespalts war Frankreich, dem so die Möglichkeit gegeben war, die eine Macht gegen die andere auszuspielen, um seinen Absichten zum Siege zu verhelfen.

Man muß der deutschen Politik zuerkennen, daß sie hinsichtlich der englisch-italienischen Verstimmung klar sah, so daß sie dieserhalb wiederholt in London vorstellig wurde. Doch übersah sie, daß der gleiche Zustand auch in den deutsch-italienischen Beziehungen Platz gegriffen hatte. Immerhin wurde in den deutsch-englischen Bündnisgesprächen versucht, die Fehlerquelle dadurch zu beseitigen, daß man sich nicht mit einer deutsch-englischen Verständigung zufrieden gab, sondern die Wiederannäherung Englands an das Dreibundsystem verlangte. Ein durchaus richtiger Gedanke! Doch beging man den unbegreiflichen Fehler, Italien diese Bemühungen zu verschweigen, es überhaupt nicht zu den Verhandlungen zuzuziehen. So kam es, daß Italien gerade während dieser

Gespräche sich mehr und mehr von England und Deutschland entfernte und Frankreich näherte[14]): ohne es zu wissen oder auch nur zu ahnen, trug es zum Scheitern dieser Bestrebungen bei.

Visconti-Venostas Wunsch, die früher begonnene Annäherung an Frankreich fortzusetzen, erhielt bald und immer wieder neuen Antrieb: die tiefgreifende Beunruhigung, die das englisch-französische Abkommen von 1899 verursacht hatte[15]), steigerte sich, als um die Jahreswende 1899/1900 die französischen Bemühungen, weiter nach Marokko vorzudringen, bekannt wurden[16]). Mit der Verärgerung über England verband sich das quälende Gefühl der Ungewißheit, die Befürchtung, daß Italien ständig weitere Schädigungen seiner Interessen hinnehmen müsse, ohne sich wehren zu können — auch eine Folge der französischen Zermürbungstaktik. Es galt also, im Mittelmeer schnell und entschlossen Klarheit zu schaffen.

So eröffnete Visconti-Venosta die Verhandlungen, indem er Barrère seinen Wunsch bekanntgab, über die beiderseitigen Interessen im Mittelmeer, besonders hinsichtlich Marokkos und Tripolis', zu einer Vereinbarung zu gelangen[17]). Da die Initiative wiederum von italienischer Seite ausgegangen war, konnte Barrère seine Bedingungen stellen: Frankreich sei durchaus gewillt, auf die italienischen Wünsche einzu-

gehen; doch setze ein so freundschaftlicher Akt voraus, daß Italien alle Mißverständnisse beseitigte, die noch zwischen den Schwesternationen fortbestanden. Frankreich hatte ja seinen guten Willen durch das Abkommen über die Grenze zwischen Obok und Erythräa vom 24. Februar 1900 bewiesen; wenn Italien aber nach Tripolis gehen wolle, so müsse Frankreich für sein Einverständnis die Bedingung stellen, daß Italien nicht anderweitig gegen Frankreich engagiert sei.

Viele Monate lang, ständig durch die Befürchtung bedrängt, daß der so gut disponierte Visconti-Venosta krankheitshalber zurücktreten werde, suchte Barrère seinem Gedankengang zum Siege zu verhelfen. Aber Visconti-Venosta war ein zu gleichwertiger Verhandlungspartner, um zu verkennen, in welchem Mißverhältnis Gabe und Forderung standen: sollte doch Italien für Tripolis nicht nur die italienischen Marokko-Interessen in den Tausch geben, sondern auch noch den Dreibund als Zugabe!

Da auf dieser Basis eine Einigung nicht möglich war, suchten beide Teile das zu retten, was zu retten war. Frankreich erklärte sein Desinteressement an Tripolis, allerdings ohne Anerkennung bevorzugter italienischer Interessen in diesem Gebiet; dafür mußte Italien die Grenzziehung des französisch-englischen Abkommens von 1899 anerkennen und Frankreich freie Hand

für Marokko gewähren; erst wenn Frankreich hiervon Gebrauch gemacht hatte, durfte Italien seine Tripoliswünsche realisieren. Das ist im wesentlichen der Inhalt des Abkommens zwischen Visconti-Venosta und Barrère vom 14. Dezember 1900, das am 1. Januar 1901 zustande kam, aber aus inneritalienischen Gründen rückdatiert wurde.

Auch dies war ein sehr ungleiches Geschäft, immerhin für Italien nicht so absolut nachteilig, wie Barrère es gewünscht hätte. Frankreich besaß keine Interessen in Tripolis; es wußte auch, daß jeder Versuch, dorthin vorzudringen, einen casus belli im Dreibundvertrag darstellte[18]); trotzdem ließ es sich für sein Desinteressement bezahlen. Obwohl die Aussichten Frankreichs, Marokko seinem Kolonialreich anzugliedern, zu dieser Zeit sehr gering waren, verpflichtete sich Italien, seine von den wichtigsten Großmächten anerkannten Tripolis-Interessen nicht früher zu realisieren, als bis Frankreich das Unmögliche gelungen war, alle anderen Marokkopartner zu verdrängen. So geriet Italien mit seiner Mittelmeerpolitik gegenüber Frankreich „dans une situation en quelque sorte tributaire“[19]). Überdies machte das Abkommen nach Ansicht Barrères jene Sicherungen überflüssig, die Italien bei den Dreibundmächten und bei England gesucht hatte[20]).

Das Abkommen stellte die Erfüllung einer

ganzen Reihe von Delcassés Programmpunkten dar. Zunächst war nun die säuberliche Trennung zwischen dem französischen Nordwest-Afrika und dem Nordost-Afrika der anderen vollzogen. Von nun an konnte Italien westlich der Tunis-Tripolis-Grenze keine Ansprüche mehr geltend machen; einzig in Tunis genoß es noch gewisse Sonderrechte, jedoch keine territorialer Natur. Von nun an war Italien mit seiner Expansion auf den Osten angewiesen; mochte es selbst sehen, wie es dort mit England fertig wurde! Daß ein aufstrebendes Italien sich nicht immer mit den Brosamen zufrieden geben würde, die vom Tische des reichen England fielen, das konnte Frankreich nur recht sein. Um so mehr war in Zukunft England darauf angewiesen, sich mit der anderen Mittelmeer- und Afrika-Macht, mit Frankreich, zu verständigen und anzufreunden.

Auch die Marokko-Politik war hiermit eröffnet worden[21]). Neben Frankreich und Spanien waren England, Italien und Deutschland an diesem Gebiet interessiert. Vom Dezember 1900 an mußte Italien die französischen Monopolbestrebungen *gegen* die Verbündeten und befreundeten Staaten unterstützen und fördern, um sich selbst freie Bahn für Tripolis zu schaffen. So geriet Italien zwangsläufig in einen Gegensatz zu den anderen Marokko-Prätendenten, hauptsächlich zu England und Deutschland. — Das

entsprach den intimsten Wünschen Delcassés und Barrères*), weniger allerdings den wahren Interessen Italiens, denn die Zukunft der italienischen Politik lag — nach Visconti-Venosta — in einer Entente mit Frankreich und England[23]).

Das Abkommen war zwar geheimzuhalten**); doch sickerte irgendwie durch, daß zwischen Frankreich und Italien etwas vorging. Und das genügte, um nicht nur England, sondern auch andere interessierte Staaten lebhaft und nachhaltig zu beunruhigen und gegen Italien einzunehmen***). — Es kann abschließend gesagt

*) Barrère stellte fest: „Par cette entente, elle [la France] a crée pour l'Italie des intérêts separés de ceux de l'Angleterre; et en effet son premier resultat est de refroidir visiblement les rapports jusqu'alors si intimes de la péninsule avec la Grande Bretagne."[22]) Die Beziehungen waren zwar längst nicht mehr intim, doch erfolgte tatsächlich eine noch weitere Abkühlung.

**) Visconti-Venosta hatte über die Verhandlungen und ihren Abschluß ausschließlich den König, aber weder den Ministerrat, nicht einmal den Ministerpräsidenten Saracco noch den italienischen Botschafter in Paris, Tornielli, unterrichtet, damit einem Wunsch Barrères folgend. Auf diese Weise erreichte Barrère, daß alle weiteren Verhandlungen unter Ausschaltung Torniellis ebenfalls über ihn geführt werden mußten. Barrère hat dann die Stirn gehabt, diese auf seinen Wunsch erfolgte Kaltstellung Torniellis als „fait assez singulier" zu bezeichnen[24]).

***) Das Rätsel, warum sich in den Britischen Dokumenten kein Niederschlag dieser Beunruhigung findet, wird durch eine Mitteilung Metternichs gelöst, wonach

werden, daß das französisch-italienische Abkommen vom Dezember 1900 in weit höherem Maße, als man bisher glaubte, für die europäische Politik bedeutungsschwer geworden ist, obwohl der Gegenstand selbst, die Regelung afrikanischer Angelegenheiten, es kaum vermuten ließ.

Bei der Prüfung dieser Entente erhebt sich unwillkürlich die Frage nach den letzten Zielen, die Visconti-Venosta bei seinen Verhandlungen mit Frankreich verfolgte. Es dürfte außer Zweifel stehen, daß der Minister beabsichtigte, die Verständigung mit Frankreich im Laufe der Zeit so auszugestalten, daß Italien auf den Dreibund verzichten konnte. Seiner Meinung nach, und ähnlich dachten zahlreiche andere italienische Politiker, war der Anschluß an die Mittelmächte nur durchgeführt worden, weil Italien seine Mittelmeerinteressen vor der französischen Rücksichtslosigkeit schützen mußte. Barrère berichtet[26]), Visconti-Venosta habe ihm gesagt: „Mon désir profond est d'établir entre la France et l'Italie, dans la Méditerranée, un accord d'intérêt qui rende inutile la contraction des assurances passées contre la France." Das bedeutet aber, daß er mit Frankreich nicht nur zu einer Verständigung, sondern zu einer Allianz gelangen wollte[27]).

---

in England „die Parole ausgegeben war, als ob es für England ganz gleichgültig sei, daß Italien und Frankreich sich im Mittelmeer verständigt hätten"[25]).

Warum ist es bei dieser offensichtlichen Bereitschaft des italienischen Außenministers nicht zum Abschluß eines Bündnisses zwischen den Schwesternationen gekommen? Die Frage ist einfach zu beantworten: Delcassé dachte gar nicht daran, sich durch eine Allianz an Italien zu binden[28])! Bei seinen Allianzplänen ist immer nur von England und Rußland die Rede[29]), denn nur sie waren bei seinen Revancheplänen brauchbar, während sich ja die italienischen Interessen ausschließlich gegen Österreich-Ungarn wandten (Irredenta, Adria und Balkan), sobald es im Mittelmeer nichts mehr zu befürchten hatte.

Der französische Standpunkt ist einmal von Paléologue mit aller Klarheit fixiert worden: „. . . In einer europäischen Krise wäre Italien genötigt, Österreich anzugreifen, unter Strafe für immer auf alle seine nationalen Aspirationen verzichten zu müssen. Aber wir dürfen nicht wünschen, daß es sich schon heute offen für uns erkläre, weil wir es dann vor Österreich beschützen müßten. Wenn es nur im Dreibund verbleibt, braucht es von den germanischen Mächten nichts zu befürchten. Was für uns von Wichtigkeit ist, ist zu wissen, daß es entschlossen ist, sich von ihnen zu trennen.“[30]) Da der Konflikt zwischen Italien und dem Habsburgerstaat unausweichlich war, wozu sollte sich Frankreich diesbezüglich noch Verpflichtungen auf-

laden! Es hätte Frankreich nur von seinem eigentlichen Ziel, Deutschland, abgelenkt.

Eine solche Allianz wäre in Hinsicht auf das angestrebte englische Bündnis noch bedenklicher gewesen. Die Politik Delcassés arbeitete ja direkt auf die Entstehung von italienisch-englischen Interessengegensätzen im Mittelmeer und Nordost-Afrika hin; wenn sie sich dabei an Italien band, hatte sie keine Aussicht mehr, England für sich zu gewinnen. Und es schien völlig ausgeschlossen, in diesen Gebieten die englischen, die französischen und auch noch die italienischen Interessen unter einen Hut zu bringen. Deshalb mußte sich Frankreich die Hände vollkommen frei halten.

Es genügte der französischen Politik von Delcassé bis Poincaré vollkommen, wenn den italienischen Dreibundverpflichtungen die gegen Frankreich gerichtete Spitze abgebrochen wurde; im übrigen sollte Italien ruhig im Dreibund verbleiben, wo es ja nur ein totes Gewicht bildete[31]), da der englisch-deutsche und der italienisch-österreichische Gegensatz die Wirksamkeit dieser Allianz vollkommen paralysierte.

Die Allianzabsichten Visconti-Venostas, die Barrère doch nicht offen abweisen konnte, wurden schließlich beunruhigend: „. . . s'il reste, il serait impossible, sans aliéner sa confiance et sans compromettre à ses yeux notre bonne foi (!), d'en rester où nous sommes aujourd'hui."[32])

So wurde es geradezu als eine Erlösung empfunden, als Anfang Februar 1901 die Amtszeit des allzu eifrigen Freundes durch einen Kabinettswechsel beendet wurde.

Vorausgegangen war am 29. Juli 1900 ein Thronwechsel. Die innere Zuneigung, die der junge König für Frankreich empfand, seine Abneigung gegen die Habsburger-Monarchie, die der Vollendung der nationalen Einigung noch immer im Wege stand, und gegen Franz Joseph, der den Staatsbesuch seines Vaters Humbert I. unerwidert gelassen hatte, sein Widerwille gegen Wilhelm II., dessen Theatralik und Taktlosigkeit seiner vornehmen, kühlen und nüchternen Natur entgegengesetzt war, alle diese Momente sollten sich alsbald in einer Betonung der neuen italienischen Außenpolitik auswirken.

Das Abkommen Prinetti-Barrère von 1902

Der partielle Mißerfolg seiner Verhandlungen mit Visconti-Venosta entmutigte Barrère nicht im geringsten. Das neue Kabinett berechtigte zu einigen Hoffnungen, da es unter der Leitung eines aktiven Irredentisten, Zanardelli, stand, während das Außenministerium einem ehrgeizigen Neuling, dem Mailänder Industriellen Prinetti, zugewiesen wurde, der bereits früher aus seiner Abneigung gegen den Dreibund kein Hehl gemacht hatte.

Barrère unternahm alles „pour soigner les détails": er veranlaßte, daß dem König von Italien der Groß-Kordon der Ehrenlegion verliehen und zwei Hengste geschenkt wurden[33]); er bemühte sich darum, daß der Petersburger Hof seine verwandtschaftlichen Beziehungen zum jungen Monarchen geltend machte, um ihn dem Zweibund zu nähern[34]); er organisierte einen Besuch der italienischen Flotte in Toulon sowie die dazu gehörigen Begeisterungskundgebungen (April 1901)[35]) und dergleichen mehr. Besonders die letztgenannte Veranstaltung, bei der

zwischen dem Herzog von Genua und dem Präsidenten Loubet Trinksprüche gewechselt wurden, sollte dazu dienen, zwischen den Dreibundmächten Mißtrauen zu säen[36]), was angesichts der bevorstehenden Erneuerung des Dreibundes[37]) besonders wichtig war. Der eklatante Erfolg dieser Bemühungen hatte zur Folge, daß Barrère diese Mittel in sein ständiges Repertoire aufnahm. Des weiteren wurden Italien gewisse wirtschaftliche Erleichterungen verschafft und die Besserung der etwas gespannten Handelsbeziehungen zu Rußland betrieben[38]).

Barrère stieß bei Prinetti auf keine allzu großen Schwierigkeiten. Wenn auch seine Haltung anfangs ungewiß erschien[39]), so konnte Barrère schon am 11. März, also nach einmonatiger Tätigkeit, nach Paris das für Prinetti wenig schmeichelhafte Wort schreiben: „Je n'ai qu'à me louer de lui." Die Erklärungen des sehr weit links stehenden Kabinetts über den Dreibund waren äußerst lau[40]) und mußten bei den Vertragspartnern stärkstes Mißfallen erregen[41]). Das Echo blieb nicht aus: Bülow und Goluchowski[42]) äußerten sich auch ihrerseits wenig freundschaftlich über Italien. Barrère konnte diese Kakophonie als prächtigen Erfolg buchen[43]).

Der neue Außenminister Prinetti erwies sich als besonders für die Tatsache empfindlich, daß sowohl Deutschland wie Österreich-Ungarn und mehr noch England ihren Beziehungen zu Ita-

lien den Ton gönnerhafter Überlegenheit gaben. Das Verhalten Englands wurde deutscherseits erkannt und getadelt[44]); an der notwendigen Selbsterkenntnis fehlte es aber durchaus. Gerade Bülows grandseigneurales Gehaben, das in der bekannten Reichstagserklärung über Italiens „Extratouren" gipfelte, traf das seit Adua so verwundbare italienische Selbstbewußtsein aufs empfindlichste*). Dazu kamen die Reibungen mit Österreich-Ungarn, von denen noch die Rede sein wird, und die Befürchtung, daß die Erneuerung der Handelsverträge mit den Dreibundpartnern große Schwierigkeiten bereiten werde[46]). Die absolut unkonziliante Weise, in der es besonders Bülow ablehnte, italienische Abänderungswünsche bei der Erneuerung des Dreibundvertrages zu diskutieren[47]), machte das Maß voll. Das Verhalten der Mittelmächte und Englands stand in allzu schreiendem Gegensatz zu den französischen Liebesmühen[48])! So wurde Prinetti für die Wünsche Barrères reif. Diese lassen sich in einem Satz zusammenfassen: es mußte j e d e Kriegsmöglichkeit zwischen Italien und Frankreich beseitigt werden[49]).

Barrère hatte zunächst daran gedacht, dieses Ziel durch entsprechende Änderungen der Drei-

*) Vorausgegangen war die sehr übel vermerkte Äußerung Bülows, Italien müsse sich bald entschließen, entweder für die Heirat oder für das Konkubinat[45]).

bundverpflichtungen zu erreichen; als sich das als unmöglich erwies, schlug er den Austausch von gegenseitigen Versicherungen vor. — Es erübrigt sich, in diesem Zusammenhang in das Labyrinth der Prinettischen Erklärungen und Widerrufe, der ganzen und halben Unwahrheiten einzugehen, die der Minister nach der Seite der Dreibundpartner und kaum sparsamer nach Frankreich hin austeilte. Das ist in seinen Einzelheiten bereits dargestellt worden[50]) und für unseren Gedankengang weniger wesentlich.

Barrère erreichte jedenfalls bei Prinetti, was ihm bei Visconti-Venosta mißlungen war! Am 30. Juni 1902 wurden in Rom die Noten ausgetauscht, nach denen Italien und Frankreich sich folgende Zugeständnisse machten:

1. beide Staaten sollten ihre respektiven Interessen — Frankreich in Marokko und Italien in Tripolis — völlig frei und voneinander unabhängig entwickeln;
2. man versprach sich gegenseitig strikte Neutralität,
   a) wenn einer der Partner direkt oder indirekt angegriffen wurde;
   b) wenn einer von ihnen infolge einer direkten Provokation zu einem Angriff genötigt wurde.

Diese Verpflichtungen sollten ebensolange in Kraft bleiben wie die derzeitigen internationalen

Verpflichtungen Italiens, mit anderen Worten der Dreibundvertrag. Das Abkommen erhielt die Form eines Notenwechsels und wurde mit dem 1. November 1902 nachdatiert, um den anrüchigen Charakter eines Gegenvertrages — am 28. Juni 1902, also zwei Tage vorher, war der Dreibundvertrag erneuert worden — schamhaft zu verhüllen[51]).

Der erste Punkt des Abkommens stellte nur französischerseits eine Konzession dar, da Italien bereits 1900 Frankreich freie Hand für Marokko gegeben hatte. Nun gewährte Frankreich dem Partner Befreiung von der Klausel, daß er Tripolis erst erwerben dürfe, nachdem Frankreich sich Marokko angeeignet habe. Zweifellos ein großer Gewinn für Italien — doch bezahlte es nun den Preis dafür, der zwei Jahre zuvor Visconti-Venosta zu hoch erschienen war*), nämlich die Neutralitätsverpflichtung im zweiten Teil des Abkommens.

Diese Neutralitätsverpflichtung — die nachgewiesenermaßen mit den anderen internationalen Verpflichtungen Italiens nicht vereinbar war[53]) — erfüllte alle Wünsche der französischen Politik: sie nahm der Zugehörigkeit Ita-

*) Tommasini berichtet, daß Visconti-Venosta das von seinem Nachfolger abgeschlossene Abkommen verurteilt habe! Das erscheint heute, nach der Veröffentlichung von Barrères Lettres à Delcassé, vollkommen klar und einleuchtend[52]).

liens zum Dreibund die Spitze gegen Frankreich*). Zwar bestand formell eine Reziprozität, doch war sie nur fiktiv; denn Italien gewärtigte zu dieser Zeit keinen Angriff von irgendeiner Seite[55]). Davon war auch während der ganzen Verhandlungen nicht die Rede gewesen, sondern nur von der Verpflichtung Italiens, seine älteren internationalen Engagements mit seiner neuen französischen Freundschaft in Übereinstimmung zu bringen. Es wäre auch Unsinn zu behaupten[56]), daß Italien zu dieser Konzession gezwungen war, um seine lebenswichtigen Tripolis-Interessen vor dem Zugriff Frankreichs zu schützen: sie waren ja durch den Artikel 10 des Dreibundvertrages vollkommen gewährleistet[57]), überdies ja auch durch das Abkommen Visconti-Venosta-Barrère von 1900, in dem Frankreich sein Desinteressement erklärt hatte. Übrigens hat Italien von dieser so teuer eingehandelten Konzession gar keinen Gebrauch gemacht, da es erst 1911 nach Tripolis ging, nachdem Frankreich sich Marokko bereits gesichert hatte.

Die einzigen Erklärungen, die man für die unqualifizierbare Konzession Prinettis finden kann, sind: er war innerlich ein Gegner des Dreibundes und durch Deutschland, Österreich-Ungarn

*) Frankreich war von nun an seiner Sache so sicher, daß es alsbald die Transportpläne für die Verlegung eines großen Teiles der Alpentruppen nach den Vogesen ausarbeitete[54]).

und England schwer verärgert; er vermochte es auch nicht, dem stürmischen Angriff Barrères standzuhalten, wie Visconti-Venosta es getan hatte; er erkannte als völliger Laie in keiner Weise die ungeheure Tragweite seines Vorgehens.

Von den Rückwirkungen des Abkommens auf das Dreibundverhältnis braucht in diesem Zusammenhang nicht weiter die Rede zu sein; es genügt festzustellen, daß die Beziehungen Italiens zu Deutschland und Österreich-Ungarn durch diesen Vertragsbruch völlig vergiftet waren und blieben*).

Wesentlicher ist hier die Frage, wie sich das Abkommen auf das Verhältnis Italiens zu Frankreich und auf die Beziehungen zu England auswirkte. — Delcassé und Barrère hatten nun alles erreicht, was sie von Italien erreichen wollten. Barrère drückt das unumwunden aus: „Cette grande opération étant accomplie, le ministre des Affaires étrangères français pouvait consacrer tous ses soins au règlement de nos démêlés avec les voisins d'Outre-Manche.“[59]) Das bedeutet mit anderen Worten: Italien hatte Frankreich nichts mehr zu bieten, es war

*) Tommasini sucht in seinem umfangreichen Werk die gesamte Tätigkeit Tittonis (Außenminister 1903—1909 mit kurzen Unterbrechungen) als „azione riparatrice“ darzustellen; die einzig mögliche „Reparation“, die Mitteilung des Abkommens an die Dreibundmächte, ist nie erfolgt. Sonnino plante sie einmal, doch wußte Barrère auch das zu verhindern[58]).

von jetzt ab nicht nur ungefährlich, sondern geradezu uninteressant!

Von nun an konnte sich Barrère darauf beschränken, die Beziehungen zwischen den Dreibundmächten zu überwachen, sie nach Möglichkeit zu stören und durch groß aufgezogene Demonstrationen, durch Intrigen, durch Pressefehden Mißtrauen und Unruhe zu säen. Dabei kam es ihm weniger auf die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen den lateinischen Schwestern an als darauf, Italien jeden Rückhalt bei anderen Mächten zu nehmen. — Da Italien für die Dauer des Dreibundes an Frankreich gefesselt war, unwiderruflich, hatte die französische Politik weiter keine Rücksicht auf die lateinische Schwester zu nehmen, außer wo sie gelegentlich ihren Beistand brauchen konnte, wie auf der Algeciras-Konferenz und beim Ausbruch des Weltkrieges.

Italien hat aus dem Abkommen von 1902 keinerlei Vorteil gehabt; es hat auch durch ihn keine Schädigung seiner Interessen verhindern können. Am wenigsten kann aber davon die Rede sein, daß hier dem „widernatürlichen Bündnis" mit den Mittelmächten ein der gemeinsamen Rasse und Kultur gemäßer Bund zwischen den lateinischen Schwestern entgegengesetzt worden sei.

Fast noch unglücklicher erscheint die Aktion Prinettis in Hinsicht auf die Beziehungen Ita-

liens zu England. Prinetti hatte ja, ebenso wie sein Vorgänger, wirklich begründeten Anlaß zu Klagen über die Vernachlässigung Italiens durch England, besonders unter dem Kabinett Salisbury. — Wenn er aber glaubte, durch die intensive Annäherung an Frankreich sich an den Engländern rächen zu können, wenn er die darauf erfolgenden Äußerungen englischen Unmuts ironisch lächelnd genoß[60]), wenn er feststellte, daß die englische Freundschaft nunmehr für Italien von wesentlich geringerem Werte sei[61]) . . ., so ahnte er nicht, daß er damit ausschließlich die Geschäfte Delcassés betrieb und seinem Vaterlande den schlechtesten Dienst erwies. Die Freundschaft mit England war nicht umsonst ein stetiger Grundsatz der italienischen Außenpolitik gewesen. Nun bot Prinetti die Hand dazu, England im Mittelmeer zu isolieren: damit trieb er den allerdings manchmal lauen Freund in die Arme Frankreichs, ohne zu erkennen, daß auf diese Weise die italienische Freundschaft sowohl für Frankreich wie für England durchaus entbehrlich wurde.

Delcassés Ziel war die Verständigung mit England. Die Rolle, die Italien dabei zu spielen hatte, beschreibt Barrère so: „Nos ententes avec l'Italie devaient y aider. Elles devaient induire nécessairement le gouvernement britannique à reviser sa politique méditerranéenne dans un sens quoi nous était favorable. Ne pouvant plus

faire état, pour maintenir sa prépondérance méditerranéenne, des discordes franco-italiennes, la Grande-Bretagne devait chercher une autre orientation; et elle ne pouvait la trouver que dans un compromis avec nous.“[62])

Die französisch-englische Entente

Der Versuch mit Spanien

Nachdem das italienische Problem so gründlich wie nur denkbar und zur vollsten Zufriedenheit der französischen Diplomatie erledigt worden war, wurde die spanische Frage in Angriff genommen.

Spanien selbst war ja als Mittelmeermacht von geringerer Bedeutung als Italien, doch konnte es ebenfalls durch seine Verbindungen, sei es mit England oder mit Deutschland, unbequem werden. War es schon deshalb nicht zu vernachlässigen, so wurde es in zwei anderen Fragen für Frankreich von unmittelbarer Wichtigkeit. Zunächst konnte eine enge Verbindung zwischen Spanien und einer anderen Großmacht bewirken, daß im Kriegsfall die Seeverbindung zwischen Frankreich und seinem Kolonialblock, das in Biserta einen mächtigen Kriegshafen erhielt, beeinträchtigt, wenn nicht gar völlig unterbrochen wurde. Überdies war es an Marokko unmittelbar interessiert.

Während bei der Regelung der Beziehungen zu Italien die marokkanische Frage nur ein Teilproblem darstellte und gerade deshalb in diesem

Zusammenhang so leicht angeschnitten werden konnte, wurde bei Spanien diese Frage von zentraler Bedeutung. Die spanischen Marokko-Interessen waren nicht wegzudiskutieren. Und der Versuch, Spanien in dieser Hinsicht zu übergehen, hätte die sehr unangenehme Folge zeitigen können, daß es sich den Mächten der gegnerischen Koalition anschloß, wie es seinerzeit mit Italien nach Tunis geschehen war.

Gelang es dagegen, bereits jetzt sich mit Spanien über die Teilung Marokkos zu verständigen, dann konnten dessen Interessen den anderen Mächten nicht mehr als Vorwand für ihre Einsprüche dienen. Und gerade in der Marokko-Frage spielten sich die Dinge meist so ab, daß die Mächte das Problem nicht offen aufwarfen, sondern sich entweder hinter einem der kleineren Beteiligten oder hinter Marokko selbst verschanzten.

Auch in Spanien hatte Frankreich von langer Hand den Boden mit Sorgfalt vorbereitet: schon während des spanisch-amerikanischen Krieges von 1898 und der damit zusammenhängenden Spannung zwischen Spanien und England hatte sich die französische Diplomatie geschickt einzuschalten gewußt[1]). Ihr Gesandter in Washington, Jules Cambon, verdiente sich als Friedensvermittler Spaniens Dank[2]).

Aber die politische Atmosphäre des Landes ließ jede Beständigkeit vermissen. Noch im Som-

mer 1898 nahm Spanien Allianzverhandlungen mit England auf, um sie bald wieder fallen zu lassen und sich Deutschland zu nähern. Nicht nur jeder der so häufigen Kabinettswechsel bedingte ruckartige Umstellungen; selbst innerhalb ein und derselben Regierung arbeiteten die verschiedenen Minister gegeneinander. Dann wieder versuchten sie einträchtig, die Gegensätze zwischen den Mächten zu eigenem Nutzen auszubeuten.

So erging es auch Frankreich, als es im Sommer 1902 die Verhandlungen mit Spanien aufnahm, Verhandlungen, die bereits eine umfassende und gründliche Darstellung gefunden haben[3]). Auch dieser Versuch scheiterte, da Spanien nach anfänglicher Bereitschaft wieder einmal die Front wechselte und zu England überlief. Selbst als nun Jules Cambon von Washington nach Madrid versetzt wurde, um die spanische Dankesschuld flüssig zu machen, gediehen die Dinge nicht weiter[4]).

Unter den vielen Kunstgriffen, die von der französischen Diplomatie angewandt wurden, um Spanien zu beeinflussen, verdient eine Demonstration hervorgehoben zu werden, die für die französische Politik dieser Zeit bezeichnend ist. Im Juni 1903 besuchte eine französische Flotte Cartagena — der erste Flottenbesuch in Spanien nach sehr langer Zeit — mit dem besonderen Zweck, Spanien die Bedeutung Frank-

reichs als Mittelmeermacht eindringlich vor Augen zu führen und insbesondere den jungen König zu beeindrucken. Der persönliche Erfolg war ansehnlich, zumal Alphons XIII. kurz vorher durch eine der häufigen Taktlosigkeiten Wilhelms II. empfindlich verletzt worden war[5]). Aber der politische Erfolg blieb aus. Nach langem Hin und Her mußte man sich in Paris entschließen, die spanischen Dinge vorläufig zurückzustellen. Das war unerfreulich, aber nicht geradezu gefährlich, weil nunmehr die englische Entente bereits wesentlich näher gerückt war. Kam sie zustande, so wurde es Spanien völlig unmöglich, der geschlossenen britisch-französischen Front Widerstand zu leisten. — So traf es dann auch ein: das französisch-spanische Marokko-Abkommen wurde am 3. Oktober 1904 auf der Basis des französisch-englischen Abkommens vom April 1904 abgeschlossen, also zu wesentlich ungünstigeren Bedingungen, als sie Spanien 1902 angeboten worden waren[6]).

Als weiteres Betätigungsfeld hatte sich die französische Diplomatie Marokko selbst ausgewählt. Hier konnte gleichzeitig die geplante Besitzergreifung vorbereitet und England beunruhigt und in Atem gehalten werden. Hier konnte in mancher Hinsicht unbedenklicher verfahren werden als anderswo, da es sich ja um eine Wiederholung der Tunis-Methoden handelte; anderseits war aber erhöhte Wachsamkeit erforderlich,

da die eifersüchtigen Großmächte einander wachsam belauerten, so daß es immer wieder zu Reibungen kam.

Da auch diese Vorgänge wiederholt und ausführlich dargestellt worden sind[1]), mag dieser Hinweis genügen.

Die russische Karte

In der Rangfolge der verwundbaren Punkte des britischen Weltreiches kam nach dem Mittelmeer die Summe der Kontaktstellen mit Rußland vom Nahen über den Mittleren bis zum Fernen Osten. Daher unternahm Delcassé — parallel zu den anderen, zuvor erwähnten Aktionen — eine demonstrative Auffrischung der franco-russischen Entente.

Seit seiner Begründung war das Freundschaftsverhältnis zum Zarenreich für Frankreich von höchster politischer Bedeutung, gleichzeitig aber auch eine Quelle der ernsthaftesten Sorgen. Denn es war nicht zu leugnen: der russische Freund übte, seines Wertes bewußt, auf die französische Politik (und auf ihre Beziehungen zur Pariser Finanz) ständig einen erheblichen Druck aus. Und als der erste Ernstfall eintrat, der Faschoda-Konflikt, zeigten sich plötzlich in der Wirksamkeit des mit so großen Opfern gepflegten Bündnisses die häßlichsten Brüche[8]); fast schlimmer noch war es, daß diese Tatsache nicht einmal geheimzuhalten war[9]).

Die angestrebte englische Entente erschien

zwar Delcassé unvergleichlich wichtiger als die russische Freundschaft[10]), so daß er sich nicht einmal gescheut hatte, zu Anfang der Faschoda-Krise dem englischen Botschafter selbst im Vertrauen zu sagen, „daß er ein englisch-französisches Bündnis einem französisch-russischen weit vorziehen würde.“[11]) Allerdings blieb die russische Freundschaft zur Erreichung des Endzieles auch weiterhin unentbehrlich; aber der Rückhalt bei England würde es Frankreich ermöglichen, weitere russische Ausbeutungsversuche in angemessenen Grenzen zu halten*).

Vorläufig war aber die französisch-englische Entente noch ein Wunsch, der von seiner Erfüllung denkbar entfernt schien. Daher mußte nun der russische Faden weiter ausgesponnen werden, teils um das Verhältnis selbst wieder zu stärken, teils aber, um auf diesem Umwege England zu treffen.

Zunächst war es jedenfalls das Wichtigste, Rußland gegenüber gute Miene zum bösen Spiel zu machen und die Innigkeit der französisch-russischen Beziehungen möglichst augenfällig zu demonstrieren. Nach dem Besuch des russischen Außenministers Murawiew in Paris (Oktober 1898)[12]) gab Delcassés Gegenbesuch in Peters-

*) Über die Auswüchse dieser Seite der russischen Freundschaft findet sich manche interessante Feststellung und Randbemerkung bei Paléologue: Un grand tournant.

burg (August 1899) Anlaß zu Gerüchten über eine neue Kontinentalliga gegen England, die seiner „Allmacht in Kolonialfragen einen Zügel anlegen" und eine Antwort auf seine drohende Haltung seit der Faschoda-Affäre darstellen sollte[13]). Tatsächlich handelte es sich darum, die franco-russische Allianz von der Bindung an den Dreibund freizumachen, weil der Bündnisfall gerade bei einer Auflösung desselben akut werden konnte, so beispielsweise beim Tode Franz Josephs[14]).

Der nächste Besuch Murawiews in Paris (Oktober 1899) erhielt eine besondere Note durch seine Fortsetzung, die den russischen Außenminister nach Spanien und Portugal führte. Die Geheimnistuerei um diese Reise[15]) sollte ihre Wirkung auf England nur erhöhen; sie war jedenfalls höchst auffallend und hatte tatsächlich einen ernsten Hintergrund, da Spanien sich zu dieser Zeit mit dem Gedanken des Beitritts zur franco-russischen Entente trug[16]), um sich vor England zu schützen. Etwas Definitives kam allerdings, wie meist bei Spanien, nicht zustande.

Demonstrative Absichten lagen auch den intensiven Bemühungen Frankreichs zugrunde, den Zaren zu einem Besuch auf der Pariser Weltausstellung zu veranlassen, Versuche, die trotz erheblichen Aufwandes keine Gegenlieben fanden[17]), da das autokratische Zarenpaar die lärmende Begrüßung durch die französische Demo-

kratie im Jahre 1895 in übelster Erinnerung hatte. — Die russische Zurückhaltung wurde in Paris sehr schmerzlich empfunden[18]): nach dem, was sich Frankreich die russische Freundschaft kosten ließ, konnte es wohl etwas mehr Aufmerksamkeit verlangen. Statt dessen wehte aber von Petersburg ein immer kühlerer Wind herüber.

Um so intensiver arbeitete die französische Diplomatie. Das Jahr 1901 brachte dann auch den Höhepunkt des französisch-russischen Reiseeifers[19]). Im Februar 1901 stattete General Pendezec, der Chef des französischen Generalstabes, seinem russischen Kollegen einen Gegenbesuch ab, bei dem er zu seiner größten Zufriedenheit aufmerksam behandelt wurde. Es folgte ein Besuch der russischen Flotte im April. Zu Ende des gleichen Monats erfuhr Delcassé in Petersburg einen „sehr beflissenen Empfang". Die Krönung des Ganzen bildete der Besuch des Zarenpaares in Frankreich im September 1901. Zwar brachte die strikte Weigerung des Zaren, Paris zu besuchen, einen gewissen Mißklang[20]) in die allgemeine Freude; er wurde aber durch zwei Demonstrationen überdeckt: die Teilnahme des Zaren an der Flottenparade, die unter den Augen Englands in Dünkirchen stattfand, und an den Manövern, die mehr für Deutschland bestimmt war[21]). Der Gegenbesuch des Präsidenten Loubet in Begleitung Delcassés fand im Mai 1902 mit ebenso feierlichem Gepränge statt.

Über die Ergebnisse dieser Entrevuen hub in Europa ein großes Rätselraten an. Der Wahrheit am nächsten kam der britische Botschafter in Paris, Sir Edward Monson, der eine Betonung der Feindseligkeiten gegen England feststellen zu müssen glaubte. Tatsächlich hatten die Generalstabsbesprechungen zu einem Aktionsplan für den englischen Kriegsfall geführt, der von Delcassé während seines Petersburger Besuchs ratifiziert wurde.[22]). Offenbar suchte sich Frankreich dadurch das gesteigerte Wohlwollen Rußlands zu erwerben, daß es ihm in seinen Gegensätzen zu England den Rücken stärkte. Das bestätigte sich in den folgenden Ereignissen durchaus.

Die zunehmenden Reibungen zwischen Rußland und England, sei es in Afghanistan wie in Persien oder in China, begrüßte man in Paris sehr und man empfand auch nicht die Notwendigkeit, den immer aufgeregter werdenden russischen Bundesgenossen zu zähmen[23]). Man sollte im Ausland ruhig wissen, daß der Gegenstand der franco-russischen Allianz erweitert worden war[24]), und daß auf allen Gebieten eine völlige Gemeinsamkeit der Ideen bestand. Diesem Zwecke diente auch die franco-russische Erklärung vom 20. März 1902[25]) in Antwort auf das englisch-japanische Bündnis. — In der gleichen Richtung liegt, was Bülow berichtet[26]): „Während des ganzen Verlaufs der chinesischen Wirren war die

. . . französische Politik bemüht, uns von England abzuziehen und zu einer Verständigung mit Frankreich und Rußland zunächst über Ostasien im antienglischen Sinne zu überreden." Aber man durchschaute in Berlin das Manöver und ließ sich nicht darauf ein.

Auf die Probleme von Madagaskar, Siam, Delagoa-Bay usw., die ebenfalls in England Sorge und Verdruß verursachten, brauchen wir nicht weiter einzugehen. In der Behandlung jeder dieser Fragen erkennen wir die gleiche Taktik Delcassés wieder.

Delcassés Politik, England besonders im Mittelmeer das Gefühl des Isoliertseins zu geben und es an möglichst vielen Stellen seines Weltreiches oft und nachhaltig zu beunruhigen, ist mit einer bewunderungswürdigen Konsequenz und zweifellos auch mit beträchtlichem Erfolg durchgeführt worden. Die wachsende Entfremdung zwischen England und Italien sowie der Abschluß des englisch-japanischen Bündnisses, um nur zwei bezeichnende Beispiele hervorzuheben, sind klare und eindeutige Äußerungen der englischen Reaktion.

Am Ziel

Ob Delcassé allein mit dieser Isolierungs- und Zermürbungstaktik zu seinem Ziele gekommen wäre, England an den Verhandlungstisch gezwungen hätte, das erscheint immerhin fraglich. Es sind ihm jedenfalls auch andere Umstände, die außerhalb seines Machtbereiches lagen, zu Hilfe gekommen.

De Courcel, einer der hervorragendsten Köpfe der französischen Diplomatie, hat die Lage richtig umrissen: „Alle Geschicklichkeit, aller Mut und alle Hartnäckigkeit hätten nicht genügt, um den säkularen Gegensatz zwischen beiden Völkern in Freundschaft umzuwandeln, wenn die Engländer nicht anfingen, die Konkurrenz Deutschlands, ja die deutsche Gefahr zu fürchten.“[27])

Das Aufblühen und die steigende Macht Deutschlands auf der einen, die Rückkehr des durch ein großes Kolonialreich erstarkten Frankreichs in die europäische Politik auf der anderen Seite hatte England um die Jahrhundertwende unausweichlich vor eine Alternative gestellt. Sie war von Chamberlain, der tatkräftig-

sten Persönlichkeit des englischen Kabinetts, formuliert und an den Beginn der deutsch-englischen Gespräche gestellt worden: England wird auf jeden Fall aus seiner „splendid isolation" heraustreten, um sich entweder mit Deutschland oder aber mit Frankreich und Rußland endgültig zu verständigen[28]).

In Berlin hatte man diese Erklärung nicht in ihrer vollen Tragweite erkannt oder sie wieder einmal nicht ernst genommen, weil man eine englisch-französische Verständigung für unmöglich hielt. Holsteins großes Nein gab den Ausschlag. Die deutsch-englischen Bündnisgespräche gingen in der ersten Hälfte des Jahres 1901 leer aus. Damit waren nicht nur die Beziehungen zwischen dem Britischen Weltreich und Deutschland endgültig kompromittiert, auch die kümmerlichen Reste des Bismarckschen Bündnissystems verloren ihre Bedeutung, da bei der englischen Gegnerschaft nicht mehr mit der Hilfe Italiens gerechnet werden konnte. Das deutsch-österreichische Bündnis konnte nur dadurch gerettet werden, daß Deutschland die ganze Last der Balkanhändel mit auf seine Schultern nahm und dadurch in das Schlepptau der untergehenden Habsburger-Monarchie geriet.

Nun wandte sich England Frankreich zu. — Nach dem deutschen Thronwechsel von 1888, dem russischen von 1894, dem italienischen von 1900, die sämtlich trotz der demokratisch-libera-

len Zeitläufte von größter Bedeutung für die europäische Politik geworden waren, trug der englische Thronwechsel von 1901 ganz wesentlich dazu bei, die wichtigste Entscheidung des beginnenden Jahrhunderts nicht herbeizuführen — denn sie war unabhängig vom Thronwechsel gefallen — aber zu festigen und zu vertiefen. Mag man sich im einzelnen darüber streiten, wie weit der Einfluß des Königs reichte; es steht jedenfalls fest, daß Eduard VII. — im Gegensatz zur Politik seiner Mutter — sich restlos und rückhaltlos für die französisch-englische Entente eingesetzt hat. So ist der Streit, ob Eduard VII. auch Politiker oder nur Diplomat gewesen sei[29]), durchaus müßig: wie oft schon haben die Diplomaten den Politikern „forcé la main"! In einer Umwelt von langsamen und wenig entschlußfreudigen Staatsmännern ist dem entschiedenen Willen des Königs eine weit über seine verfassungsmäßige Gewalt hinausreichende Bedeutung zuzumessen. So ist Eduard VII. zwar nicht der geistige Vater, wohl aber — wie Barrère sagt — „avec Delcassé le vrai créateur de l'Entente".

Der Richtungswechsel der englischen Politik kam so plötzlich, daß Delcassé und seine Mitarbeiter durch ihn geradezu überrascht wurden. Zwar hatte Eduard VII. bereits im März 1902 die Absicht geäußert, einen Besuch in Paris zu machen, doch war nichts daraus geworden[30]).

Und die Eröffnungen, die Paul Cambon im Sommer des gleichen Jahres Lord Lansdowne machte, wurden von diesem offensichtlich dilatorisch behandelt. Um die Jahreswende 1902/03 erfuhr Delcassé — auf dem Umwege über Kairo — wohl erstmals, daß Chamberlain nunmehr entschlossen war, die Verständigung mit Frankreich herbeizuführen, und daß er im Kabinett diese Meinung offen vertreten habe[31]). Weder er noch Cambon nahmen die völlig eindeutige Erklärung allzu ernst[32]). Doch wurde offenbar die Möglichkeit einer Verständigung schon als sehr nahegerückt angesehen. Fast gleichzeitig setzte der Umschwung in der öffentlichen Meinung Englands ein[33]). Die Festigkeit, mit welcher der König allen Bedenken zum Trotz seinen Besuch in Paris (Mai 1903) durchsetzte, und die Nachhaltigkeit, mit welcher er den feierlich-freundschaftlichen Charakter dieser Kundgebung betonte, geleitet von der Zustimmung der englischen Presse und des Volkes, überzeugte Delcassé, daß der Zeitpunkt für die so lange angestrebte Verständigung nunmehr gekommen war[34]).

Der auf Wunsch Eduards VII. besonders festlich gestaltete Gegenbesuch des von seinem Außenminister begleiteten französischen Staatspräsidenten (Juli 1903) führte schließlich zur amtlichen Aussprache. Die denkwürdige Unterredung zwischen Delcassé und Lord Lansdowne vom 7. Juli 1903 wies bereits die Grundzüge des spä-

teren Abkommens auf[35]): ein vollgültiger Beweis dafür, daß der französische Außenminister seit langer Zeit ganz klare Ideen über die Grundlagen dieser Verständigung hegte, und daß die unermüdliche Vorarbeit Paul Cambons keineswegs vergeblich gewesen war.

Es erübrigt sich, hier den langen Gang der Verhandlungen nachzuzeichnen, die sich über volle neun Monate hinzogen. Ihr Ausgang konnte ja keinem Zweifel unterliegen, weil das Ziel — eine uneingeschränkte freundschaftliche Verständigung — überhaupt nicht zur Diskussion stand, sondern von beiden Kontrahenten als die Voraussetzung für ihr Gespräch angesehen wurde. Nur so war es der französischen Diplomatie möglich, die in Frage stehenden Teilinteressen Frankreichs mit größter Hartnäckigkeit zu vertreten. Behandelt wurden sämtliche kolonialen Fragen, außer Abessinien, soweit sie nicht schon durch die Hanotaux-Abkommen erledigt waren. Kernpunkt und Hauptstück der Verhandlung aber war der Verzicht Frankreichs auf Ägypten gegen den Verzicht Englands auf Marokko. Auf dieser Basis wurde eine völlige Einigung erzielt.

Der Vertrag vom 8. April 1904 war der Triumph Delcassés, die restlose Erfüllung seines Programms, an dessen Verwirklichung er sechs Jahre lang mit einem unerhörten Aufwand an Geist, Kraft und Geduld gearbeitet hatte. „Das Abkommen . . . ist nicht bloß eine Liquidation.

Es eröffnet in den französisch-englischen Beziehungen eine neue Ära; es ist die Einleitung zu einer gemeinsamen Aktion in der allgemeinen europäischen Politik. Ist es gegen Deutschland gerichtet? Explicite nicht, wohl aber implicite . . .“[36])

In diesen letzten Worten liegt der tiefste Sinn der englisch-französischen Verständigung, so wie Delcassé sie verstand. Das war die höchste Leistung seiner Kunst gewesen, den Engländern seine tiefste Absicht zu verschweigen und sie mit allen Mitteln[37]) zu überzeugen, daß Frankreich nur den Frieden wolle. Das verrät sich in jenem höchst zweideutigen Satz, mit dem er am 7. Dezember 1904 vor dem französischen Senat die Erfolge seiner Politik charakterisierte: „L'Angleterre . . . ne voit plus dans notre pays . . . qu'un artisan éprouvé de la paix générale.“[38]) Bei Barrère finden wir den gleichen Hintergedanken wieder: „Sans marquer la moindre intention belliqueuse, la France manifestait, au contraire, par un double règlement de compte avec ses deux grandes voisines ses aspirations pacifiques.“[39])

Delcassé wußte wohl, warum er in dieser Zeit nur eine friedliche Gesinnung kundgeben durfte: seine Vertragspartner wären ihm sonst nicht so willig gefolgt. Nachdem sie sich nun gebunden hatten, war es die Aufgabe der französischen Politik und Diplomatie, ihnen und der ganzen

Welt den Glauben einzuflößen, niemand anderes als Deutschland sei das beunruhigende, hetzerische und zum Kriege treibende Element, das zum Schweigen gebracht werden müsse. Die ungeschickte Prestigepolitik, die von Berlin aus getrieben wurde, und die dröhnende Rhetorik Wilhelms II. wurden zwar von Delcassé selbst immer wieder als Bluff bezeichnet, hinter dem kein ernster Wille zum Krieg stehe; sie boten aber der französischen Propaganda das Material für ihren Feldzug, dem auf die Dauer der Erfolg nicht versagt geblieben ist.

Auf diesem Wege und mit diesen Methoden gelang es Frankreich, aus der Erledigung aller Streitfragen zwischen Frankreich und England eine allumfassende Verständigung und schließlich eine so eng geknüpfte Interessengemeinschaft und Zusammenarbeit zu entwickeln, daß es das Fehlen einer ausgesprochenen Bündnisverpflichtung von englischer Seite kaum mehr empfand. Auch hierin zeigte sich die Überlegenheit der französischen Diplomatie: Deutschland hatte geglaubt, bei der Regelung seines Verhältnisses zu England nicht auf einen Bündnisvertrag verzichten zu können, obwohl schon Bismarck die Aussichtslosigkeit einer solchen Forderung erkannt hatte; im Grunde war an diesem Punkte das deutsch-englische Gespräch um die Jahrhundertwende gescheitert; Frankreich hat es erkannt, daß es auf den chiffon de papier nicht ankam,

wenn beiderseits der entschiedene Wille zur Zusammenarbeit bestand und fortgesetzt gepflegt wurde. Das erforderte allerdings eine ständige, hochgespannte Wachsamkeit und Anpassungsfähigkeit der französischen Diplomatie. Dank ihrer Überlegenheit und ihrer größeren Bedenkenlosigkeit hat sie es vermocht, auch den mächtigeren Partner zu überspielen und ihn ihren Zwecken dienstbar zu machen[40]).

Zugleich mit seinem Ziel in der europäischen Politik hat Delcassé auch die Erfüllung der Hauptpunkte seines afrikanischen Programms erreicht. Die Aufteilung Afrikas wurde in seinem Sinne vollzogen und dadurch die Unterstützung Englands bei der Arrondierung des großen nordwest-afrikanischen Kolonialreichs gesichert. Der bewußte Ausschluß Deutschlands aus den Verhandlungen über Marokko, der — offenbar mit Zustimmung Eduards VII.[41]) — bereits in der ersten Unterredung zwischen Delcassé und Lansdowne beschlossen wurde, stellte eine klar gewollte schwere Provokation Deutschlands dar und sollte offenbar zum Prüfstein dafür werden, ob es gewillt sei, auch der neugebildeten Koalition zu trotzen.

Noch während der Verhandlungen mit England setzte die Arbeit Delcassés ein, um auch die Verbindung zwischen England und Rußland herzustellen, die bestehenden Gegensätze auszuräu-

men und so zu einer festgefügten Dreier-Entente zu gelangen[42]). Diese Bestrebungen lagen zweifellos auch im Sinne der Diplomatie Eduards VII.[43]). Zwar hatte Rußland bereits sein Einverständnis mit der französisch-englischen Entente erklärt, doch wurde nun die Herstellung unmittelbarer englisch-russischer Freundschaftsbeziehungen zur dringendsten Aufgabe der französischen Politik, da sie ja jeden Augenblick durch den Ausbruch eines englisch-russischen Konflikts in die ungeheuerlichste Verlegenheit gebracht werden konnte[44]), zumal sie ja noch kürzlich selbst Rußland gegen England aufgehetzt hatte.

Der russisch-japanische Krieg vernichtete zunächst alle Hoffnungen und Ansätze. Er wurde für Delcassé zum Gegenstand schwerster Sorgen: hatte Frankreich dafür seinen Einfluß, seine Macht eingesetzt und seine Milliarden geopfert, damit Rußland — gerade als das Gebäude der Dreier-Entente seiner Vollendung entgegenging — seine Kräfte und die geliehenen Kapitalien im Fernen Osten verschwendete, sich als europäischer Bundesgenosse auf Jahre hinaus selbst ausschaltete? Lag es im Sinne der französisch-russischen Allianz und ihrer neuen Erfordernisse, daß das Zarenreich mit dem einzigen Bundesgenossen Englands die Waffen kreuzte und dieses selbst in der unsinnigsten Weise herausforderte? Die Mitarbeiter Delcassés lassen uns

manchen tiefen Einblick in die Stimmung Delcassés während dieser Monate tun, die, durch die russische „bêtise" schwer gereizt, in gewissen Augenblicken in die schwärzeste Hoffnungslosigkeit überzugehen drohte[45]).

Aus den Zeugnissen von Paléologue und Bompard[46]) wissen wir, welche Krise um diese Zeit das franco-russische Bündnis durchmachte. Neben der enormen Schwächung Rußlands verursachte die Anbahnung besserer Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland, die zeitweise sogar die Form einer Allianz anzunehmen drohten, dem Quai d'Orsay Sorge und Erregung*). Was würde mit Frankreich in einem russisch-englischen Konflikt geschehen, in dem Wilhelm II. sich auf die Seite des Zaren stellte?[47])

In dieser höchsten Bedrängnis und angesichts des drohenden Zusammenbruchs seiner ganzen Politik unternahm Delcassé in London einen höchst gewagten und intriganten Coup (Anfang November 1904). Er übersandte Paul Cambon das immerhin fragwürdige Material über die

---

*) Sowohl Paléologue wie Bompard sind sich durchaus im klaren darüber, welche Kräfte in Rußland für die Fernost-Politik verantwortlich waren. Trotzdem sind sie unaufhörlich bemüht, sich selbst und ihre Leser zu versichern, niemand anderes als Deutschland sei der eigentliche Inspirator dieser Politik gewesen.

deutsch-russische Annäherung und gleichzeitig die vom französischen Nachrichtendienst gesammelten Unterlagen über den Schlieffen-Plan. Die zwei Dinge hatten nicht den geringsten Zusammenhang, aber so vorgebracht erweckten sie den Eindruck, es handle sich um ein groß angelegtes Manöver Deutschlands gegen England: Deutschland bestärkte Rußland in seiner englandfeindlichen Haltung, schien sogar bereit, mit Rußland ein Bündnis einzugehen, das offensichtlich nur gegen England gerichtet sein konnte, und entwarf gleichzeitig den Plan, die Neutralität Belgiens zu verletzen. An dieser Stelle war England äußerst verwundbar, handelte es sich doch um die Sicherheit der Kanalhäfen!

Lansdowne wurden die vertraulichen Mitteilungen durch Cambon vorgelegt, gerade als die öffentliche Meinung und selbst die Regierung Englands durch den Zwischenfall von Hull aufs schwerste gegen Rußland aufgebracht war. Nun war der Sündenbock gefunden: hinter allen Schwierigkeiten des Augenblicks stand Deutschland, dem durch eine Verschärfung des englisch-russischen Konflikts nur gedient sein konnte, das offenbar seinen Angriff gegen England von langer Hand vorbereitete. So sah sich Lansdowne veranlaßt, den Zwischenfall milder und vorsichtiger zu behandeln.

Damit hatte Delcassé wieder ein Zweifaches erreicht: Frankreich war aus der drohenden

englisch-russischen Zwickmühle gerettet*) und Deutschland als der böswillige Intrigant und Kriegsanstifter gebrandmarkt. — Man kann nicht umhin, die Größe der britischen Leichtgläubigkeit mit Verwunderung festzustellen: sie verrät eine blinde Voreingenommenheit gegen Deutschland, sie läßt erkennen, wie vortrefflich es Delcassé und Paul Cambon gelungen war, sich England gegenüber als friedliebende Biedermänner auszugeben. England wurde das Opfer eines Täuschungsmanövers, aber es ließ sich offenbar schon allzu willig täuschen.

Auf diese Weise gelang es Frankreich, zwischen England und Rußland in freundschaftlicher Weise zu vermitteln und den wochenlang drohenden Zusammenstoß dieser Mächte zu verhindern. Rußland selbst, das sich zunächst äußerst intransigent gezeigt hatte, mochte zur Erkenntnis kommen, daß auch sein Verhältnis zu Frankreich durch die franco-englische Entente grundlegend gewandelt war: hatte sich Frankreich bisher meist den russischen Wünschen und Forderungen fügen müssen, so war es jetzt zum stärkeren Partner geworden, der sich keineswegs mehr scheute, den Verbündeten zur Ordnung zu rufen und ihm nötigenfalls mit

*) Nach diesem Erfolg scheute sich Delcassé nicht mehr, auf Rußland mit den schärfsten Mitteln einzuwirken, um es von der deutschen Allianz abzudrängen[48]).

klaren Worten zu drohen. Eine Rückkehr zum deutschen Bündnissystem war nicht mehr möglich, weil die führenden Petersburger Kreise sie schroff ablehnten. So beugte sich Rußland, durch den Fernost-Krieg und die Revolution im Inneren geschwächt und gefügig gemacht, den Wünschen des französischen Bundesgenossen.

Die Feuerprobe der Entente

Die Wilhelmstraße, die eine englisch-französische Verständigung immer für eine Utopie gehalten hatte, konnte sich schließlich nicht mehr der Erkenntnis entziehen, daß das scheinbar Unmögliche Tatsache geworden war[49]). Man erhält einen guten Maßstab für die Leistung, die Delcassé vollbracht hat, wenn man sie an der Ungläubigkeit der deutschen Diplomatie mißt[50]). Daß diese auf die erste Provokation durch die Entente, die Ausschließung aus den Marokko-Verhandlungen, um so schärfer reagierte, war zwar nicht staatsmännisch, weil sie genau das tat, was Delcassé gewollt hatte, aber immerhin sehr verständlich. Delcassé hat es auf den Zusammenstoß mit dem Objekt seiner gesamten Politik ankommen lassen. Jetzt mußte es sich zeigen, ob sein Werk der Probe standhielt, ob England bereit war, die Zusammenarbeit auch im ernstesten Falle wahr zu machen.

Delcassé war offenbar im Innersten überzeugt, daß die scharfe deutsche Reaktion nur Bluff war und auf billigen Prestigegewinn zielte. Schon deshalb war es wichtig, daß Frankreich

nicht wich, sondern seinen Freunden sein wiedererwachtes Selbstbewußtsein und seine Widerstandskraft vor Augen führte[51]). Es bot sich aber auch eine neue Gelegenheit, die deutsch-englischen Beziehungen abträglich zu beeinflussen, England zu einer eindeutigen Stellungnahme zu zwingen und damit der französischen Politik einen eklatanten Erfolg zu sichern, der Deutschland und der Welt vor Augen führen sollte, wie sehr sich die Machtverhältnisse in Europa gewandelt hatten. Dieser Erfolg sollte gleichzeitig die Stellung Delcassés im Inneren stärken, die, trotz der beharrlichen Unterstützung durch den Staatspräsidenten, bedenklich wankend geworden war.

Neben der diplomatischen Aktion während des englisch-russischen Zwischenfalls von 1904 ist diese neue Intrige als eine Meisterleistung Delcassés anzusprechen. Obwohl er doch mit voller Absicht Deutschland herausgefordert hatte, indem er sich über seine Marokko-Interessen einfach hinwegsetzte, sprach er nun den deutschen Protesten jede Berechtigung ab und stellte es so dar, als ob Deutschland sich lediglich an Frankreich wegen der erfolgreichen Annäherung an England rächen wolle, als ob es alles daransetzte, die anglo-französische Entente zu sprengen. Damit beschuldigte er den Provozierten, er sei der Provokateur.

Nach seinem Erfolg vom November 1904

brauchte er nicht zu befürchten, daß ihm dieses Manöver mißlingen werde, um so weniger da England selbst von vorneherein sich mit dieser Verletzung der deutschen Marokko-Interessen einverstanden erklärt, sich also mitschuldig gemacht hatte. So sehen wir Lord Lansdowne alsbald von der deutschen Alleinschuld aufrichtig überzeugt: das deutsche Vorgehen gegen Frankreich — wegen eines zwischen diesem und England abgeschlossenen Vertrages — setzte das Prestige Großbritanniens aufs Spiel. Daher war es die Pflicht Englands, Frankreich auch für den Kriegsfall seine Unterstützung zuzusichern. — So hatte Delcassé auch diesmal sein Ziel erreicht.

Der bohrende Nagel der „deutschen Gefahr" war so mit einem weiteren wuchtigen Hammerschlag in den englischen Schädel hineingetrieben; eine englisch-deutsche Verständigung wurde immer unwahrscheinlicher, immer unmöglicher. Erstmals hatte nun England rückhaltlos erkennen lassen, welche Bedeutung es der neuen Koalition beimaß, wie weit es zu gehen bereit war. „Ce n'était plus d'entente, c'était l'alliance."[52])

Da Grey diese eigentümliche Korrektur der Wahrheit als guter Engländer kritiklos übernahm[53]), bestand diese Lesart als britischer Glaubensartikel durch alle Marokko-Krisen hindurch bis zum Weltkriege. — Damit hatte die Entente die Feuerprobe bestanden. Gleichzeitig war die Auswirkung des deutsch-französischen

Konfliktes auf die englische Politik endgültig festgelegt, mochte die Kraftprobe zwischen Delcassé und Deutschland so oder so ausgehen. Hiernach konnte England seinen neugewonnenen Freund nicht mehr im Stich lassen, zumindest solange das Marokko-Problem noch offenstand (bis 1911).

Einen Fehler hatte Delcassé allerdings begangen: der Kontakt zwischen Frankreichs Außen- und Innenpolitik versagte. Das Kabinett verweigerte unter Führung des Ministerpräsidenten dem Kollegen des Auswärtigen die Gefolgschaft. Zweifellos hat sich hier das Elite-System, mit dem Delcassé im Inneren operierte, als lückenhaft erwiesen. Eingesponnen in seinen Plan, hatte sich der Minister damit begnügt, sein außenpolitisches Netz zu spannen und fest zu verankern. Er glaubte wohl, daß die Revanche-Idee allein genügen würde, um eintretendenfalls den Kriegswillen Frankreichs zu entzünden. Nun zeigte es sich, daß er die Fühlung mit dem Lande verloren hatte, indem er das Endziel seiner Politik selbst seinen Ministerkollegen verschwieg. Diese wurden von der plötzlichen Krise, von der unmittelbaren Kriegsgefahr völlig überrascht. Das wirkte sich in zweifacher Hinsicht aus: sie waren über das selbständige Vorgehen Delcassés aufs äußerste erbost und opponierten schon aus diesem Grunde, und sie verloren angesichts der bedrohlichen Situation völlig den Kopf.

So wurde Delcassé gestürzt (6. Juni 1905).

Ministerpräsident Rouvier übernahm nun selbst interimistisch das Ministerium des Auswärtigen und dachte, ganz nebenbei und in wenigen Wochen die Politik seines Vorgängers abbauen und in friedliche Bahnen lenken zu können[54]). Nun bestand die Politik Delcassés ihre zweite und vielleicht schwerste Feuerprobe. Nach kurzer Zeit mußte sich Rouvier geschlagen bekennen: der gestürzte Delcassé hatte sich als stärker erwiesen, an seinem Werk war nicht zu rütteln. — Die gleiche Erfahrung machte bald danach auch Deutschland, als es schließlich zum eigenen Unheil die Konferenz von Algeciras durchsetzte; sie diente einzig dazu, der Welt zu demonstrieren, daß das System Delcassés stärker geworden war als der Dreibund, der einstmals die Geschicke Europas gelenkt hatte.

Frankreich über Europa

Das System Delcassés

Was ist nun dieses System Delcassés?

Diese Frage beantwortet uns keine der uns bekannten Quellen. Wir sind ausschließlich darauf angewiesen, Sinn und Aufgabe dieser neuen europäischen Koalition aus den hier rekonstruierten Elementen, aus unserer Kenntnis der Geisteshaltung und der Zielsetzung ihres Schöpfers abzuleiten.

Es steht fest, daß Delcassés ganzes Denken und Handeln der Revanche galt. Wir haben konstatiert, daß nach seiner Überzeugung zur Erreichung dieses Zieles ein Krieg unvermeidlich war; daß — um in dieser Auseinandersetzung Frankreich den Sieg zu sichern — eine völlige Verständigung zwischen Frankreich und England herbeigeführt, ja daß sie zu einer intensiven politischen Zusammenarbeit gesteigert werden mußte. Um das widerstrebende England in den Bann seiner Politik zu zwingen, hatte Delcassé das Bündnis mit Rußland ausgebaut, die Verständigung mit Italien erreicht und auch Spanien gefügig zu machen versucht. Nach Abschluß der Entente mit England unterwarf er Spanien und

bezog es für immer in seine Kreise ein; er schuf gleichzeitig die Bahn für die Annäherung zwischen England und Rußland, die zu einem uneingeschränkten, tatkräftigen Zusammenwirken der drei befreundeten Großmächte führen sollte. — Auf kolonialem Gebiet baute Delcassé die maßlose Expansion ab, um Frankreich schlagkräftiger zu machen.

Je nach dem Standpunkt des Beurteilers ist in den vergangenen Jahren die „Einkreisung" oder die „Isolierung" Deutschlands als das Ziel der Politik Delcassés — wir sagen, als die Aufgabe seines Systems — bezeichnet worden. Unseres Erachtens deckt sich weder der eine noch der andere Begriff völlig mit dem Tatbestande.

Eine Einkreisung Deutschlands hatte nur dann Sinn, wenn sie total war, also beim Ausbruch des erwarteten Konflikts eine unmittelbare und vollständige Blockade ermöglichte. Daß diese 1914 tatsächlich gelang, darf uns nicht zur Ansicht verführen, das sei der Gedanke Delcassés gewesen. Denn zu jener Zeit erschien die totale Einkreisung noch völlig unmöglich. Die österreichisch-russische Verständigung und die engen Beziehungen zwischen dem Dreibund und Rumänien, zwischen dem Habsburger-Staat und Serbien ließen für Deutschland eine breite Bresche über den Balkan zum Mittelmeer und zum Nahen Orient offen. Das Ende der Obrenowitsch im Juni 1903 ließ noch nicht die Entwicklung ah-

nen, welche die Balkanpolitik nach der Rückkehr Rußlands aus dem Fernen Osten nehmen würde. Auch die zwiespältige Stellung, in der die französische Politik Italien beließ, nötigt uns, den Gedanken einer blockadeartigen Einkreisung Deutschlands durch Delcassé auszuschließen.

Mit dem Begriff der Isolierung kommen wir zweifellos den Absichten Delcassés näher. Denn wir finden in den Zeugnissen aus seiner Umgebung verschiedentlich dahingehende Äußerungen. „Il a fait le vide autour de l'Allemagne" notiert Dupuy nach einem Gespräch mit Delcassé[1]); Rouvier und Etienne bezeichnen Delcassé als „responsable de ‚l'isolement' de l'Empereur"[2]); Homberg schreibt: „Il voulut certainement isoler l'Allemagne afin que dans une guerre eventuelle elle fût sans autres alliances que celle de l'Autriche-Hongrie divisée contre elle-même."[3]) Auch andere Belege ließen sich in großer Zahl anführen.

Tatsächlich erzielten die Ententen mit Rußland, England und Italien und die spanische Politik eine weitgehende Isolierung Deutschlands. Aber war diese nicht nur eine Folge oder ein Mittel der Politik Delcassés, statt — wie man zumeist angenommen hat — ihr Ziel? Eine Tatsache veranlaßt uns, diese Frage mit ja zu beantworten: die Politik Delcassés war ihrem ganzen Charakter nach dynamisch, auf die Über-

windung und Niederwerfung Deutschlands gerichtet; sie konnte demnach nicht in der Erreichung eines statischen Zustandes, der Isolierung Deutschlands, ihre Krönung sehen.

Faßt man ausschließlich die Ententen ins Auge, so spricht alles dafür, daß es Delcassé nur um die Isolierung Deutschlands zu tun war. Seine eigene Erklärung, er habe nur die schrankenlose politische Vorherrschaft Deutschlands zugunsten eines „europäischen Gleichgewichts" brechen wollen, liegt in der gleichen Richtung. Das war die Deutung seiner Politik, die Delcassé von seinen innenpolitischen Gegnern, von seinen Verbündeten, von ganz Europa geglaubt wissen wollte. Denn gibt es etwas Gerechteres als das Gleichgewicht, gibt es etwas Friedlicheres als die Isolierung der Kriegslustigen? Gerechtigkeit und Friedensliebe, das waren zwei wertvolle moralische Stützen, auf die Delcassé keineswegs verzichten wollte und konnte. Ob sie der Wahrheit entsprachen oder nicht, das war ja völlig unerheblich.

War aber dieser Zustand der Isolierung Deutschlands, des europäischen Gleichgewichts wirklich alles, was Delcassé erreichen wollte? Das höchste Ziel seiner Politik war kein statisches — wir wiederholen es —, es war ein dynamisches: die Überwindung Deutschlands, die Wiederherstellung der französischen Vormachtstellung, mit einem Worte: die Revanche, der Krieg.

Diesem unvermeidlichen Krieg — niemand außer Delcassé sah zu dieser Zeit in Europa einen Krieg als unvermeidlich an — blickte er nicht etwa als einem Übel entgegen, dem man vielleicht noch durch vorbeugende Maßnahmen abhelfen konnte. Er dachte nicht daran, ihn zu verhindern, ja er sorgte dafür, wie wir gesehen haben, daß er nicht anderweitig verhindert oder unmöglich gemacht wurde. — Aus den uns bekannten Elementen müssen wir also schließen, daß für Delcassé der „kommende Krieg" nicht schicksalhaft, unvermeidlich, sondern durchaus erwünscht, notwendig, ja die Erfüllung seiner ganzen Politik war. Deshalb kann diese Politik nur aus ihrer restlosen Ausrichtung auf den Krieg verstanden werden.

Erste Aufgabe des von Delcassé errichteten Systems war es also, England, Rußland und eventuell auch anderen Staaten die Überzeugung einzuflößen, daß sie zusammengehörten, weil kein Gegensatz sie mehr trennte, weil sie gemeinsame Interessen zu vertreten hatten; gleichzeitig mußten sie dazu gebracht werden, an den Kriegswillen Deutschlands zu glauben und ihn als eine sie alle treffende Drohung zu empfinden. Gelang das, so war die französisch-russisch-englische Koalition so stark, daß sie in einem Kriege gegen Deutschland und Österreich-Ungarn, die untrennbar Verbundenen, gute Aussicht auf den Sieg hatte. Das war die Basis.

Bei aller Freundschaft mit England und Rußland konnte aber Frankreich keinesfalls mit deren Unterstützung rechnen, wenn es offen den Revanche-Gedanken verfolgte. Rußland hatte verschiedentlich zu verstehen gegeben, daß es wegen Elsaß-Lothringen keinen Krieg führen werde; England hatte sich zur Hilfeleistung erst dann bereit gezeigt, als sein Prestige oder seine eigenen Interessen aufs Spiel gesetzt wurden. Frankreich mußte daher von vorneherein darauf verzichten, die Auseinandersetzung mit Deutschland auf direktem Wege herbeizuführen; ja es mußte überhaupt den Anschein vermeiden, an die Revanche zu denken und eine dementsprechende Politik zu treiben. Es mußten also andere Mittel und Wege gefunden werden.

In den ersten Jahren nach der Jahrhundertwende zeichneten sich in Europa zwei große Konfliktssphären ab: der deutsch-englische Gegensatz und das Balkanproblem. — Nicht umsonst hatte Delcassé den ersteren als „une chance suprême" für Frankreich bezeichnet. War auch England nur unter bestimmten Umständen bereit, Frankreich seine Hilfe zu gewähren, so hinderte das Frankreich keineswegs, mit Berufung auf die Freundschaft und Interessengemeinschaft in einem deutsch-britischen Konflikt an der Seite Englands zu kämpfen.

Noch größere Hoffnungen und Aussichten auf den „unvermeidlichen Krieg" erweckte der Bal-

kan. Der natürliche österreichisch-russische Wettbewerb, der früher oder später wieder aufgenommen werden mußte, und das Nationalitätenproblem, das auch Italien betraf, ergaben zahlreiche Kriegsmöglichkeiten, in denen Österreich-Ungarn unlösbar mit Deutschland verbunden war[4]). — Hier wurden russische Interessen unmittelbar betroffen; durch die Automatik des franco-russischen Bündnisses hatte die französische Diplomatie schon vor der Zeit Delcassés die zwangsläufige Einbeziehung Deutschlands in den Konflikt vorbereitet. Delcassé hatte diesen Apparat noch verstärkt. Daher auch sein Zorn, als das Zarenreich mit dem Habsburgerstaat einen politischen Waffenstillstand schloß, um im Fernen Osten auf Abenteuer auszugehen: das war in den Augen Delcassés nichts anderes als eine Flucht Rußlands aus seinen Verpflichtungen als Verbündeter in Europa. Darum bemühte sich Delcassé, den Konflikt in Fernost einzudämmen, bei seiner Liquidierung behilflich zu sein und Rußland so schnell wie möglich seiner europäischen, d. h. der Balkan-Politik wieder zuzuführen. Während Frankreich im russisch-japanischen Gegensatz keine Verpflichtung für sich anerkannte, war es auf dem Balkan, an dem es selbst in keiner Weise unmittelbar interessiert war, zu jeder Hilfeleistung bereit.

In dieser weitgespannten Kombination bestand eine fühlbare Lücke: bei einem Konflikte, der

auf der einen Seite Frankreich und Rußland, auf der anderen Deutschland und Österreich-Ungarn sah, war nicht in jedem Falle mit der Hilfe Englands zu rechnen.

Hier schlug das Problem Belgien die Brücke. England konnte eine Verletzung der belgischen Neutralität nicht zulassen, nicht so sehr wegen der übernommenen Garantie — solche Skrupel waren für England nie entscheidend — sondern weil es prinzipiell die Besetzung Belgiens oder der Niederlande durch eine Großmacht als Casus belli ansah. — Was konnte also für Frankreich willkommener sein als der Verrat des Schlieffenschen Aufmarschplanes durch den „Vengeur“[5]), mochten seine Eröffnungen auf Wahrheit oder Lüge beruhen oder von Grund auf erfunden sein? Sie boten die schönste Handhabe, um England in Harnisch zu bringen. Daher die in der Folgezeit nie abbrechenden Bemühungen der französischen Politik, England und selbst Belgien zu militärischen Verabredungen zu bringen. Waren diese auch — wie England immer wieder betonte — politisch nicht bindend, so pflegten und entwickelten sie doch die Abneigung gegen den präsumptiven Gegner und das Gefühl der Gemeinschaft in der Abwehr; auf diese Weise rückte der Gedanke des Zusammengehens im Kriegsfall aus der Sphäre des Abstrakten nach und nach in die greifbare Wirklichkeit.

Fassen wir alle diese Momente zusammen, so erkennen wir, daß auch die Isolierung Deutschlands nicht der tiefste Sinn dieser Politik war. Es war vielmehr Aufgabe des Systems, die großen europäischen Konfliktspunkte — die völlig voneinander unabhängig waren und in keiner Weise Frankreich selbst betrafen, die aber anderseits Deutschland unmittelbar oder mittelbar berührten und verpflichteten — unlösbar miteinander zu verkoppeln, sie zusammenzuschalten, so daß ein beliebiger, auch lokal umgrenzter Konflikt automatisch über die Zündschnüre der Freundschaften und Pakte zur Inbrandsetzung ganz Europas führen mußte — dies alles ausschließlich um Frankreich zu seiner Revanche zu verhelfen.

Man erinnere sich der Äußerung Murawiews: „Delcassé ist ein Besessener, der alles der Revanche-Idee unterordnet . . . ohne an die höheren Interessen Europas . . . zu denken."

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, das Funktionieren des neuen Systems in seinen Einzelheiten aufzuweisen. Das kann nur in einem raschen Überblick in großen Zügen erfolgen. — Zuvor sei noch kurz auf einige der wichtigsten Stützen des Systems hingewiesen.

Der diplomatische Apparat war und blieb an den wichtigsten Stellen mit den vertrautesten Mitarbeitern Delcassés besetzt. Gerade der häufige Ministerwechsel, der durch das parlamen-

tarische System bedingt war, erforderte, daß in den Außenstellen die Kontinuität möglichst gewahrt wurde. So kam es, daß die Botschafter nicht mehr die ausführenden Organe des Außenministers waren, sondern seine wichtigsten und unentbehrlichsten Berater, ja, daß sie entscheidenden Einfluß auf die Linie der Politik ausüben konnten. So leitete Paul Cambon die Londoner Botschaft von 1898 bis 1920; Barrère blieb sogar bis 1924 in Rom; nach Berlin kam 1907 Jules Cambon, um es erst bei Kriegsausbruch zu verlassen; die Petersburger Botschaft unterstand bis 1909 Maurice Bompard, danach bis 1913 Georges Louis, der unter Delcassé Direktor der politischen Angelegenheiten am Quai d'Orsay geworden war; im Jahre 1913 leitete sie Delcassé selbst und übergab sie sodann seinem ehemaligen Unterdirektor für politische Angelegenheiten, Maurice Paléologue. Die Botschaft in Konstantinopel, die wegen der Balkan- und der Meerengenfrage und angesichts der herannahenden Auflösung der Türkei immer bedeutender wurde, unterstand dem von Petersburg ausgeschiedenen Maurice Bompard von 1909 bis zum Eintritt der Türkei in den Weltkrieg. — Von diesen Persönlichkeiten, deren Anteil an der Politik Delcassés wir klar übersehen können, hat sich einzig Georges Louis später abgesondert; alle anderen sind ihrem Meister treu geblieben.

Mit dem von der französischen Politik vollzogenen Übergang von der extensiven zur intensiven Kolonialpolitik, mit der Überwindung des englisch-russischen Gegensatzes und der Rückkehr Rußlands aus der Fernost- zur Balkan- und Meerengenpolitik wurde die Dreier-Entente, die restlose gegenseitige Verständigung, praktisch wirksam. Die französische Diplomatie blieb sich dessen bewußt, daß das kein Ausruhen auf den erkämpften Lorbeeren bedeutete, sondern tägliche gesteigerte Aufmerksamkeit und Einsatzbereitschaft, um jede Trübung innerhalb, jede Verlockung von außen her sofort im Keime unwirksam zu machen.

Ebenso bedeutend ist die negative Leistung der französischen Diplomatie. Es war nicht nur der Zusammenhalt unter den Mitgliedern der Entente zu pflegen, auch die Gegensätze zu den Mitgliedsstaaten des gegnerischen Bündnissystems mußten aufrechterhalten und verschärft werden. Was auf diesem Gebiete an Einschüchterung, Übertreibung, boshafter Erfindung geleistet worden ist, gelangt erst nach und nach ans Tageslicht und läßt die Abgründe des Hasses erkennen, die zu den wichtigsten treibenden Motiven auf dem Wege zum Weltkrieg gehören[6]).

Auch die Verbindung zwischen Außenpolitik und Innenpolitik, die Delcassé vernachlässigt hatte, wurde hergestellt, wenn auch erst recht spät. Sie nahm zu einem guten Teile den Um-

weg über die militärischen Kreise, die bei dem besonderen Charakter der russischen Allianz in enge Zusammenarbeit mit dem Quai d'Orsay treten mußten. Die Einführung der dreijährigen Dienstzeit kurz vor dem Weltkriege ist ein wichtiger Erfolg dieser internen Entente[7]).

Das Werk wurde vollendet durch Poincaré, der die Kraft besaß, Außen- und Innenpolitik zu einer restlosen Kongruenz zu bringen.

Italien zwischen den Fronten

Am Beispiel Italiens lassen sich die Auswirkungen der neuen europäischen Koalition besonders klar erkennen, weil Italien durch seine Zugehörigkeit zum Dreibund und seine Abkommen mit Frankreich zwischen beiden Lagern stand. Gerade bei Italien treten auch die Methoden der französischen Außenpolitik augenfällig in Erscheinung. Gleichzeitig ermöglicht es die Untersuchung der Beziehungen zwischen der Entente und Italien, eine ganze Reihe von Vorgängen zu klären, die aus den bisher erkannten Zusammenhängen durchaus nicht zu verstehen waren.

Quand on a pressé l'orange, on jette l'écorce: diesem Sprichwort gemäß behandelte Frankreich seine lateinische Schwester, nachdem sie durch das Abkommen von 1902 unschädlich gemacht worden war. In dem großen politischen Mächtedreieck Frankreich-England-Rußland, das Delcassé angestrebt und erreicht hatte, zu einem wesentlichen Teile dank der Willfährigkeit, mit der sich Italien seinen Plänen gefügt hatte, in diesem Dreieck fand sich für Italien kein Platz.

— Zwar glaubte dieses, es habe auf Grund seiner Verständigung mit Frankreich und durch den nachfolgenden Abschluß der franco-englischen Entente auch selbst ohne weiteres den Anschluß an England gewonnen. Doch irrte es darin[8]).

Wir wissen, mit welchem Argwohn und welch kaum gezügelter Wut Frankreich die persönlichen Beziehungen zwischen Kaiser Wilhelm II. und dem Zaren Nikolaus II. verfolgte und kontrollierte; wir wissen, daß Frankreich mit brutaler Offenheit Rußland zu verstehen gab, daß es seine vorzügliche Aufgabe sei, sich seinen Verpflichtungen als Verbündeter und als Schuldner zu erhalten. Wir wissen, mit welch echter oder gespielter Besorgnis die französische Diplomatie den einfachsten Austausch von Höflichkeiten zwischen England und Deutschland überwachte, wie es bei jedem Besuch deutscher Bürgermeister oder Journalisten in England ein gekränktes Erstaunen zur Schau trug und so England zu steigender Zurückhaltung und zu immer neuen Versicherungen seiner Treue und Ergebenheit zwang. Wir wissen, wie Frankreich alles tat und alles einsetzte, um das Aufkommen friedlicher oder gar freundschaftlicher Gesinnung zwischen Deutschland und den anderen Mächten zu hintertreiben, nötigenfalls durch Verdächtigungen und Verleumdungen[9]).

Die gleiche Politik wurde auch gegenüber Ita-

lien angewandt. Daß dessen Beziehungen zu den Dreibundmächten planmäßig vergiftet wurden, haben wir bereits erwähnt. Aber auch die Beziehungen zwischen Italien und England wurden mit besorgter Eifersucht verfolgt und auch hier alles getan, um eine Extratour zu verhindern; um so mehr, da England zunächst nach dem Abschluß der Entente mit Frankreich offenbar beabsichtigte, sein Verhältnis zu Italien zu einer Art stiller Rückversicherung auszugestalten. Diesen Bestrebungen schob Frankreich energisch einen Riegel vor; ja es zwang England, ihm bei der Behinderung jeder italienischen Expansion seine Hilfe zu leihen[10]).

In dieser intriganten Politik erreichte die französische Diplomatie eine unerhörte Kunstfertigkeit. Denn sie hatte bei alledem im Auge zu behalten, daß Italien nicht in das frühere Lager zurückgetrieben werden durfte, daß beim Ausbruch des europäischen Konflikts der endgültige Zusammenbruch des Dreibundes herbeizuführen war; allerdings war auch in diesem Falle die Haltung Italiens, wie Paléologue richtig vermerkte, durch seine nationalen Aspirationen bereits vorgeschrieben. Im übrigen ging man ja sicher: je kürzer man Italien hielt, desto willfähriger erwies sich der „tributaire", wenn man ihm gelegentlich Avancen machte.

So war Italien — das sich als Verbündeter der Mittelmächte und als Freund Frankreichs

und Englands nach allen Seiten gesichert wähnte — tatsächlich weitgehend isoliert. Der Hinweis auf eine der denkwürdigsten Episoden dieses eigentümlichen Verhältnisses mag das Gesagte beleuchten.

Die grundlegende Verschiebung in den Beziehungen zwischen den Mächten kam zuerst und in bezeichnender Weise bei der Behandlung der abessinischen Frage zutage[11]). Durch die französisch-englische Annäherung und die inneren Zustände Abessiniens beunruhigt*), wandte sich im Sommer 1903 der italienische Außenminister Morin an England[12]): angestrebt wurde eine Bestätigung der englisch-italienischen Abkommen von 1891 und 1894[13]), nach denen Abessinien in eine kleine englische Einflußzone und eine den ganzen Rest umfassende italienische Interessenssphäre aufgeteilt war, während die französischen Interessen überhaupt keine Anerkennung gefunden hatten. Die gewünschte Bestätigung sollte auf den Fall der Auflösung Abessiniens und der Besitzergreifung durch die europäischen Interessenten ausgedehnt werden.

England erklärte sich zu Besprechungen bereit, verlangte aber die Zuziehung Frankreichs. Dieser Stellungnahme kommt deshalb eine über den Verhandlungsgegenstand hinausreichende

*) Man erwartete das Hinscheiden Meneliks und in der Folge die übliche Anarchie in Abessinien, für die Italien jedenfalls diplomatisch gerüstet sein wollte.

Bedeutung zu, weil sie schon Monate vor dem Abschluß der anglo-französischen Entente den entschiedenen Willen Englands erkennen läßt, keinen wichtigen Schritt ohne vorherige Verständigung mit Frankreich zu unternehmen, obwohl England gerade in Abessinien in der Frage der Bahnbauten eine der französischen diametral entgegengesetzte Politik trieb.

Bei den Entente-Verhandlungen war von Abessinien nicht die Rede gewesen, offenbar weil man Italien nicht zuziehen wollte. Im Rahmen der Politik Delcassés hatte dieses Land ja auch nur mehr sekundäre Bedeutung: auf das von Hanotaux angestrebte Monopol in Abessinien hatte man längst verzichtet, doch beabsichtigte man auch hier, ebensowenig wie in Ägypten, eine bedingungslose Aufgabe. Dabei standen gegenüber den anderen Staaten die französischen Eisenbahninteressen im Vordergrund; tatsächlich wollte man solange nur möglich verhindern, daß England und Italien, unbekümmert um Frankreich, sich das Land aufteilten.

Etwa Mitte 1904 begannen die Verhandlungen zu dritt. Nun konnte nicht mehr davon die Rede sein, daß nur England und Italien Interessenssphären in Abessinien zuerkannt wurden. Immerhin stellte Italien als seine Hauptforderung auf, daß eine Verbindung zwischen seiner Kolonie Erythräa und Italienisch-Somaliland vorgesehen werden sollte und daß sie über den Tigrè, Schoa,

Dankalien, Arussi und Ogaden — also östlich von Addis Abeba — hergestellt werden müsse. Das entsprach den früheren englisch-italienischen Interessenabgrenzungen, auf die sich Italien nun gegenüber London berief. Dem italienischen Verlangen widersetzte sich Frankreich mit aller Entschiedenheit: es wollte nichts davon wissen, daß seine um die Eisenbahn Dschibuti—Addis Abeba sich konzentrierenden Interessen von der italienischen Nord-Süd-Verbindung durchschnitten werden sollten.

In seinem Dilemma zwischen den vertraglichen Verpflichtungen gegen Italien und dem Wunsche, Frankreich nicht zu mißfallen, entschied sich England für Frankreich. Dieses setzte seinen Standpunkt durch trotz der eindeutigen Drohung Tittonis, die ganze französisch-italienische Annäherung werde zunichte gemacht und Italien zu einer Schwenkung in seiner Außenpolitik gezwungen werden, wenn seine Rechte nicht anerkannt würden.

Nach endlosen Verhandlungen wurde im Dreierabkommen über Abessinien vom 6. Juli 1906[14]) Frankreich im Hinterland seiner Somali-Kolonie und entlang der Bahn eine Interessenssphäre zuerkannt; Italien wurde für seine Nord-Süd-Verbindung auf die westlich von Addis Abeba liegenden Teile Abessiniens verwiesen. Italien unterlag damit erstmals der französisch-englischen Koalition[15]). Frankreich erzielte auch hier

eine zukunftsträchtige Lösung: da das Gebiet westlich von Addis Abeba in der Hauptsache englische Interessenssphäre war, „le dessein italien ne pourrait donc se réaliser qu'aux frais de la zone anglaise“[16]); Frankreich schuf also bewußt eine Situation, die früher oder später zu Reibungen zwischen England und Italien führen mußte. — Die anderen Gegenstände des Abkommens interessieren hier nicht weiter.

Die herben Enttäuschungen, die Italien beim Dreierabkommen über Abessinien erleben mußte, blieben nicht allein. Wenn auch in den folgenden Jahren die Gemeinsamkeit der Interessen verschiedentlich zu einer reibungslosen Zusammenarbeit führte — es sei nur an die Konferenz von Algeciras erinnert[17]) — so war es doch nicht zu übersehen, daß Frankreich und England im Ernstfall eine geschlossene Front bildeten, vor der sich Italien beugen mußte.

Sehr schlimme Erfahrungen erwarteten Italien während seines Krieges gegen die Türkei in den Jahren 1911/12[18]). Da es seine Aktion erst unternahm, nachdem Frankreich seine Marokkopolitik glücklich zu Ende geführt hatte, glaubte es nun, von seiten Frankreichs eine Erwiderung seiner Sekundantendienste erwarten zu dürfen. Das Gegenteil war der Fall.

Obwohl Frankreich 1900/02 ausdrücklich auf Tripolis verzichtet und sich dafür sehr hoch

hatte bezahlen lassen, zeigte es sich nun keineswegs über die Aussicht erfreut, auch auf afrikanischem Boden Italien zum Nachbarn zu erhalten. Hatte es doch bei seiner Verzichterklärung damit gerechnet, daß Italien kaum jemals in der Lage sein werde, seine Tripoliswünsche zu verwirklichen. Nun tat es sein Bestes, um Italien seine keineswegs leichte Aufgabe zu erschweren, sei es durch Waffenlieferungen an die Türkei, sei es mit diplomatischen Druckmitteln.

Als Italien den Dodekanes besetzte, um ein Pfand zu besitzen, sah es sich wieder der francoenglischen Front gegenüber, in der natürlich Frankreich die Führung innehatte. Im August 1912 erklärte Poincaré in Petersburg dem russischen Außenminister, Frankreich habe die Absicht, sich energisch einer solchen Entwicklung der Dinge zu widersetzen, weil es darin eine Gefahr für die Aufrechterhaltung des politischen Gleichgewichts im östlichen Mittelmeer sehe[19]). Wie diese aufrichtige Sorge um das „Gleichgewicht" aussah, verrät uns Iswolski[20]): „‚Sie können überzeugt sein', sagte Poincaré, diese Worte nachdrücklich betonend, ‚daß Frankreich fest entschlossen ist, auch in Zukunft das Übergewicht über Italien im Mittelmeer zu bewahren.'"

Es gelang Italien, die drohende Auseinandersetzung mit England und Frankreich hinauszu-

schieben, bis größere Dinge dieses Problem überschatteten. Der Gegensatz hatte aber solch scharfe Formen angenommen, daß es in diesen Jahren sogar zu einer Scheinrenaissance des Dreibundes kam, die Frankreich sehr beunruhigte.

Der „unvermeidliche Krieg"

Überblickt man die Gesamtheit der französischen Politik vom Sturze Delcassés bis zum Weltkriege — an dieser Stelle kann das nur in ganz großen Zügen geschehen — so erkennt man die Auswirkungen einer unerbittlichen Zwangsläufigkeit, die in einer dem französischen Geiste so gemäßen Weise den einmal gefaßten Gedanken konsequent bis zur Verwirklichung, ja darüber hinaus bis zum Absurden durchführt. Die Linie Delcassés lag unverändert fest, mochte die Führung in den Händen Clémenceaus, Pichons oder Poincarés liegen*).

Abgesehen von den Marokko-Konflikten, die sich bis 1911 hinzogen, und in denen Frankreich der britischen Unterstützung sicher war, hielt sich die französische Politik weiter im Hintergrund, während vor den Augen der Welt der

*) Clémenceau Ministerpräsident Oktober 1906 – Juni 1909 und November 1917 – Januar 1920, Pichon Außenminister Oktober 1906 – Februar 1911, Poincaré Ministerpräsident und Außenminister Januar 1912 – Januar 1913, Staatspräsident Januar 1913 – Januar 1920, Ministerpräsident und Außenminister Januar 1922 – Juni 1924 und Juli 1926 – Juli 1929.

englisch-deutsche Flottengegensatz und die Balkanprobleme im Vordergrund standen. In Wirklichkeit übte aber der Quai d'Orsay einen so starken Einfluß auf die Politik der europäischen Großmächte aus, er lenkte die Ereignisse und ihren Ablauf so weitgehend, daß bereits jetzt von einer geheimen Vorherrschaft Frankreichs über Europa gesprochen werden muß. Aber der Zeitpunkt, diese Stellung offen und unverhüllt einzunehmen, war noch nicht gekommen: Frankreichs einzige Zielsetzung durfte keinesfalls als das Motiv seines Handelns und Wirkens in Erscheinung treten.

Im System Delcassés blieb England auch weiterhin der heikelste Punkt, der unverwandte Aufmerksamkeit und taktvollste Behandlung erforderte, Aufgaben, die auch weiterhin der rechten Hand Delcassés, dem hervorragendsten Diplomaten der Dritten Republik, Paul Cambon, anvertraut blieben. Seine Aufgabe wurde zu einem Teil dadurch erleichtert, daß er seinem Partner, dem verantwortlichen Leiter der britischen Außenpolitik von 1905 bis 1916, Lord Grey, offensichtlich geistig überlegen war. Grey war zweifellos ein gentleman im englischen Sinne, er besaß in hohem Maße den commun sense seines Stammes und seines Standes: das befähigte ihn in hohem Maße, in einer Welt des Mißtrauens mit Ruhe und Gradlinigkeit das britische Staatsschiff zu lenken. Anderseits lieferten ihn

gerade diese Eigenschaften vollkommen dem französischen Botschafter aus, der hinter der Maske des vollendeten gentleman den kalten, harten, bedenkenlosen Geist des französischen Chauvinisten zu verbergen verstand.

Nachdem England sich zu Anfang des Jahrhunderts selbst vor die Alternative Deutschland oder Frankreich gestellt hatte und sich schließlich für Frankreich entschließen mußte, hielt es diese Linie konsequent ein; es blieb ihm ja kein Zurück, denn die Aufgabe dieser Verbindung und eine Wiederannäherung an Deutschland hätten es in Abhängigkeit vom Kaiserreich gebracht. Doch bedeutet das nicht, daß sich die britische Außenpolitik mit gefesselten Händen der französischen ausgeliefert hätte; keineswegs.

Im Gegensatz zur französischen Staatsführung, die in ihrer Politik in einer destruktiven Weise kraß und bedenkenlos selbstisch war, die um ihrer Ziele willen den Brand Europas vorbereitete, ist in England bei der Bemühung um die eigenen Interessen ständig die Erkenntnis wach geblieben, daß Englands Wohlergehen von dem Wohlergehen eines ausgeglichenen Europa unmittelbar abhängig ist, wobei Europa immer irgendwie als Gesamtheit angesehen wird, der England nicht angehört, der es aber nahesteht.

Trotz des schwerwiegenden deutsch-englischen Flottengegensatzes suchte England auch mit Deutschland geregelte Beziehungen zu unterhal-

ten. Die mehrfachen Versuche, zu einer Flottenverständigung zu gelangen, bestätigen es; der Abschluß eines Abkommens über die Bagdad-Bahn kurz vor dem Weltkriege beweist die Ernsthaftigkeit dieser Bemühungen. — Zweifellos gab es im britischen Reiche viele Persönlichkeiten, auch in wichtigen Staatsämtern, die beim Fortschreiten der Flottenkonkurrenz dazu neigten, es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Deutschland kommen zu lassen. Von Grey kann man aber nicht sagen, daß er einen Krieg als unvermeidlich ansah.

Danach mußte sich Frankreichs Verhalten richten. Die bereits früher skizzierte Methode, bei jedem Zeichen freundschaftlicher Annäherung zwischen Briten und Deutschen Besorgnis zu äußern und die möglichen Rückwirkungen möglichst schwarz auszumalen, blieb auch weiterhin das Hauptmotiv der französischen Diplomatie. Daß diese Vorstellungen und besonders ihre häufige Wiederholung ihre Wirkung auf Grey keineswegs verfehlten und ihn immer vorsichtiger und zurückhaltender machten, wissen wir aus zahlreichen Zeugnissen. Gelegentlich scheuten sich französische Politiker auch nicht, erheblich schärfere Töne anzuschlagen. Beispielhaft ist der Satz, mit dem Clémenceau im April 1908 eine Unterredung mit Grey einleitete: „Mit großem Nachdruck vertrat er die Überzeugung, daß wir (Briten) auf dem europäischen Kontinent

gegen jede Macht einzuschreiten gezwungen sein würden, die dort eine vorherrschende Stellung erlangte, wie wir es zu Napoleons Zeiten waren.“[21])

Es ist die gleiche Einstellung, die wenige Jahre später Poincaré veranlaßt, Cambon mit einem Protest gegen die friedliche Mission Haldanes in Berlin (Februar 1912) zu beauftragen: „Es ist von grundlegender Bedeutung, daß England keine Verpflichtung zur Neutralität zwischen Frankreich und Deutschland eingeht, selbst nicht für den Fall, daß der Angriff von unserer (französischer) Seite auszugehen schiene!“[22])

Zu dieser Zeit ist es allerdings schon so weit, daß selbst der britische Botschafter in Paris, Sir Francis Berthie, dem französischen Ministerpräsidenten in persönlicher Form Informationen zukommen läßt, um die Politik seines Chefs zu durchkreuzen[23]). — Auch die Angelegenheit der belgischen Neutralität und ihre pflegliche Behandlung durch Politiker und Militärs trug schon ihre Früchte, so daß Poincaré es wagen konnte, Englands Zustimmung für einen französischen Einmarsch nach Belgien schon für den Fall zu verlangen, daß Deutschland größere Truppenmassen in Aachen zusammenzog[24]). — Angeblich sollten ja derartige rein militärische Besprechungen keinesfalls politisch bindend sein; nur unter dieser Voraussetzung hatte sich England auf sie eingelassen. Tatsächlich wirkten sie

sich aber doch als unabweisbare Verpflichtungen aus: das Abkommen, nach dem Frankreich seine Flotte im Mittelmeer, England die seine in der Nordsee konzentrieren sollte, machte es letzterem zu Kriegsbeginn unmöglich, in wirklicher Neutralität zu verharren[25]).

Das alles läßt erkennen, daß England — trotz der konzentrierten französischen Bemühungen — sich bis zum Ausbruch eines bewaffneten Konflikts die letzte Entscheidung vorbehalten wollte, daß es aber diese Entscheidung, infolge des geschickten Operierens seines Verbündeten, durch zahlreiche Einzelhandlungen bereits weitgehend kompromittiert hatte. Immerhin konnte Frankreich hier nur vorbereitend wirken, nicht aber mit absoluter Sicherheit rechnen.

Wesentlich anders geartet war Frankreichs Politik gegenüber seinem anderen großen Partner. Durch die franco-englische Entente und den Fernost-Krieg war Rußlands Stellung als einziger und daher überlegener Bundesgenosse Frankreichs gebrochen. Hier konnte Frankreich eine viel weitergehende Initiative ergreifen, wenn es auch — im Sinne des Systems Delcassés — niemals als die treibende Kraft nach außen in Erscheinung trat.

Bedeutete die russische Niederlage im Fernen Osten für Frankreich eine Schwächung seiner europäischen Lage, so gelang es ihm doch, auch dieses Übel zum Guten zu wenden.

Die Beilegung des russisch-japanischen Konfliktes, um die sich die französische Diplomatie hingebend bemühte, hatte zur natürlichen Folge, daß Rußland sich wieder dem Westen, der Meerengenfrage und dem ganzen Komplex der Balkanprobleme zuwandte. Eine Entwicklung, die alle Wünsche der französischen Politik erfüllte: nun wurde die seit langem angestrebte anglo-russische Verständigung Wirklichkeit, da Rußland selbst das größte Interesse daran hatte, sich im Rücken und an der Flanke, im Fernen und Mittleren Osten, zu decken, um sich unbeschwert den Problemen Südost-Europas widmen zu können; gleichzeitig wurde Rußland mit dieser Wendung erst wieder zum wirklichen Bundesgenossen, zum Partner und Werkzeug Frankreichs in der europäischen Politik. Rußland war ja für den Quai d'Orsay das unentbehrliche Bindeglied zur Konfliktssphäre des Balkans als einem der wahrscheinlichsten Brandherde des „unvermeidlichen Krieges".

Diese Wahrscheinlichkeit nahm seit der Jahrhundertwende gerade auf dem Balkan ständig zu. Österreich-Ungarn, im Innersten bereits von den Nationalitätenkämpfen zersetzt, entwickelte eine fieberhafte Tätigkeit in südöstlicher Richtung, um sich besonders in wirtschaftlicher und militärischer Hinsicht zu stärken und um die aufsteigenden Nationalstaaten des Balkans zurückzudrängen. Aber seine Lage, schon durch

den Wechsel der Dynastie in Serbien erheblich beeinträchtigt, wurde gerade durch die Annexion Bosniens und der Herzegowina (1908) immer exponierter. Die Elemente der Auflösung vermehrten sich um ein sehr Aktives und Bedenkenloses, den serbischen Nationalismus, während ganz Europa durch den diplomatischen Husarenstreich des Grafen Aehrenthal in Harnisch gebracht wurde.

Einzig Deutschland deckte die Habsburger-Monarchie. Auch in Berlin waren die bedenklichen Anzeichen des drohenden Untergangs nicht unerkannt geblieben, und man hatte sich die Frage gestellt, ob das Bündnis unter diesen Umständen überhaupt noch einen Sinn habe. Aber die Politik Delcassés war schon viel zu erfolgreich gewesen: Rußland war verloren und alle Wiederanknüpfungsversuche schlugen fehl, man sah sich mit England verfeindet, konnte mit Italien nicht mehr rechnen und weniger noch mit Rumänien; was hätte das deutsche Volk von seinen Verantwortlichen gedacht und gesagt, wenn nun auch noch der Zweibund sein Ende gefunden hätte?

Zu entscheidenden Entschlüssen, zu einer von Grund auf erneuerten Politik war weder ein Bülow noch ein Wilhelm II. fähig. Der Kaiser spielte zwar in seiner allzu lebhaften und wechselfreudigen Phantasie mit Bündnissen und Koalitionen, mit der ganzen Weltpolitik Fangball,

schrak aber, wenn es darauf ankam, vor Entscheidungen zurück. Dem Reichskanzler ging weder Scharfblick noch Einsicht ab, aber es fehlte ihm der Mut, die katastrophalen Folgen der bisherigen Politik einzugestehen und die einzig möglichen Folgerungen zu ziehen: er zog es vor, mit der ganzen Macht seiner Suada seinen Herrscher, sein Volk und sich selbst zu betrügen. Er fuhr fort, sich mit den letzten durchlöcherten Fetzen der Politik seines großen Vorgängers zu drapieren und sich als dessen verehrungs- und verständnisvollen Erben und Vollstrecker aufzuspielen.

So wurde aus der realpolitischen Zusammenarbeit der beiden konservativen Mächte die „Nibelungentreue" zweier „deutscher" Monarchen, von denen der eine seine nationale Aufgabe nicht erkannte, der andere sie jederzeit den Interessen seiner Dynastie und seines Vielvölkerstaates hintanstellte. — So geriet das Deutsche Reich, Bismarcks große, mühsam gesicherte Schöpfung, unabwendbar in Abhängigkeit von der untergehenden Habsburger-Monarchie und ihrer Führer, die mit einer Politik der Abenteuer den Zusammenbruch und die Auflösung hinauszuzögern versuchten.

Aber nicht genug damit. Auf der verzweifelten Suche nach einem Ersatz für die von Frankreich abspenstig gemachten Bundesgenossen hatte Wilhelm II. sich der Türkei verschrieben. Auch

hier verdeckten berauschende Illusionen vom „Islam als Bundesgenossen“ die klägliche, beängstigende Wirklichkeit. Ganz Europa sah die Türkei als dem Untergang und dem Auseinanderbrechen geweiht an; alle warteten mit Ungeduld auf den Tod des kranken Mannes am Bosporus, um sein Erbe aufzuteilen. Nur Deutschland versuchte, diesem Sterbenden neues Leben einzuhauchen, es belud sich mit der Verteidigung seiner Interessen und verwickelte sich damit in zahllose, ihm lebensfremde, gefährliche Konflikte*). Aus diesem Freundschaftsverhältnis zog einzig die Türkei Nutzen, während Deutschland seine Energien, statt sie zu konzentrieren, über ein ungeheures Gebiet verzettelte und verschwendete.

Von da an war für das französisch-russische Bündnis nicht einmal mehr der Umweg über Österreich-Ungarn erforderlich: Deutschland wurde durch die Balkanhändel unmittelbar betroffen.

So sehen wir, wie Frankreichs Anteilnahme an den Balkan-Dingen sich überraschend entwickelt. Hatte es während des russisch-japanischen Konfliktes den Verbündeten mit aller Deutlichkeit wissen lassen, daß Frankreich kei-

*) Es sei nur daran erinnert, daß Deutschland im Dreibundvertrag Italien freie Hand für Tripolis gegeben hatte: während des Tripoliskrieges (1911/12) fand es sich plötzlich zwischen den Kämpfenden, mit Italien verbündet, mit der Türkei befreundet.

nesfalls in den sich ergebenden Verwicklungen den Bündnisfall, die Verpflichtung zur Kriegshilfe anerkennen könne, — so zögerte es nun in den Balkanangelegenheiten nicht, sich Rußland gegenüber immer wieder zu seinen Pflichten als Verbündeter zu bekennen.

Nicht nur nach Rußland flossen jetzt die Milliarden französischen Kapitals, damit dort Waffenfabriken und strategische Bahnen nach dem Westen und Südwesten gebaut wurden; auch auf dem Balkan betätigte sich französisches Unternehmertum, obwohl dieses Gebiet gewiß nicht zu den natürlichen oder unmittelbaren Interessenssphären Frankreichs gehörte*). Die Politik ging entsprechend die gleichen Wege. So stärkte man den Widerstand gegen die Mittelmächte, erhöhte die Kriegslust dieser noch in abenteuerlicher Entwicklung befindlichen Staaten, errang sich ihre Sympathie und bewährte das Ansehen Frankreichs als des selbstlosen Förderers der kleinen, um ihr völkisches Dasein ringenden Nationen.

Grey — der in seinen Erinnerungen immer wieder den Deutschen ihren absoluten Mangel

*) Während der französische Bahnbau in Abessinien mühselige Fortschritte machte — an der Strecke Dschibuti – Addis-Abeba (ca. 750 km) wurde volle 20 Jahre gebaut — weil das politische Interesse seit Faschoda erheblich abgeflaut war, interessierte sich jetzt Frankreich plötzlich für Bahnbauten auf dem Balkan (Strecke Üsküb – San Giovanni di Medua).

an Moral in der Politik vorwirft — fand an dem schnöden Mißbrauch, den Frankreich hier mit Idealen zu rein machtpolitischen Zwecken trieb, nichts auszusetzen; sein Blick war offenbar schon zu getrübt und sein Geist, infolge der durch Cambon inszenierten Kriegspsychose, schon zu voreingenommen.

Noch unbedenklicher handelte Rußland: dieser zutiefst korrupte Staat war in seiner Außenpolitik noch weniger von Moral beschwert als im Innern. Welch verhängnisvolle Rolle sein Gesandter in Belgrad, von Hartwig, gespielt hat, das wird wohl nie mehr in allen Einzelheiten aufzudecken sein. Ein Bericht seines französischen Kollegen und Bundesgenossen, Descos, aus dem Juli 1914, läßt uns diese Dinge wenigstens ahnen: „. . . Herr von Hartwig ist genau in dem Augenblick gestorben*), in dem sein unbezähmbarer Wille ihm die Verwirklichung seines ehrgeizigen Strebens eintrug, da er der serbischen Bewegung seine absolute Autorität und Europa die serbische Frage in der gewalttätigen Form aufzwang, die ihm entsprach.“[26])

Aber Frankreich, das so wohl unterrichtet wurde, hat es niemals für notwendig erachtet, Rußland zur Mäßigung aufzurufen oder gar die Bündnisverpflichtungen bei diesen offensicht-

*) Von Hartwig erlag während einer Besprechung mit dem österreichischen Gesandten von Giesl in dessen Privatwohnung einem Herzschlag (10. Juli 1914).

lichen russo-serbischen Provokationen abzulehnen. Sie paßten allzu gut in seine Politik, wenn es nur gelang, England gegenüber das Gesicht zu wahren.

In Serbien brach schließlich der Brand aus. Seit der bosnischen Krise war das serbische Problem mehr und mehr in den Mittelpunkt gerückt. Die Bevölkerung der von Österreich-Ungarn annektierten Gebiete war überwiegend serbisch. Daher fand der gefährliche Akt der Wiener Politik, die Annexion, in dem aufstrebenden Nachbarlande den schärfsten Widerhall. Mit den Erfolgen der Balkankriege stieg auch die Bedeutung und die Schlagkraft der großserbischen Bewegung, die schon die Obrenowitsch beseitigt und die Karageorgewitsch auf den Thron gehoben hatte. Ihren Haß gegen die Habsburger-Monarchie, die Serbien den Weg zum Meere verlegte, schürte von Hartwig, um diese elementare Bewegung ganz in den Dienst der russischen Politik zu bringen. König Peter, der sich ihm und der extremistischen Militär-Gruppe zu wenig gefügig zeigte, wurde beseitigt und an seiner Stelle der Kronprinz Alexander zum Regenten eingesetzt, der somit völlig zum Werkzeug von Hartwigs wurde[27]).

Der Zusammenstoß des Nationalitätenstaates Österreich-Ungarn mit dem aufsteigenden Nationalstaat Serbien war unvermeidlich. Beide haben den Krieg gewollt[28]), wenn auch das Wie-

ner Kabinett den Zeitpunkt gewählt hat. Aber der Habsburgerstaat sah keinen anderen Ausweg mehr, seine Existenz gegen den Ansturm der Nationalstaaten zu retten; seine Verantwortlichen haben zwar mit der Möglichkeit gerechnet, daß es zu einem Weltkrieg kommen könne. Daß aber aus diesem lokalen Konflikt ein Weltkrieg entstehen mußte, das war die Krönung der Politik Delcassés: der „unvermeidliche Krieg" war nun endlich da.

Vor der unerbittlichen Wirklichkeit des Weltkrieges brachen die letzten Illusionen der deutschen Außenpolitik zusammen: Italien und Rumänien konnten unmöglich zu Handlangern der antinationalen Prinzipien der Habsburger-Monarchie werden; ihr naturgemäßer Platz war auf der Gegenseite.

Als vier Jahre später das alte Osmanische Reich und Bulgarien ausgeblutet niedersanken, als sich das Schicksal des Vielvölkerstaates der Habsburger erfüllte, brach schließlich auch Deutschland zusammen.

Der einzige Sieger war Frankreich. Seine Revanche war vollständig. Nicht nur Elsaß-Lothringen fiel ihm wieder zu, sondern auch das europäische Primat.

Delcassé allerdings genügte auch das noch nicht. Bei der Abstimmung über den Versailler Vertrag im französischen Parlament enthielt er sich der Stimme. „Ja, ich habe mich enthalten,

ich, Delcassé . . . Ich konnte weder g e g e n einen Vertrag stimmen, der uns Elsaß-Lothringen zurückgibt, noch f ü r einen Vertrag, der die Einheit Deutschlands bestehen läßt.“[29])

Der Krieg und seine Beendigung vernichteten alle Illusionen, nicht nur bei Frankreichs Gegnern, auch bei seinen Partnern, zuerst bei Italien — davon wird noch die Rede sein, — dann auch bei England.

Frankreich übte die einmal errungene Vorherrschaft in der rücksichtslosesten Weise aus. Von europäischem Gleichgewicht, das es angeblich angestrebt hatte, war nicht mehr die Rede: die Niederwerfung Deutschlands genügte nicht mehr; fast alle neuerrichteten Staaten verblieben, nötigenfalls durch Zwang, in unmittelbarer Abhängigkeit von der französischen Politik, die teils direkt, teils über den Völkerbund ihre Gewalt über ganz Europa erstreckte.

Auch Frankreichs Eintreten für die Nationalstaaten erwies sich als hohles Schlagwort, als rein machtpolitisches Instrument. Mit den Völkern Europas wurde verfahren, wie es den Machthabern beliebte, nicht wie es das Naturgesetz der Volkszugehörigkeit verlangte. All dieses ist in unserer Erinnerung noch zu klar, als daß es ausführlicherer Darstellung bedürfte.

Diese zynische Mißachtung der Naturgesetze, die unser Jahrhundert bestimmen, wandte sich schließlich gegen Frankreich selbst. Indem es

Deutschland von allen fremden Schlacken befreite, zwang es den Niedergeworfenen, sich auf seine nationale Aufgabe zu besinnen. Indem es das geschlagene Volk marterte, förderte es seine Wiedergeburt. Indem es seine Stämme durch willkürliche Grenzen auseinanderriß, stärkte es ihren Willen, sich zu vereinigen. Daran hätte selbst das mechanische Mittel Delcassés, die Zerstückelung Deutschlands, nichts ändern können.

Frankreichs Vorherrschaft über Europa hatte keinen geistigen oder moralischen Inhalt, sie war das Ergebnis einer geschickt konstruierten, hemmungslosen Politik, die ausschließlich den Vorteil, die Macht des eigenen Landes auf Kosten aller anderen zum Ziele hatte. Sie war im tiefsten antieuropäisch. Deshalb trug sie den Keim des Untergangs von Anfang an in sich.

Wenn Clémenceau einst England die weise Maxime vorhielt, England würde gezwungen sein, auf dem Kontinent gegen jede Macht einzuschreiten, die dort eine vorherrschende Stellung erlangte, und dafür die Zeit Napoleons zitierte, so dachte er wohl nicht daran, daß diese Maxime sich bald gegen sein eigenes Werk, gegen das Frankreich von 1919 richten werde. Trotzdem behielt er recht. England hat, allerdings ohne zu kriegerischen Eingriffen genötigt zu sein, Frankreichs Abgleiten von seiner Vorherrschaft über Europa gelassen miterlebt und das Entstehen eines neuen europäischen Gleichgewichts hinge-

nommen, vielleicht sogar — wenn auch zögernd — gefördert.

Eine neue naturgemäße Grundlage für das Zusammenleben der europäischen Völker ist so zustande gekommen. Der Führer Großdeutschlands hat für sein Volk erklärt, daß es bereit ist, den ganzen Alpdruck einer unmittelbaren Vergangenheit zu vergessen — mag auch Frankreich vergessen, daß es zu Verzichten genötigt werden mußte — um Europas willen.

Liquidation in Nordafrika

Nach der Feststellung, daß das Werk Delcassés in seinem Schwerpunkt, in Mitteleuropa, in vollem Umfange zugrunde gegangen ist, verlohnt es sich, zuletzt noch zu prüfen, wie es sich auf dem zweiten Spielfeld, im Mittelmeer und Nordafrika gehalten hat. Diese Fragestellung ist auch deshalb von besonderem Interesse, weil sie uns mitten in die schwerwiegenden Probleme hineinführt, die heute das französisch-italienische Verhältnis belasten.

Als der Weltkrieg ausbrach, mußte Italien — wie Paléologue richtig vorausgesehen hatte — seinen nationalen Endkampf gegen den Habsburgerstaat ausfechten. Da es nur aus diesem Motiv, nicht aber aus Feindschaft gegen Deutschland, aus der Neutralität hervortrat, wurde es auch keineswegs als vollgültiges Mitglied in die Entente aufgenommen. Schon vor seinem Eintritt in den Krieg mußte es gegen seine neuen Verbündeten schwere Kämpfe austragen[30]). In der Auseinandersetzung mit dem Slawentum, die sich durch den ganzen Weltkrieg hindurchzog,

wie in den Kolonialproblemen und jenen des Nahen Ostens sah es Frankreich immer auf der Seite, wenn nicht an der Spitze seiner Gegner[31]).

Die letzten Bedenken, die während des Kampfes auf französischer und englischer Seite bestanden und eine gewisse Zurückhaltung verursacht haben mochten, schwanden mit dem Waffenstillstand. Nun sah sich Italien völlig isoliert der französisch-englischen Front gegenüber, gegen die es hartnäckig, aber hoffnungslos ankämpfte[32]). Was bedeutete die geringere Einschätzung, die Italien zeitweise im Dreibund erlebt hatte, gegen die hoffnungslose Erniedrigung, die es nun hinnehmen mußte! — Diese Vorgänge, die zu bekannt sind, als daß sie hier einer eingehenden Darstellung bedürften, haben zur inneren Wandlung Italiens, die gleichzeitig einsetzte, entscheidend beigetragen.

Nach der Machtübernahme durch den Faschismus nahm Italien den Kampf um die Erweiterung seines Kolonialreichs wieder auf; er richtete sich natürlich gegen Frankreich und England als den kolonialen Nachbarn Italiens und den Hauptnutznießern des Mandatssystems. Mit allen Mitteln suchte die französische Politik die gegen seinen ungeheuer angewachsenen afrikanischen Kolonialblock gerichteten Angriffe abzuwehren, wobei sich die Rechnung Delcassés als völlig richtig erwies: das kompakte Riesenreich war wesentlich leichter zu verteidigen, als

das bei einer Summe von verstreuten Einzelbesitzungen der Fall gewesen wäre*).

Es war eine unmittelbare Folge aus den von Delcassé geschaffenen Voraussetzungen, wenn Italiens Expansionsbestrebungen sich hauptsächlich nach dem Nordosten Afrikas richteten, wo sie allenthalben auf England stießen. Während Frankreich sich darauf beschränkte, Italien an der Tunisgrenze einige kleine Konzessionen zu machen, entschloß sich England im Laufe der Nachkriegsjahre zu Korrekturen an der ägyptisch-libyschen Grenze und zur Abtretung des Djubalandes: Konzessionen, die dem starken Expansionsbedürfnis des erneuerten Italien keineswegs entsprachen und die angesichts der gewaltigen Ausdehnung des französischen und des englischen Kolonialreichs fast wie ein Hohn anmuteten. England fühlte sich im Bunde mit Frankreich — gegen Italien gingen sie stets einig — stark genug, um dem isolierten Italien wesentliche Abtretungen zu verweigern.

Da war es wiederum Abessinien bestimmt, in den Beziehungen zwischen England, Frankreich und Italien eine bedeutende Rolle zu spielen.

*) Es lag durchaus im Sinne der Politik Delcassés, daß Frankreich sich in Afrika nur jene Mandatsgebiete aneignete, die unmittelbar an seine Kolonien angrenzten: der Block wurde erweitert, jedoch keine neuen Interesseninseln geschaffen. Dagegen widerspricht die Übernahme des syrischen Mandats dem gesunden Prinzip Delcassés.

Wir sahen, wie im Rahmen der Politik Delcassés die Bedeutung der französischen Somali-Kolonie auf ein gesundes Maß beschränkt worden war, auf die Wahrung der Rechte um die Bahn Dschibuti—Addis Abeba. Mit der Entwicklung Abessiniens hatte die Bedeutung der Bahn und des Hafens Dschibuti wieder zugenommen und zu einer Art wirtschaftlicher Vorherrschaft Frankreichs geführt.

Die nach dem Weltkriege eingetretene Abkühlung in der franco-englischen Entente machte sich auch in Abessinien bemerkbar, als England dort den französischen Einfluß auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet wieder zu bekämpfen begann. Dieser Gegensatz trat offen in Erscheinung, als Frankreich sich im Jahre 1923 für die Aufnahme Abessiniens in den Völkerbund einsetzte, um es vor dem Zugriff europäischer Mächte zu sichern, und England mit allen Mitteln, jedoch vergeblich Widerstand leistete. Italien hatte während der Völkerbundverhandlungen eher die französische These vertreten, doch nahm es 1925 die englischen Eröffnungen über die Abgrenzung der beiderseitigen Interessen in Westabessinien an, die schließlich zum Notenwechsel vom 14./20. Dezember 1925 führten. 1928 folgte ein italienisch-abessinischer Freundschaftsvertrag, der allerdings nie in die Wirklichkeit umgesetzt wurde.

Die Lage blieb unverändert, bis Italien nach

der vollständigen Eroberung und Unterwerfung seiner ursprünglich nur flüchtig besetzten nordafrikanischen Kolonien ein intensives Interesse für Abessinien zu zeigen begann und damit den ganzen Fragenkomplex erneut aufzurollen drohte. Da gleichzeitig auch die europäische Konstellation es rätlich erscheinen ließ, Italien einige Konzessionen zu machen, entschloß sich Frankreich, nun den Schlußstein in die Afrika-Politik Delcassés einzufügen.

Noch besaß Italien gewisse Vorrechte in Tunis; noch hatte Frankreich seine abessinischen Interessen nicht verwertet, diese letzten Überreste aus der von Delcassé durchgeführten Liquidation, aus der säuberlichen Scheidung von Nordwest- und Nordost-Afrika. Sie sind der eigentliche Gegenstand der Mussolini-Laval-Besprechungen gewesen. Die am 7. Januar 1935 in Rom unterzeichneten Verträge zählen je eine geringfügige Grenzkorrektur im Süden Libyens und im Süden Erythräas zugunsten Italiens auf; von italienischer Seite erfolgte der Verzicht auf die italienischen Sonderrechte in Tunis und die Erklärung, daß man sich hinsichtlich der Forderungen aus dem Londoner Vertrag von 1915 für befriedigt ansehe. So weit geht der veröffentlichte Text.

Wer aber die Verhältnisse kennt und jene Vorrede von „Latinus" zu Sarfattis Schrift „Tunisiaca", konnte es nicht für wahrscheinlich hal-

ten, daß Mussolini die jahrzehntelang so hartnäckig verteidigten Ansprüche und besonders Italiens Tunis-Interessen gegen einige Scheffel Wüstensand vertauscht und aufgegeben hatte. — Nach den unmittelbar folgenden Ereignissen zu schließen, muß eine weitergehende Verständigung stattgefunden haben, die Italien ein wahrhaft gleichwertiges Tauschobjekt zugestand: den Verzicht Frankreichs auf seine Abessinien-Interessen*).

Dschibuti, einst der östliche Brückenkopf der so großartig geplanten französischen Ost-West-Verbindung quer durch Afrika, sinkt in seiner Bedeutung ständig herab. Noch ist es, dank der Eisenbahn, als Hafen für Italienisch-Ostafrika von Wichtigkeit; bald wird es bestenfalls nur mehr eine Kohlenstation für Frankreichs Verbindungen nach Madagaskar und Indo-China sein. So hatte sich wohl Laval — ganz im Sinne Delcassés — die weitere Entwicklung gedacht: daß sich Frankreich restlos und endgültig auf Nordwest-Afrika konzentrieren und Nordost-

*) Einen bestimmten Anhaltspunkt bot schon die Tatsache, daß de Bono am Tage der Unterzeichnung des Abkommens nach Ostafrika abreiste mit dem Dekret seiner Ernennung zum Hohen Kommisar für Ostafrika in der Tasche[33]). — Eine erste Bestätigung über das Bestehen eines Geheimabkommens über Abessinien enthält ein Aufsatz Virginio Gaydas im „Giornale d'Italia" vom 10. Dezember 1938[34]).

Afrika der Auseinandersetzung zwischen England und Italien überlassen sollte.

Dann setzte sich die Völkerbundsmaschinerie in Gang und brachte die französische Politik in einen schweren Zwiespalt: zwischen dem von ihm selbst geschaffenen Genfer Machtapparat und dem Mussolini—Laval-Abkommen suchte Frankreich hindurchzulavieren, bis schließlich innenpolitische Strömungen den Gegensatz zu Italien unüberwindlich machten. Vom Geist des römischen Abkommens vom Januar 1935 blieb nichts mehr übrig; ein Formfehler gab Italien die Möglichkeit, die gesamten Abmachungen für rechtsunwirksam zu erklären. Damit ist sowohl die Dschibuti- wie die ungleich wichtigere Tunis-Frage wieder offen.

Ist es sehr gewagt, in dem von Laval als letztem Akt der Afrika-Politik Delcassés gedachten diplomatischen Schachzug den Versuch Frankreichs zu erblicken, auch die Europa-Politik des großen Vorbildes zu reaktivieren? — Die französisch-englischen Beziehungen waren nach dem Kriege nicht unbedenklich abgekühlt, auch weil Frankreich das wiedererrungene europäische Primat allzu rücksichtslos auskostete; zwischen dem faschistischen Italien und dem nationalsozialistischen Deutschland war dagegen eine freundschaftliche Annäherung erfolgt, die auch insofern an die besten Zeiten des Dreibundes erinnerte, als nur die im österreichischen Raum

bestehenden Probleme sich zwischen Deutschland und Italien störend fühlbar machen konnten. Was lag für Frankreich näher, als sich in die erste Trübung dieser Beziehungen einzuschalten und das Motto von den lateinischen Schwestern wieder aus der Rumpelkammer hervorzuholen? Die Verständigung auf kolonialem Gebiet fiel für Italien sogar befriedigender aus als 1900/02, und im Donauraum ging Frankreich weiter, als es vor dem Kriege jemals für Italiens europäische Sorgen einzustehen bereit war. Das ist die eine Seite. — Das eigentliche Ziel Frankreichs dürfte aber wie von 1898 bis 1904 England gewesen sein.

Diesmal war Frankreich nur ein Teilerfolg beschieden: der englisch-italienische Gegensatz, der zu einer Wiederbelebung der franco-englischen Entente führte. Und selbst dieser Teilerfolg erscheint nicht durchschlagend: unbekümmert um die vor einem Menschenalter so erfolgreichen und jetzt wieder einsetzenden französischen Störungsversuche streben England und Italien gleichermaßen eine offene Aussprache und Verständigung zur Sicherung des Friedens an.

Der Versuch, Italien wieder zum „tributaire" zu erniedrigen, ist dagegen völlig fehlgeschlagen. Das österreichische Problem engagierte Italien nicht mehr „sous peine de renoncer à jamais à toutes ses aspirations nationales", wie Paléologue es für das Vorkriegs-Österreich richtig angenom-

men hatte: das mußte Frankreich erkennen, als es im Februar/März 1938 diesbezüglich in Rom vorstellig wurde.

Der periodischen Wiederkehr des Schlagworts „lateinische Schwestern" hat das faschistische Italien nunmehr vorgebeugt, indem es zwischen der Latinität Frankreichs und der italienischen Romanità einen deutlichen Trennungsstrich zog.

Anmerkungen

Zur Einleitung

Akten:

Die großen Veröffentlichungen der diplomatischen Akten werden wie folgt zitiert:

Die Große Politik der europäischen Kabinette 1871–1914, Berlin 1922–1927 (deutsche Aktenpublikation): Gr. Pol.

Österreich-Ungarns Außenpolitik von der Bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914. Wien 1930: Ö-U Akten.

Die britischen amtlichen Dokumente über den Ursprung des Weltkrieges (1898–1914), Deutsche Ausgabe, Berlin-Stuttgart 1926–1938: Brit. Dok.

Documents diplomatiques français relatifs aux origines de la guerre de 1914 (1871–1914), Paris 1929 ff. (es liegen vor: I. Serie Bd. 1–8, II. Serie Bd. 1–8, III. Serie Bd. 1–11): Doc. fr.

Die Belgischen Dokumente zur Vorgeschichte des Weltkrieges 1885–1914, 2. Ausgabe, Berlin 1925: Belg. Dok.

Der diplomatische Schriftwechsel Iswolskis 1911–1914. Aus den Geheimakten des Russischen Staatsarchivs. Ed. Friedrich Stieve, Berlin 1924: Iswolski-Schriftwechsel.

Die Internationalen Beziehungen im Zeitalter des Imperialismus. Dokumente aus den Archiven der Zarischen und der Provisorischen Regierung. Deutsche Ausgabe hrsg. von Otto Hoetzsch. Berlin 1931–1936 (Reihe I/II Bd. 1–8): Int. Bez.

Die Bandzahl ist in arabischen Ziffern angegeben.

Die italienischen Akten sind noch nicht veröffentlicht, ebenso nicht die russischen Akten aus den Jahren vor 1911.

Quellen:

Delcassé selbst hat keine Aufzeichnungen hinterlassen, soviel bis heute bekannt ist.

Delcassés engster politischer Mitarbeiter, der Direktor der politischen Angelegenheiten am Quai d'Orsay, Georges Cogordan, ist während der Amtszeit Delcassés in den Sielen gestorben, ohne sein Geheimnis gelüftet zu haben. Die Aufzeichnungen seines Nachfolgers, Georges Louis, setzen erst zu einem späteren Zeitpunkt ein: Les cahiers de Georges Louis. 1908–1912. 1912–1917. 2 vol. Paris 1926. Maurice Paléologue, der ihnen unterstellt war, hat erhebliche Teile seiner Tagebücher veröffentlicht, die zwar vieles wissentlich verschweigen oder gefärbt wiedergeben, im ganzen aber höchst wertvoll sind: Un grand tournant de la politique mondiale 1904–1906, Paris 1934. – Un prélude à l'invasion de la Belgique. Le plan Schlieffen, Paris 1932. – Sur le chemin de la guerre mondiale (Février-mars 1913). In: Revue des Deux Mondes 15 octobre 1933. – Comment le service de trois ans fut rétabli en 1913. I/II. In: Revue des Deux Mondes 1er/15 mai 1935. – Die russischen Tagebücher aus der Zeit des Weltkrieges brauchten nicht zugezogen zu werden.

Von den vier großen Botschaftern haben die zwei Brüder Cambon, Jules und Paul, keine einschlägigen Erinnerungen hinterlassen; die Schriften Jules Cambons beziehen sich fast ausschließlich auf seine spätere Berliner Botschafterzeit. Sie sind aber Gegenstand von Biographien naher Verwandter, die offenbar auch Papiere beider Cambons zugezogen haben, aber im ganzen nicht sehr zuverlässig sind: Un diplomate: Paul Cambon, Ambassadeur de France (1843–1924).

Paris 1937 (wahrscheinlich das Werk seines Neffen). – Geneviève Tabouis: Jules Cambon. Par l'un des siens. Paris 1938.

Camille Barrère hat es vorgezogen, für seinen Nachruhm selbst zu sorgen; bei seinen Erinnerungen sind allerdings sowohl das ungewöhnlich hohe Alter, in dem er sie schrieb, wie auch seine kaum gezügelte Eitelkeit in Rechnung zu setzen: Les responsabilités du Prince Bülow. In: Revue des Deux Mondes 1er mai 1931. – Le prélude de l'offensive allemande de 1905; ebenda 1er février 1932. – La chute de Delcassé I/II; ebenda 1er août 1932/1er janvier 1933. – Souvenirs diplomatiques; ebenda 15 avril 1938. – Andere Aufsätze können in diesem Zusammenhange unberücksichtigt bleiben. Von allerhöchster Bedeutung ist dagegen die Veröffentlichung einer Anzahl Briefe, die er an Delcassé gerichtet hat: Lettres à Delcassé. In: Revue de Paris 15 avril 1937.

Maurice Bompard hat in einem wohlabgewogenen Bande seine Botschafterzeit in St. Petersburg beschrieben; das Werk ist durch eine biographische Skizze seiner Tochter ergänzt: Mon ambassade en Russie. 1903–1908. Paris 1937. Note bibliographique de G. Blignières-Bompard.

Bemerkenswert sind die Erinnerungen des Chefs des Kabinetts des Präsidenten Loubet, Georges Combarieu: Sept ans à l'Elysée avec le Président Emile Loubet. 1899–1906. Paris 1932.

Nur im ersten Teil wichtig Octave Homberg: Les coulisses de l'histoire. Souvenirs 1898–1928. Paris 1938.

Einige weitere Quellenwerke werden im Verlauf der Darstellung genannt werden.

Darstellungen:

Die zwei vorliegenden Gesamtdarstellungen sind nicht sehr tiefgründig. G. P. Gooch: Before the War. Stu-

dies in diplomacy. Vol. I Chapter II: Delcassé (S. 87 – 184). London 1936, geht nicht wesentlich über den Aktenbefund hinaus, der allerdings sehr sorgfältig verarbeitet ist. – Ch. W. Porter: The career of Théophile Delcassé. Philadelphia 1936, schildert, wie der Titel besagt, hauptsächlich die Laufbahn.

Die wichtigsten Einzeldarstellungen aus den letzten Jahren sind: Arthur Rosenberg: Die französische Außenpolitik zu Beginn des Jahrhunderts. Auf Grund der französischen diplomatischen Dokumente. In: Berliner Monatshefte Oktober 1930. – Kurt Biedermann: Englisch-französische Beziehungen von Faschoda bis zur Konferenz von Algeciras. Phil. Diss. Jena 1932. – Herbert Emil Brenning: Die großen Mächte und Marokko in den Jahren vor dem Marokko-Abkommen vom 8. April 1904. 1898 – 1904. Berlin 1934. – Hans Hallmann: Methoden Paul Cambons. Ein Blick in die Vorgeschichte der Entente. In: Historische Zeitschrift Bd. 150 1934. – Hans Hallmann: Delcassés letzter Kampf um die Macht und die englischen „Angebote" vom Frühjahr 1905: In: Historische Zeitschrift Bd. 154 1936. – Hans Hallmann: Spanien und die französisch-englische Mittelmeer-Rivalität 1898 – 1907. Stuttgart 1937. – Paul Minrath: Frankreich – Rußland und das englisch-japanische Bündnis von 1902. In: Berliner Monatshefte Februar 1937. – Heinrich Haverkamp: Die Bewährung der Entente cordiale im ersten Jahr ihres Bestehens. Stuttgart 1937 (s. dort auch weitere Literatur).

Über Delcassés Sturz besteht zahlreiches Schrifttum, dessen Ergebnisse zusammengefaßt sind in der abschließenden Darstellung von August Bach: Delcassés Sturz. In: Berliner Monatshefte Dezember 1937. Für die italienische Politik der Delcassé-Zeit vgl. die wertvolle, sachliche Darstellung von Francesco Tommasini: L'Italia alla vigilia della guerra. La politica

estera di Tommaso Tittoni. Bis 3 Bände. Bologna 1934 ff. (hierfür bes. Bd. 1). – Dazu die heftige und wenig stichhaltige Erwiderung von Francesco Cognasso: Osservazioni sulla politica estera del ministro Prinetti secondo le recenti pubblicazioni documentarie. In: Atti della R. Accademia delle Scienze di Torino, maggio-ottobre 1936. – Auf ihre Argumente wird gelegentlich ausführlicher eingegangen werden.

Die Grundlagen

[1]) Vgl. hierzu als neueste Darstellung G. Hanotaux: Mon temps, vol. II. Paris 1938. – S. auch Combarieu: Sept ans, S. 144.

[2]) Vgl. G. Hanotaux, Histoire de la France contemporaine, vol. III, S. 98 ff., Paris s. a.

[3]) Die neueste ausführliche Darstellung der diplomatischen Vorgänge gibt Eugenio Passamonti: La questione tunisina. In: Rivista storica italiana 1933/III und 1935 I/II.

[4]) Für die italienische Politik dieser Zeit darf ich auf meine Arbeit verweisen d. i. Italicus: Italiens Dreibundpolitik 1870–1896. München 1928.

[5]) Für die folgende Zeit vgl. besonders Gabriel Hanotaux: Le partage de l'Afrique. Fachoda. Paris 1909.

[6]) Für die Geschichte Abessiniens s. Luca dei Sabelli: Storia di Abissinia. Vol. III/IV. Roma 1938. – Mario Pigli: Etiopia, l'incognita africana. Padova 1935. – Herbert Schwarz: Die Entwicklung der völkerrechtlichen Beziehungen Äthiopiens zu den Mächten seit 1885. Breslau 1937.

[7]) Vgl. als neueste Darstellung Ludwig Israel: England und der orientalische Dreibund (1887–1896). Phil. Diss. Berlin. Stuttgart 1937.

[8]) s. Italicus: Italiens Dreibundpolitik 1870–1896. II. Teil Kap. 3.

[9]) Vgl. u. a. Hanotaux: Fachoda, S. 101, und Lord Edward Grey: Fündundzwanzig Jahre Politik 1892–1916. München 1926. Band 1 Kap. 2.

[10]) Hanotaux: Fachoda, S. 102; Un diplomate: Paul Cambon, S. 154 f.

[11]) In dem bereits mehrfach zitierten Werk: Le partage de l'Afrique. Fachoda. Paris 1909, das wegen seiner polemischen Einstellung gegen seinen Nachfolger Delcassé besonders aufschlußreich ist.

[12]) Vgl. Hanotaux: Fachoda, S. 110 f., und Bligniéres-Bompard in Bompard: Mon ambassade, S. 315.

[13]) Gr.Pol. 11 passim. Die französischen Akten aus diesen Jahren sind noch nicht veröffentlicht.

[14]) Vgl. hierzu Rupert Recking: Ein Journalist erzählt. Stuttgart 1936. Das Werk, das in Einzelheiten nicht ganz zuverlässig ist, gibt über diese Frage einen interessanten und wertvollen journalistischen Bericht.

[15]) Hanotaux: Fachoda, S. 133 ff.

[16]) Vgl. u. a. Combarieu: Sept ans, S. 16 f.

Die Politik Delcassés

[1]) Charles Benoist: Souvenirs Bd. 3, Paris 1934, S. 115.

[2]) Homberg: Les coulisses, S. 26.

[3]) Erinnerungen und Gedanken des Botschafters Graf Anton Monts, hrsg. von Nowak und Thimme, Berlin 1932, S. 209.

[4]) Benoist, Souvenirs Bd. 3, S. 116.

[5]) Homberg: Les coulisses, S. 26.

[6]) Paléologue: Un grand tournant, S. 190.

[7]) Un diplomate: Paul Cambon, S. 163; Bompard: Mon ambassade, S. III.

[8]) Homberg: Les coulisses, S. 26.

[9]) Paléologue: Un grand tournant, S. 191.

[10]) Combarieu: Sept ans, S. VIII.

[11]) Brit.Dok. 1/I Nr. 183.

[12]) Gr.Pol. 13 Nr. 3554.

[13]) Bülow: Denkwürdigkeiten Bd. 1, S. 272.
[14]) Bülow: Denkwürdigkeiten Bd. 1, S. 302.
[15]) Bülow: Denkwürdigkeiten Bd. 2, S. 123 f.
[16]) Bülow: Denkwürdigkeiten Bd. 2, S. 69.
[17]) Benoist: Souvenirs Bd. 3, S. 116. – Combarieu: Sept ans, S. VIII.
[18]) Barrère: La chute I, S. 612.
[19]) Homberg: Les coulisses, S. 29.
[20]) Combarieu: Sept ans, S. 307/8.
[21]) Homberg: Les coulisses, S. 25 f.
[22]) Paléologue: Un grand tournant, S. 192.
[23]) Paul Cambon fuhr meist einmal wöchentlich nach Paris, vgl. Un diplomate: Paul Cambon, S. 182. – Auch Barrère reiste recht häufig und bei allen wichtigen Anlässen von seinem Amtssitz nach Paris.
[24]) Camille Barrère: Lettres à Delcassé. In: Revue de Paris, 15 avril 1937. – Einzelne Privatbriefe, die schon zuvor bekannt geworden waren, sind dann auch in die amtliche französische Aktenpublikation aufgenommen worden. – Über diese Privatkorrespondenz vgl. auch Combarieu: Sept ans, S. 185.
[25]) Vgl. hierzu u. a. Hanotaux: Mon temps II, Livre II und passim; Paléologue: Un grand tournant, S. 12, 195 und passim; Barrère: La chute de Delcassé I; Combarieu: Sept ans, S. 223 usw.; Tabouis: Jules Cambon, S. 15.
[26]) Vgl. Combarieu: Sept ans, S. 228 f.
[27]) Hanotaux: Mon temps II, S. 233/4.
[28]) Hanotaux: Faschoda, S. 135 ff.
[29]) Un diplomate: Paul Cambon, S. 162, 173 ff.; vgl. dazu auch Paléologue: Un grand tournant, passim.
[30]) Vgl. u. a. Un diplomate: Paul Cambon, S. 163. Über Delcassé s. besonders Paléologue: Un grand tournant, S. 12/13, 114, 163 f., 190 ff., 195 f., 323, 350!
[31]) Vgl. Paléologue: Un grand tournant, passim. Vgl. auch Combarieu: Sept ans, S. 283 f. Wegen ihres sans gêne sind auch die bereits genannten Memoiren von Octave Homberg aufschlußreich.

[32]) s. Paléologue: Un grand tournant, S. 12/13.

[33]) Dazu Paléologue: Un grand tournant, passim; Bompard: Mon ambassade, S. III; Un diplomate: Paul Cambon, S. 163.

[34]) Bompard: Mon Ambassade, S. VI, 5 u. a. m.; Paléologue: Un grand tournant, S. 12: hier wird die Herstellung einer Verbindung zwischen der russischen und der englischen Entente ausdrücklich als cura posterior bezeichnet.

[35]) Walter Wache: System der Pakte. In: Volk und Reich 8, 1938.

[36]) Paléologue: Un grand tournant, S. 196.

[37]) Vgl. Delcassés Äußerung zu Lansdowne am 7. Juli 1903 Brit.Dok. II/2 Nr. 357.

[38]) Paléologue: Un grand tournant, S. 202. – Vgl. auch Homberg a. a. O. S. 249: Delcassé „préférait, et de beaucoup, les colonies africaines aux colonies asiatiques". – S. auch Combarieu, Sept ans, S. 249.

[39]) Vgl. Brit.Dok. 1/I Kap. IV/II; Gr.Pol. 14/II Kap. XCIII. Die neueste brauchbare Darstellung gibt Paolo Treves: Il dramma di Fascioda. Francia e Inghilterra sull' Alto Nilo. Milano 1937.

[40]) Brit.Dok. 1/I Nr. 198, 200, 204, 209, 221, 225 usw.

[41]) Vgl. dazu Brit.Dok. a. a. O.; Bompard: Mon ambassade, S. IV; Un diplomate: Paul Cambon, bes. S. 188.

[42]) Vgl. den Bericht von Huhns in Gr.Pol. 13 Nr. 3558 vom 5. Dezember 1898. Die Wilhelmstraße war damals keineswegs geneigt, diesen Annäherungsversuchen stattzugeben, vgl. Gr.Pol. 13 S. 252 Anm. *, wenn auch die dort aufgeführte Begründung nicht ganz stichhaltig ist: man warf Delcassé vor, er habe eine deutscherseits eingeleitete Sondierung glatt zu Boden fallen lassen. Es zeigt sich aber (Gr.Pol. 14 Nr. 3813/14), daß die Sondierung noch bei Hanotaux unternommen worden war, gerade als er ministre démissionaire war, und später nicht wiederholt wurde.

[43]) Pascal David an Fürst Hohenlohe am 14. Februar 1899 in: Hohenlohe: Denkwürdigkeiten der Reichskanzlerzeit, Stuttgart 1931, S. 483 ff.

[44]) Vgl. unten „Die französisch-englische Entente" Anm. 8 und 9.

[45]) Vgl. hierzu Paléologue, Un grand tournant, passim.

Die französisch-italienische Entente

[1]) Gr.Pol. 11 Nr. 2816.

[2]) Gr.Pol. 11 Nr. 2658.

[3]) Gr.Pol. 11 Nr. 2658 Marginalie des Kaisers Nr. 6. s. auch ebda. Nr. 2815/6.

[4]) Vgl. Italicus: Italiens Dreibundpolitik, Abschluß.

[5]) A. Billot: La France et l'Italie. Histoire des années troubles 1881–1899. 2 vol. Paris 1905. Vol. II livre III chapitre II.

[6]) Es sei nur auf zwei italienische Blütenlesen verwiesen: Tommasini: L'Italia alla vigilia della guerra Bd. 1 Kap. „La politica de Barrère" und Bd. 3 S. 69 ff., 111, 116 f., 225 ff.; Cilibrizzi: Storia parlamentare politica e diplomatica d'Italia. 4 Bände Milano 1925–1934. Bd. 3 S. 205 f. mit genauen Quellenangaben!

[7]) Artur Rosenberg: Die französische Außenpolitik zu Beginn des Jahrhunderts op. cit. schreibt auf S. 945: „Als Barrère sein Amt antrat, waren die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien die denkbar schlechtesten." Das trifft nicht zu, denn der Tiefpunkt war seit 1896 längst überschritten. Rosenberg verkennt auch völlig den gedanklichen Inhalt der französischen Politik dieser Zeit.

[8]) Gr.Pol. 14/II Nr. 3912.

[9]) Brit.Dok. 1/II Nr. 236.

[10]) Brit.Dok. 1/II Nr. 236, 246–249, 251. Cognasso: Osservazioni S. 289, behauptet, England habe damit seine 1887 übernommenen Verpflichtungen verletzt. Bekanntlich hatten diese Verpflichtungen (sog. Mit-

telmeer-Entente) schon 1896 zu bestehen aufgehört. Vgl. dazu Italicus: Italiens Dreibundpolitik S. 215 f.

[11]) Vgl. Gr.Pol. 14/II Kap. XCIII Anhang.

[12]) Brit.Dok. 1/I Nr. 217, 219; 1/II Nr. 246, 247, 250, 347.

[13]) Brit.Dok. 1/II Nr. 251, 252.

[14]) Vgl. hierzu Gr.Pol. 14/I Kap. XCI, 14/II Kap. XCVI, 17 Kap. CIX; Brit.Dok. 1/I Kap. III, 2/I Kap. X.

[15]) Belg.Dok. II Nr. 12; Gr.Pol. 14/II Kap. XCIII Anhang.

[16]) Brit.Dok. 1/II Nr. 288; Gr.Pol. 17 Nr. 5156, 5158.

[17]) Die französischen Akten über diese 1899/1900 abgewickelten Verhandlungen sind noch nicht veröffentlicht. Barrères Lettres à Delcassé (bes. V – XV) ermöglichen es aber bereits jetzt, die Haupt- und besonders die Winkelzüge zu erkennen. – Vgl. auch Combarieu: Sept ans, S. 106 f.

[18]) Barrère: Lettres à Delcassé VII.

[19]) Doc.fr. II/1 Nr. 17, Barrère an Delcassé am 10. Januar 1901. – Es ist bemerkenswert, daß dieser Gedankengang in der Veröffentlichung des gleichen Aktenstücks im Livre Jaune von 1920 (Les accords franco-italiens 1900 – 1902, Paris 1920, Nr. 1) unterdrückt worden ist, wohl weil Barrère zu dieser Zeit noch Botschafter in Rom war.

[20]) Barrère: Lettres à Delcassé X und Doc.fr. II/1 Nr. 17. Auch der auf England bezügliche Passus war im Livre Jaune gestrichen. – Vgl. auch Brit.Dok. 1/II Nr. 364.

[21]) Paléologue: Un grand tournant, S. 107.

[22]) Doc.fr. II/1 Nr. 277.

[23]) Barrère: Le prélude, S. 634.

[24]) Vgl. Barrère: Lettres à Delcassé, XIV, und Barrère: La chute de Delcassé I, S. 609.

[25]) Gr.Pol. 17 Nr. 5030. – Vgl. auch Doc.fr. II/1 Nr. 250 (England und Türkei) und Nr. 152 (Spanien).

[26]) Barrère: Lettres à Delcassé X.

[27]) Eine Bestätigung findet sich in Barrère: La chute de Delcassé I, S. 608.

[28]) Paléologue: Un grand tournant, S. 34 f., 63, spricht im Laufe des Jahres 1904 mehrfach von einer „alliance italienne" als Möglichkeit oder als Ziel. Es muß sich aber hierbei um einen lapsus calami handeln, da Delcassé, Barrère und Paléologue selbst (S. 427) sich darüber einig sind, daß Italien im Dreibund verbleiben und sich nicht offen für Frankreich erklären soll!

[29]) Vgl. Paléologue: Un grand tournant, S. 12, 13 und passim.

[30]) Paléologue: Un grand tournant, S. 427; vgl. auch S. 271. Poincaré hat diese Auffassung ebenfalls geteilt.

[31]) Vgl. u. a. Doc.fr. II/1 Nr. 118 und 294.

[32]) Barrère: Lettres à Delcassé XII.

[33]) Doc.fr. II/1 Nr. 6 und Gr.Pol. 18/II Nr. 5831.

[34]) Doc.fr. II/1 Nr. 104, 118, 132, 242.

[35]) Doc.fr. II/1 Nr. 134, 137, 141 usw. Vgl. auch Barrère: Lettres à Delcassé XVI, XVII und Combarieu: Sept ans, S. 122 ff.

[36]) Gr.Pol. 18/II Nr. 5830 – 33; Doc.fr. II/1 Nr. 194; Brit.Dok. 1/II Nr. 352. S. auch Lettres de la princesse de Radziwill au Général de Robilant 1889 – 1914, Bologna 1933, vol. II S. 305 ff.

[37]) Doc.fr. II/1 Nr. 118 ff.; auch für das Folgende Gr.Pol. 18/II Kap. CXXII.

[38]) Doc.fr. II/1 Nr. 267 und 193.

[39]) Barrère: Lettres à Delcassé XVI; Doc.fr. II/1 Nr. 97, 150.

[40]) Barrère: Lettres à Delcassé XVI.

[41]) Vgl. Lettres de la princesse Radziwill vol. II S. 306.

[42]) Doc.fr. II/1 Nr. 194, 262.

[43]) Brit.Dok. 1/II Nr. 363.

[44]) Brit.Dok. 1/II Nr. 352; Belg.Dok. 2 Nr. 47; Gr. Pol. 18/II Nr. 5835 und u. a. auch 17 Nr. 5030.

[45]) Doc.fr. II/1 Nr. 194.

[46]) Doc.fr. II/1 bes. Nr. 129, 180; Brit.Dok. 1/II Nr. 354.

[47]) s. Gr.Pol. 18/II Kap. CXXII.

[48]) Vgl. auch M. Claar: Die Abkehr Italiens vom Dreibund und das Kabinett Zanardelli-Prinetti 1901–1903, in: Europäische Gespräche August/September 1930. – Brit.Dok. 1/II Nr. 363.

[49]) Doc.fr. II/1 u. a. Nr. 185, 201, 249, 258, 294.

[50]) Tommasini: L'Italia alla vigilia della guerra, vol. 1 Kap. II und die Entgegnung Cognassos: Osservazioni.

[51]) Erstmals veröffentlicht im Livre Jaune Les accords franco-italiens 1900–1902 op. cit.; Doc.fr. II/2 Nr. 313, 329. – Literatur s. bei meiner Untersuchung Italicus: Italiens Rückversicherung 1902 ein Vertragsbruch? in: Europäische Gespräche Aug./Sept. 1930. Seither erschienene neue Beiträge nur die genannten von Tommasini und Cognasso. S. auch Tommasini: Una fase ignorata della Triplice Alleanza, in: Nuova Antologia vom 1. Februar 1932. Auf die Polemik Cognassos gegen Tommasini wird später noch eingegangen. – Entsprechend dem französischen Gelbbuch von 1920 erschien auch ein italienisches Grünbuch, das jedoch nur den Text der Noten, nicht aber den dazugehörigen Schriftwechsel enthielt.

[52]) Tommasini: L'Italia alla vigilia della guerra, vol. 1 S. 167. Cognasso sucht auf S. 293 die Mitteilung Tommasinis anzuzweifeln, doch kann er nichts Konkretes für seine Stellungnahme anführen.

[53]) Italicus: Italiens Rückversicherung 1902 op. cit. Tommasini und Cognasso leugnen den Vertragsbruch, ohne aber die genannte Beweisführung zu widerlegen.

[54]) Vgl. Paléologue: Un grand tournant, S. 155 (2. November 1904) und dgl.: Un prélude à l'invasion de Belgique, in: Revue des Deux Mondes vom 1. Oktober 1932, S. 520 (22. Januar 1906). Joffre behauptet, der französische Generalstab habe erst am 10. Juni

1909 von diesem Abkommen mit Italien gehört (vgl. G. P. Gooch op. cit. S. 125 Anm. 3). Das ist nach Obigem äußerst unwahrscheinlich.

[55]) Der Präventivkrieggedanke kam in Österreich erst wesentlich später auf.

[56]) Was Cognasso S. 289 f. tut.

[57]) Was Cognasso verschweigt.

[58]) Vgl. Barrère: La chute de Delcassé II S. 131.

[59]) Barrère: La chute de Delcassé I S. 609. Über die weitere Tätigkeit vgl. F. Charles-Roux: Trois Ambassades françaises à la veille de la guerre. Paris 1928. S. 80 f.

[60]) Doc.fr. II/1 Nr. 568, 587.

[61]) Doc.fr. II/1 Nr. 568; vgl. dazu Brit.Dok. 1/II Nr. 364.

[62]) Barrère: La chute de Delcassé I S. 609. Der gleiche Gedankengang findet sich in ähnlicher Form wieder in Barrère: Le prélude S. 635.

Die französisch-englische Entente

[1]) Vgl. u. a. V. A. Wroblewski: Der englisch-spanische Konflikt von 1898. In: Berliner Monatshefte April 1938.

[2]) s. auch Tabouis: Jules Cambon, S. 86 ff.

[3]) Hans Hallmann: Spanien und die französisch-englische Mittelmeerrivalität 1898–1907. Stuttgart 1937.

[4]) Vgl. Tabouis: Jules Cambon, Kap. IV.

[5]) Tabouis: Jules Cambon, S. 128.

[6]) Vgl. auch Tabouis: Jules Cambon, S. 131 ff.

[7]) Vgl. bes. die Memoiren des französischen Vertreters in Tanger, Georges Saint-René Taillandier: Les origines du Maroc français. Récit d'une mission (1901–1906), Paris 1930; Herbert Emil Brenning: Die Großen Mächte und Marokko (1898–1904), Berlin 1934 (Literatur!); G. P. Gooch: Before the war, op. cit. S. 129 ff.

[8]) Brit.Dok. I/1 Nr. 123, 125, 215; Gr.Pol. 14/II Nr. 3893, 3908, 3911 usw.

[9]) Vgl. außer den oben aufgeführten Stellen auch Bülow: Denkwürdigkeiten Bd. I S. 301 f. und Les Cahiers de Georges Louis Bd. I S. 211, Bd. II S. 71.

[10]) Vgl. oben „Die Politik Delcassés" Anm. 10.

[11]) Brit.Dok. 1/I Nr. 98, Sir E. Monson an Salisbury am 28. September 1898.

[12]) Vgl. Brit.Dok. 1/I Nr. 213, 215; Gr.Pol. 14/I Nr. 3892 ff. Zum französischen Mißvergnügen über den russischen Plan einer Friedenskonferenz vgl. u. a. Belg.Dok. 2 Nr. 7, 8.

[13]) Belg.Dok. 2 Nr. 14.

[14]) Livre Jaune: L'alliance franco-russe, Paris 1918, Nr. 93 – 95. – Über die Tragweite und Bedeutung der Änderung vgl. C. P. Gooch op. cit. S. 108 f. – s. auch Combarieu: Sept ans, S. 33 ff. und Gr.Pol. 13 S. 277 Anm. *).

[15]) Vgl. Belg.Dok. 2 Nr. 15.

[16]) Delcassé hatte während seines Aufenthaltes in Petersburg diesbezüglich vorgefühlt, s. Doc.fr. II/3 Nr. 65. Über Murawiew in Spanien Gr.Pol. 15 Nr. 4212 ff.

[17]) Belg.Dok. 2 Nr. 24, 25; Bompard: Mon ambassade, S. XIX f.

[18]) Gr.Pol. 18/II Nr. 5889 f.; Belg.Dok. 2 Nr. 29.

[19]) Vgl. dazu Belg.Dok. 2 Nr. 37 – 40, 43, 44; Gr.Pol. 18/II Kap. CXXVI und CXXVII; Doc.fr. II/1 passim und II/3 Annexe S. 601; Brit.Doc. 2/I Nr. 56; Combarieu: Sept ans, S. 129 f., 140 ff.

[20]) Über die Hintergründe und den auf Rußland ausgeübten Druck vgl. Doc.fr. II/1 Nr. 299 und Combarieu: Sept ans, S. 135.

[21]) Doc.fr. II/1 Nr. 382.

[22]) Natürlich findet sich in den Doc.fr. keine Aufzeichnung Delcassés über seine Petersburger Besprechungen, wie in so vielen anderen Fällen. Wir sind deshalb ausschließlich auf Doc.fr. II/1 Nr. 206 und

292 angewiesen und auf die in diesem Band vergessenen Dokumente, die sich in Doc.fr. II/3 S. 601 ff. finden. Danach muß die Behauptung Bompards (Mon ambassade, S. VI), Delcassé habe bei diesem Besuch den Zaren für die französisch-englische Annäherung gewonnen, auf einem Irrtum oder einer Verwechslung mit anderen Gesprächen beruhen.

[23]) Vgl. u. a. Gr.Pol. 15 Nr. 4464 Fußnote; s. auch Les cahiers de G. Louis II S. 70.

[24]) Doc.fr. II/1 Nr. 385.

[25]) Doc.fr. II/2 Nr. 145. – Vgl. hierzu Paul Minrath: Frankreich – Rußland und das englisch-japanische Bündnis von 1902. In: Berliner Monatshefte Februar 1937. Der Versuch Minraths, die China- bzw. Siam-Frage als den Kern- oder Wendepunkt der französischen Haltung gegenüber England hinzustellen, geht fehl. Das waren, wie sich aus obigen Ausführungen ergibt, für Delcassé nur Randfragen. Sein Wille, sich mit England zu verständigen, läßt sich nicht erst im Juli 1902 (Minrath S. 150) feststellen, sondern ist der rote Faden seiner gesamten Politik seit 1898. Unrichtig ist auch die Ansicht, daß die Italienpolitik in den obengenannten Zusammenhang einzuordnen sei; wir wissen, daß sie schon Jahre zuvor eingeleitet und zu diesem Zeitpunkt (30. Juni 1902) bereits abgeschlossen war. – Vgl. dazu Etiennes Äußerungen zu Combarieu (Sept ans, S. 217), in welchen Delcassés Verzichtbereitschaft in den siamesischen Angelegenheiten scharf angegriffen wird. Ebda. auch S. 178 f.

[26]) Bülow: Denkwürdigkeiten Bd. I S. 440.

[27]) Paléologue: Un grand tournant, S. 49 (5. April 1904).

[28]) Gr.Pol. 17 Nr. 4979 ff.; Brit.Dok. 2/I Kap. X.

[29]) Vgl. die Einleitung zu J. A. Farrer: Die europäische Politik unter Eduard VII. München (1926). – s. auch Barrère: La chute de Delcassé I, S. 611.

[30]) Doc.fr. II/2 Nr. 120, 135. – Über den Besuch

des damaligen Prince of Wales beim Präsidenten Loubet im Jahre 1899 s. Combarieu: Sept ans, S. 169 f.

[31]) Doc.fr. II/2 Nr. 524.

[32]) Doc.fr. II/3 Nr. 37, 39. Vgl. auch Tabouis: Jules Cambon, S. 124.

[33]) Doc.fr. II/3 Nr. 177, 192. Combarieu: Sept ans, S. 231.

[34]) Doc.fr. II/3 Nr. 138, 178, 237. Vgl. auch Un diplomate: Paul Cambon, S. 207; Bompard: Mon ambassade, S. V; Combarieu: Sept ans, S. 230 f., 245 ff. – Die Brit.Dok. bringen außer einer Erwähnung des Besuchs (2/II Nr. 416) nichts.

[35]) Brit.Dok. 2/II Nr. 357; Doc.fr. II/3 Nr. 362. Delcassé behauptet zwar, es sei von Ägypten nicht die Rede gewesen, doch dürfte es sich dabei um einen Irrtum handeln. Vgl. Un diplomate: Paul Cambon, S. 210. – Am 14. Oktober 1903 kam es zum Abschluß eines englisch-französischen Schiedsgerichtsvertrags, der besonders in England demonstrativ begrüßt wurde. Vgl. Belg.Dok. 2 Nr. 56, 61, 62. – Zum Besuch s. auch Combarieu: Sept ans, S. 251 ff.

[36]) Paléologue: Un grand tournant, S. 54.

[37]) Vgl. u. a. Hans Hallmann: Die Methoden Paul Cambons. In: Historische Zeitschrift Bd. 150, 1934.

[38]) Zitiert nach Paléologue: Un grand tournant, S. 200.

[39]) Barrère: Le prélude, S. 634.

[40]) In diesen Ergebnissen stimme ich völlig mit jenen überein, die Hans Hallmann: Spanien und die französisch-englische Mittelmeer-Rivalität S. 130 ff. niedergelegt hat. Es sei auch auf die Darstellung Ziekurschs im 3. Band seiner Politischen Geschichte des neuen deutschen Kaiserreiches (Frankfurt 1930) hingewiesen, die trotz des 1930 noch bestehenden Mangels an französischen Quellen ein ungewöhnlich klares Urteil über Delcassé enthält.

[41]) Doc.fr. II/3 Nr. 49.

[42]) Doc.fr. II/4 Nr. 77; Un diplomate: Paul Cambon, S. 218 f. und Bompard: Mon ambassade, S. 5 ff.

[43]) Doc.fr. II/3 Nr. 178; Combarieu: Sept ans, S. 247 f.

[44]) Vgl. hierzu und zum Folgenden besonders Paléologue: Un grand tournant, passim.

[45]) Bülow schreibt (Denkwürdigkeiten Bd. 2 S. 84): „Daß Rußland momentan mit dem japanischen Krieg beschäftigt war, störte Delcassé nicht. Er hatte, wie damals die ganze Welt, eine ungeheure Meinung von den unbegrenzten Machtmitteln des unermeßlichen russischen Reiches mit seinen 130 Millionen Einwohnern." Hier haben die Informationen, mit denen Bülow ständig so prunkt, gründlich versagt!

[46]) Paléologue: Un grand tournant, S. 141 ff. und Bompard: Mon ambassade, S. 45 ff. und S. 287 ff.

[47]) Vgl. Paléologue: Un grand tournant, S. 155–170; Doc.fr. II/5 Nr. 424, 425, 426, 428, 433, 434. Haverkamp: Die Bewährung der Entente cordiale, S. 55 ff., übersieht m. E. völlig, welch wichtige Rolle hier die Frage der Verletzung der belgischen Neutralität gespielt hat.

[48]) Vgl. Paléologue: Un grand tournant, S. 171. – S. auch Haverkamp: Die Bewährung der Entente cordiale, S. 58 ff.

[49]) Für die erste Marokko-Krise und den Sturz Delcassés sei auf die abschließende Untersuchung und Darstellung von August Bach: Delcassés Sturz, in: Berliner Monatshefte Dezember 1937, verwiesen. Wir können uns in diesem Zusammenhang mit der Hervorhebung der wesentlichsten politischen Gesichtspunkte begnügen.

[50]) Vgl. Gr.Pol. 17 Kap. CXV.

[51]) Vgl. Doc.fr. II/8 S. 557.

[52]) Barrère: La chute de Delcassé I, S. 616.

[53]) Grey: Fünfundzwanzig Jahre, Kap. 6 und Gr. Pol. 21/I Nr. 6923. – George Macaulay Trevelyan: Sir Edward Grey. Essen 1938, passim.

[54]) Vgl. hierzu und für das Folgende hauptsächlich Paléologue: Un grand tournant, S. 354 ff.

Frankreich über Europa

[1]) Doc.fr. II/8 S. 557.

[2]) Combarieu: Sept ans, S. 307.

[3]) Homberg: Souvenirs, S. 26 f.

[4]) Paléologue: Un grand tournant, S. 103/4.

[5]) Vgl. Paléologue: Un prélude à l'invasion de la Belgique, op. cit. und Un grand tournant, passim.

[6]) Vgl. Hans Hallmann: Methoden Paul Cambons op cit. und die nachfolgenden Ausführungen über Italien.

[7]) S. u. a. Maurice Paléologue: Comme le service des trois ans fut rétabli en 1913 I/II. In: Revue des Deux Mondes 1/15 mai 1935.

[8]) Den gleichen Irrtum begeht Haverkamp: Die Bewährung der Entente cordiale, S. 79 ff.

[9]) Es sei hier auf die ausgezeichnete Darstellung eines gewiß unverdächtigen Zeugen und Forschers hingewiesen, das mehrfach genannte Werk des Diplomaten und Historikers Francesco Tommasini, L'Italia alla vigilia della guerra.

[10]) Doc.fr. III/9 Nr. 241 bringt eines der erstaunlichsten Dokumente des französischen Zynismus bei diesen Bemühungen.

[11]) Sonderbarerweise enthalten die Brit.Dok. nur ganz sporadische Hinweise auf diese wichtigen Vorgänge (s. 1/II, 3 und 8/I), während die Doc.fr. ausführlicher, wenn auch nicht erschöpfend sind. Italienischerseits liegt die unzuverlässige Darstellung Tittonis vor (s. u.), die wertvollen Ausführungen von Tommasini (Bd. III, 1. Kapitel), die z. T. als Quellen anzusehen sind. Vgl. auch Passamonti: Preliminari diplomatici all' accordo tripartito per l'Etiopia nel 1906, in: Nuova rivista storica maggio-agosto 1936, und die weniger zuverlässigen Darstellungen von C.

Salvati: La politica inglese in Etiopia, in: Politica 1926, und A. Rigirone: Rassegna politica (La lotta diplomatica in Abissinia e il conflitto italo-etiopico) Teil I, in : Politica 1936. – Herbert Schwarz: Die Entwicklung der völkerrechtlichen Beziehungen Äthiopiens zu den Mächten seit 1885. Breslau 1937, läßt die diplomatischen Vorgänge ganz außer acht. Die Darstellung von Un diplomate, Paul Cambon, S. 223 – 226, steckt voller Irrtümer, ist aber für die Bewertung des Dreier-Abkommens von Bedeutung.

[12]) Tittoni: Questioni del giorno. Milano 1928, S. 44 f. schreibt sich selbst das Verdienst zu, Ende 1903 die bestehenden Gefahren erkannt und die Verhandlungen eingeleitet zu haben, während sie tatsächlich nachweisbar schon im Sommer 1903 von seinem Vorgänger eröffnet worden waren (vgl. Brit. Dok. 1/II Nr. 378 und Anhang sowie Tommasini III S. 3.)

[13]) Vgl. Rossetti, Storia diplomatica dell'Etiopia. Torino 1910. S. 119 ff.

[14]) Das Abkommen wurde erst am 13. Dezember 1906 unterzeichnet, nachdem Menelik mit allen Vorbehalten davon Kenntnis genommen hatte.

[15]) Tittoni a. a. O. gibt eine völlig verfälschte Darstellung: er verschweigt den Umfang seiner Forderungen und stellt nur den Text der französischen Gegenforderung dem endgültigen Vertragstext gegenüber; auf diese Weise macht er aus der schwerwiegenden diplomatischen Niederlage einen vollen Erfolg seiner Politik! Tommasini hält die Behauptung Tittonis keineswegs aufrecht. Vgl. dazu auch Doc.fr. II/6 Nr. 61.

[16]) Un diplomate: Paul Cambon, S. 225.

[17]) Barrère berichtet, daß auf seine Veranlassung sein alter Freund Visconti-Venosta zum italienischen Delegierten auf der Konferenz ernannt wurde!

[18]) Vgl. dazu die ausgezeichnete Dissertation von W. Kalbskopf: Die Außenpolitik der Mittelmächte im Tripoliskrieg und die letzte Dreibunderneuerung

1911/12. Erlangen 1932; s. auch R. Dietrich: Die Tripoliskrise 1911/12 und die Erneuerung des Dreibundes 1912, Würzburg o. J. und K. Holdegel: Frankreichs Politik im Nahen Orient und im Mittelmeer in der Zeit vom Ausbruch des italienisch-türkischen Krieges bis zum Zusammentritt der Londoner Botschafterkonferenz (Oktober 1911 – Dezember 1912). Dresden 1934. – Über die Probleme der Ägäis s. Arrigo Solmi: La guerra libica e il Dodecanneso nei documenti segreti della diplomazia russa I/II. In: Politica 1924, unter Benutzung von Un livre noir. Diplomatie d'avant guerre, d'après les documents des archives russes. Novembre 1910 – Juillet 1914. Paris 1922/23.

[19]) Iswolski-Schriftwechsel Bd. 2 Nr. 401.

[20]) Iswolski-Schriftwechsel Bd. 2 Nr. 316.

[21]) Grey: 25 Jahre Politik, Anhang C.

[22]) Doc.fr. III/2 Nr. 269.

[23]) Doc.fr. III/2 Nr. 266.

[24]) Doc.fr. III/2 Nr. 240, 268; Brit.Dok. 6/II Nr. 559.

[25]) Vgl. Grey: 25 Jahre Politik II S. 2 f.

[26]) Doc.fr. III/10 Nr. 499.

[27]) Sehr aufschlußreiches Material darüber enthält die Berichterstattung Descos' in den französischen diplomatischen Akten.

[28]) Dazu vgl. bes. den Bericht über die entscheidende Ministerratssitzung bei Conrad von Hötzendorf: Aus meiner Dienstzeit, Bd. 4 (Wien 1923) S. 43 und Österreich-Ungarns Außenpolitik Bd. VIII Nr. 10118. – Für die Planung und Vorbereitung des Krieges durch Serbien vgl. Int. Bez. I/5 Nr. 9.

[29]) Henry Leyret: Delcassé parle . . . In: Revue des Deux Mondes, 15 septembre 1937.

[30]) Vgl. bes. A. Salandra: La neutralità 1914 und L'intervento 1915. Milano 1928, 1930; M. Toscano: Il patto di Londra. Storia diplomatica dell'intervento italiano (1914 – 1915). Bologna 1934.

[31]) Vgl. M. Toscano: Gli accordi di San Giovanni di Moriana. Milano 1936; Camille Barrère: Souvenirs

diplomatiques. In: Revue des Deux Mondes 15 avril 1938; die neueste empfehlenswerte Darstellung gibt Leo Wollemborg: Politica estera italiana. Roma 1938.

[32]) Vgl. die Memoiren und Tagebücher der Verhandlungsteilnehmer: Luigi Aldrovandi Marescotti: Guerra diplomatica. Ricordi e frammenti di diario 1914–1919. Milano 1937; dgl.: Nuovi ricordi e frammenti di diario. Milano 1938; Silvio Crespi: Alla difesa d'Italia in guerra e a Versailles. Diario (1917–1919), Milano 1938.

[33]) Vgl. de Bono: La preparazione e le prime operazioni, Roma 1937, S. 38.

[34]) Vgl. auch Mario Toscano: Tunis. In: Berliner Monatshefte, Februar 1939; italienisch-französischer Notenwechsel vom Dezember 1938 über die Annullierung der Mussolini-Laval-Abkommen vom Januar 1935, veröffentlicht in der französischen Presse am 29. März 1939.

Ministerstwo Spraw Zagranicznych BIBLIOTEKA

Biblioteka Wojsk. Akad. Polit. im. F. Dzierżyńskiego

Früher erschien:

Kurt Lothar Tank

Gambetta

Ein politischer Kämpfer gegen Despotismus und Anarchie.

209 Seiten. Kartoniert 4.80 RM. In Ganzleinen 6.30 RM.

Zu den für den Historiker interessantesten Erscheinungen des Europas des neunzehnten Jahrhunderts wird immer das zweite Kaiserreich in Frankreich, das Staatsgebilde des Neu-Bonapartismus, gehören. In den innerpolitischen Kampf um dieses Regime, das in vielen Farben schillert, führt das Buch von Kurt Lothar Tank gut ein. Tank schildert den Gambetta des Anfangs und Aufstiegs, den Gambetta der sechziger Jahre, der mehr und mehr an die Spitze der Opposition gegen Napoleon III. tritt, bis der Sturz des Kaisertums die Dritte Republik heraufführt. Gambetta gehört zu den Schöpfern dieses Frankreichs von heute; aber er hat auch die „Tragödie der Demokratie" am eigenen Leibe erfahren müssen, ihr Mißtrauen gegen jeden machtvollen Führer, ihre Zerrissenheit, ihre Pflege der Mittelmäßigkeit.

Einem eindrucksvollen Bild von Gambettas Bedeutung als des Bahnbrechers der heraufkommenden „neuen sozialen Schichten" des französischen Kleinbürgertums in der Politik läßt Tank eine eingehende Schilderung der publizistischen und propagandistischen Methoden und Mittel Gambettas in dieser ersten Periode seines Wirkens folgen, die wertvolles Material zur Geschichte dieser Jahre und allgemeine Erkenntnisse über politische Publizistik bringt. *Dresdener Neueste Nachrichten*

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

ESSENER VERLAGSANSTALT

Früher erschien:

Fernand de Brinon

Frankreich — Deutschland

1918—1934

Aus dem Französischen übertragen von Albert Koerber.
Mit einem Vorwort von Professor Grimm.
182 Seiten. In Ganzleinen 3.20 RM.

Brinons Buch, ein weitgespannter Bericht, eine „Reportage" besten Stils, wird, wie auch immer die Dinge laufen mögen, zu den Bearbeitungen des großen Themas gehören, die einen dauernden dokumentarischen Wert behalten. Hier versucht ein Franzose, seinen Landsleuten Deutschland nahezubringen, so wie er es sieht: mit den Augen eines fairen, sehr sachkundigen Journalisten, der das Gepäck des Ressentiments entschlossen abgeworfen hat. Man darf aber nicht glauben, daß Brinon etwa ein „Deutschenfreund" im landläufigen Sinne sei. Der Verfasser ist vielmehr ein hundertprozentiger Franzose, der im Interesse seines Landes schreibt, und wenn er die Verständigung mit Deutschland wünscht, so geschieht das nicht irgendwelchen Ideologien zuliebe, sondern aus einem handfesten nationalen Realismus heraus, dem es allerdings nicht an einem hohen tragenden Ideal gebricht.

Bei Brinon fehlen die Vorurteile und das eingewurzelte Mißtrauen: Diese Hemmnisse aber sind es, die bis jetzt jede wirklich fruchtbare Aussprache unmöglich gemacht haben. Das deutsch-französische Problem kann nur in einer sauberen, von Giftstoffen freien Atmosphäre gelöst werden. Das will Brinon und das ist sein Verdienst.

Es ist begrüßenswert, daß die Essener Verlagsanstalt dieses Buch in deutscher — und recht guter — Übersetzung herausgebracht hat. Denn Brinons Ausführungen verdienen auch in Deutschland gelesen und erörtert zu werden. Es ist wichtig, zu wissen, wie uns ein Franzose sieht, der ein nobler Charakter und ein Mensch eigner Prägung und eignen Willens ist. Darüber hinaus sind die Ereignisse spannend und mit einer Schärfe des Blickes dargestellt, wie man sie nicht bei vielen ausländischen Beobachtern findet.

Kölnische Zeitung

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

ESSENER VERLAGSANSTALT

Ministerstwo Spraw
BIBLIOTEKA
Zagranicznych

BIBLIOTEKA NAUKOWA
WAP
43764/2